Paed. Th.
62.

Ad Nr. 12862 XXI.

von dem Verfasser eingesandt.

<3663814566001O

<3663814566001O

Bayer. Staatsbibliothek

Ad Nr. 12862 XXI.

von dem Verfasser eingesandt.

<36638145660010

<36638145660010

Bayer. Staatsbibliothek

Paed. Th. 62

Alle

Conservatorium

Anleitung,

taubstumme Kinder

im

Schreiben, Lesen, Rechnen und Reden

zu unterrichten,

und

sie moralisch-gut und bürgerlich brauchbar zu bilden.

Von

J. L. Alle,

Lehrer und Vorsteher der königlich-wirtemberg'schen Taubstummen-Lehranstalt.

Mus. d. Innern

Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit einer Abbildung des Handalphabets.

Gmünd 1821,

zu haben in der königlichen Taubstummen-Lehranstalt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

Regenten von Europa,

welche

für den Unterricht und die Bildung der unglücklichsten
Ihrer Unterthanen,

der Taubstummen,

in

Allerhöchst Ihren Staaten

väterlich gesorgt haben;

insbesondere aber

Der

erhabenen Pflegerin alles Guten,

Ihro Hoheit

der Frau Herzogin

Henriette von Wirtemberg,

Prinzessin von Nassau = Weilburg,

des kaiserlich=russischen St. Katharinen=Ordens Dame, und Mutter unserer allgeliebtesten Königin,

widmet auch die zweyte, in etwas vermehrte und verbesserte Ausgabe dieser Schrift in tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Ihre Hoheit,

und Höchst Ihre Königliche Tochter,

unsere allgeliebteste Königin

Pauline,

Majestät,

wie auch alle übrigen Kinder Ihres Herzoglichen Hauses

haben mich durch Höchst Ihre lebhafte und gnädigste Theilnahme an dem Unterrichte und der Bildung unglücklicher taubstummer Kinder unter allen Umständen meiner Amtsführung zur Erfüllung meiner Berufspflichten huldreichst aufgemuntert, besonders da Höchst Die-

selben mir ein solches vater- und mutterloses unglückliches Kind auf Höchst Ihre eigene Kosten zur Bildung gnädigst anvertrauten, und unsere so sehr geliebte Höchstselige Königin Katharina durch HöchstIhre erhabenen Beyspiele veranlaßt haben, daß die Höchstselige ein Gleiches zu thun gnädigst beschlossen, und Sich bis an den letzten Tag Ihres theuren Lebens

so thätig um unsere vaterländische Taubstummen-Unterrichts-Anstalt angenommen hatte.

Als ein Zeichen meines tiefgefühlten Dankes für diese Hohen Gnaden wage ich es, diese Anleitung zum Unterrichte der Taubstummen HöchDenselben, wie auch allen Regenten von Europa, die in AllerhöchstIhren Staaten für den

Unterricht und die Bildung unglücklicher taubstummer Kinder Allergnädigst gesorgt haben, in tiefster Ehrfurcht zu widmen.

Ihro Hoheit

unterthänigst-dankbarster Diener

Alle,

Taubstummen-Lehrer.

Veranlassung

zur Herausgabe dieser Schrift.

Schon vor mehr als einem Jahrhunderte sah man in den mehrsten Staaten von Europa Spitäler, Lazarethe, Invalieden- Irr- und Waisenhäuser erbauen, Missions-Anstalten zur Bekehrung der Heiden errichten, und durch Kollekten und fromme Stiftungen für die Noth der Unglücklichen aller Arten sorgen: — aber für die Unglücklichsten unserer Brüder, für Taube und Blinde, hat man sich vor fünfzig Jahren noch vergeblich nach einer Anstalt

zur Linderung ihres Elendes gesehnt *); und auch jetzt noch, da man überall solche menschenfreundliche Anstalten errichtet hat, ist es nur einem kleinen Theile derselben geholfen; ein weit größerer aber ist noch seiner Selbstverwilderung und Gedankenlosigkeit überlassen, welches für uns eine große Verantwortlichkeit nach dem Ausspruche eines berühmten Schriftstellers seyn soll, der sagt: „Daß es auf uns liege, wenn „wir einen Taubstummen in seiner halbthierischen „Verwilderung aus dem Leben scheiden, und ihn „in heidnischer Blindheit zu seinem Erlöser kommen lassen, der auch für ihn sein Blut auf „Golgatha vergossen habe." —

*) Dieses hat vor zwölf Jahren schon der würdige Professor Cäsar, an der Universität Leipzig, öffentlich bemerkt. S. seine Bitte an begüterte Menschenfreunde, Leipzig 1808.

Dieses, und die frommen Wünsche meiner Vorgesetzten, wie auch vieler achtungswerthen Herren Geistlichen und Lehrer meines Vaterlandes, welche in ihren Gemeinden solche unglückliche Kinder haben, sich ihres Elends erbarmen und sie unterrichten wollen, indem sie wegen den allzugroßen Kosten keine Hoffnung zu haben glauben, daß alle Tauben und Blinden in öffentliche Anstalten aufgenommen und darin unterrichtet werden können, — veranlaßte mich zur ersten Herausgabe dieser Schrift, die diesen Herren als ein Leitfaden zu ihrem Werke der Menschenliebe dienen soll.

Wird ihre und meine Absicht auch nur im Einzelnen erreicht, und höre ich, daß da oder

dort ein Taubstummer in dem Kreise der Seinigen erzogen, von seinem Ortspfarrer und Lehrer unterrichtet, mit dem Gewerbe seiner Aeltern oder Anverwandten bekannt gemacht, und nur um eine kleine Erkenntlichkeit für diese mühevolle Arbeit sittlich gut und bürgerlich brauchbar gebildet würde, dachte ich damals, so wäre ich reich belohnt!

Nun wurde ich zur zweyten Ausgabe auch von andern Staaten veranlaßt, und sehe, daß ich nicht umsonst gehofft und gearbeitet habe, und daß sich mein redlicher Wunsch mit jedem Tage mehr seiner Erfüllung nähert und beglückender für diese unglücklichen Menschen wird, welches mir, wie zu erachten, ein übergroßes Vergnügen bereiten muß.

Vorrede

zur ersten und zweyten Auflage.

Das Fach der Erziehung hat in unsern Zeiten ein großes Publikum auf seiner Seite, und ringt mit allen andern Fächern des Wissens um den Preis.

Denn Selbst den Regenten ist es nicht mehr gleichgültig, auf welcher Stufe der Kul-

tur ihre Völker stehen, und welchen Händen man die kommende Generation zu erziehen anvertraut hat.

Daher ist es auch allen gebildeten Familienvätern daran gelegen, daß ihre Kinder eine gute Erziehung erhalten, indem sie es fühlen, daß nur ein zweckmäßiger Unterricht dieselben in ihrer kommenden Lebenszeit beglücken kann. Es gereicht ihnen auch zum Ruhme, wenn sie sich selbst mit dem Unterrichte ihrer Kinder befangen, wie auch den Müttern, die ihnen dazu ihre Hände bieten, und statt Phantasie erhitzender und Schauer erregender Romane, Erziehungsschriften lesen.

Zudem ist es nicht weniger rühmlich für die vielen gelehrten und achtungswerthen Männer*), die sich seit dem jüngst verflossenen Jahrhunderte so sehr bemüht haben, uns einen Maaßstab an die Hand zu geben, nach dem wir die allmähligen Progressionen der tiefern Kräfte des mensch-

*) Mit Liebe und Achtung mögen wir anbey gedenken an einen Rousseau, Müller, Braun, Weiße, Basedow, Rochow, Resewiz, Wolke, Campe, Seiler, Herz, Homburg, Feder, Feddersen, Olivier, Pestalozzi, Stephani, Salzmann, Niemayer, Lankaster, Hermann, Felbiger, Vierthaler, Herbart, Gedike, Weiler, Wagner, J. Paul, Schwarz, Graser, Grug, Ch. Schmid, der vielen Taubstummen und Blindenlehrer nicht zu erwähnen, was diese u. A. m. im Vergleich der Alten für das Erziehungswesen gethan haben.

lichen Verstandes erforschen, und darnach das Wachsthum höherer Wissenschaften abzumessen vermögender werden konnten. —

Durch nichts fällt dieses Alles so deutlich in die Augen, als durch die so sehr imponirenden literarischen Arbeiten im Fache der Erziehung, und durch die für alle Fächer des Wissens in allen Welttheilen errichteten Erziehungs-Anstalten, die den wohlthätigsten Einfluß auf die Bewohner der entferntesten Theile der Erde gehabt haben.

Gedenken wir nur der errichteten Schulen für beyde Indien, und der vielen Orient- und Occidentaler, die im verflossenen Jahrhunderte in England, Holland, Frankreich und Italien

in denselben unterrichtet wurden *), und wir werden finden, daß sie es, mit Einschluß des großartigen Strebens der Europäer, waren, die ihr Wissen durch die Wüsteneyen von Afrika bis zu den unduldsamen Mauren **), und von Grönlands Eisgebirgen bis in Südamerika's unermeßlichen Wäldern verbreitet haben, und daß sich europäische Kultur unter einem uns früher unbekannten Himmel in hundertfacher Richtung ausgedehnt, und einen mächtigen Commerzial-Staat gebildet hat, der freylich zur Zeit selbst dem Mutterlande noch gefährlich werden kann. —

*) Dieses geschah zwar in diesen Ländern, aber wir wissen auch, wie wenig für die Bildung ihres gemeinen Volkes geschah, und wie ihre Volksschulen, namentlich in England, noch heut zu Tage beschaffen sind.

**) Ein altes, tapferes Volk an der Nordküste von Afrika.

Aber des Letztern unerachtet ist es ein nicht zu berechnender Gewinn für die gesammte Societät, daß man so im Allgemeinen auf die Bildung der Jugend Bedacht zu nehmen anfieng, da einem so edeln Impuls nur große Thaten folgen konnten, die auch wirklich geschahen, so daß wir keine frühere Zeit wissen, die mit solchen Riesenschritten in einer so engbegrenzten Periode zu so wichtigen Entdeckungen jeder Art vorrückte, als dieses große Jahrhundert?

In ihm wurde die Größe und Figur der Erde, die Richtung und Höhe der Gebirge, der Ursprung und Lauf der Gewässer, wie die Natur der Atmosphäre, auf das Mühsamste bestimmt, und die Grenzen des festen Landes im Süden und Norden umgangen, die Eisfelder von Kamtschatka, wie die immerwähren-

den Frühlingsfluren auf Quito *) mit den sinnreichsten Werkzeugen auf das Genaueste gemessen, und tausend der nützlichsten Entdeckungen, sowohl in der Astronomie, Optik und Mechanik, als in der Physik, Chemie und Naturgeschichte gemacht, und die Geschichte der Menschen durch große Reisen um die Welt erweitert.

In ihm wurden unzählbare Produkte, die man in der Vorzeit nicht kannte, durch den Spekulationsgeist vieler handelnder Nationen in unser Fabrikwesen gebracht, und das große Weltmeer in tausendfacher Richtung befahren.

Aber wo anders her entlehnte es seine Kraft zur Ausführung so großer Thaten, und was

*) Quito, eine Provinz in Südamerika, wo ein immerwährender Frühling herrschen, und die Felder stets mit Blumen bedeckt seyn sollen.

anderes beflügelte und leitete die Menschen zu diesem tiefen Forschen, und zu so kühn ausgedachten Erfindungen, als das, daß man so im Allgemeinen auf eine vernünftige und der Menschheit würdige Erziehung der Jugend Bedacht zu nehmen anfieng, die dann auch die Wissenschaften so schwesterlich Hand in Hand führte, die Irrthümer, den lichtscheuen Aberglauben und die noch hie und da statt gehabten barbarischen Gesetze immer mehr entfernte, und zum größten Ruhme des verflossenen Jahrhunderts endlich auch dahin leitete, daß man verwilderte unwissende Taubstumme und blinde Kinder zu unterrichten unternahm, und sie in glückliche Menschen zu verwandeln möglich fand, wie auch daß man in unsern Zeiten, zum größten Ruhme der Menschheit, diese Möglichkeit immer mehr und mehr wirklich machte, welches mich in der ange-

nehmsten Hoffnung bestärkt, daß man kommend nicht mehr sich mit dem würdigen Professor Cäsar, in seiner Bitte an begüterte Menschenfreunde um Theilnahme an dem Schicksale dieser Unglücklichen, zu fragen veranlaßt finden werde: „Woher es doch kommen möge, daß un„ser Zeitalter, welches auch an den wohlthä„tigsten Gefühlen so reich sey, gerade diese „Klasse von Elenden namentlich Taubstumme, „immer noch so gänzlich zu vergessen und zu „übersehen scheine?“

Ja diese angenehme Hoffnung wird mir, wie gesagt, immer lichter durch die gute Aufnahme der ersten Auflage dieser Schrift, der so schnell eine zweyte folgen mußte, und durch die vielfältige würdige Theilnahme an dem Unterrichte der Taubstummen, diesem verdienstlichen

und der Menschheit so würdigen Geschäfte. — Gott segne das Unternehmen dieser Herren, und lohne ihre mühevolle Arbeit mit dem besten Erfolge! — Welches von ganzem Herzen wünscht

der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

§. 1.

Der Taubstumme nach seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften.

A. Körperlich - - - - - - Seite 1

B. Geistig - - - - - - - - — 2

§. 2.

Kurze Geschichte des Taubstummenunterrichts - — 7

§. 3.

Verzeichniß einiger brauchbaren Werke, die über den Taubstummen-Unterricht im Drucke erschienen sind — 11

§. 4.

Zweck des Taubstummen-Unterrichts - - - Seite 13

§. 5.

Von der Sprache überhaupt - - - - - - — 14

§. 6.

Von der Gebärdensprache (Mimik) insbesondere - — 15

§. 7.

Von der Schriftsprache und den Schwierigkeiten, die bey dem Unterrichte in derselben vorkommen, insbesondere - - - - - - - - - — 20

§. 8.

Von der Tonsprache überhaupt - - - - - — 26

§. 9.

Von den Lehrgegenständen und dem Stufengange derselben - - - - - - - - - — 28

A. Lehrgegenstände.

B. Stufengang derselben.

Anleitung
zum praktischen Unterrichte der Taubstummen.

Abgetheilt in Elementar- und Real-Gegenstände.

Erste Abtheilung.

Von der Zeichensprache, der Schriftsprache, der Tonsprache und dem Rechnen.

§. 1.

Von der Zeichensprache, als einer allgemein anwendbaren Mimik insbesondere - - - - Seite 35

§. 2.

Von den Haupt- und Geschlechtswörtern, als Einleitung zur Schriftsprache - - - - - — 44

§. 3.

Von den Beschaffenheits- und Eigenschaftswörtern überhaupt - - - - - - - - - — 66

§. 4.

Von den Eigenschafts- und Beschaffenheitswörtern insbesondere - - - - - - - - - — 67

§. 5.

Von den Vorwörtern (Praepositionen) - - - - — 75

§. 6.

Von den Fürwörtern (Pronomen) - - - - - — 77

§. 7.

Von den Zeitwörtern - - - - - - - — 82

§. 8.

Von den Zahlwörtern - - - - - - - — 85

§. 9.

Von den Bindewörtern - - - - - - — 88

§. 10.

Von den Empfindungswörtern - - - - — 94

§. 11.

Von der Ordnung, Eintheilung und Trennung der Wörter bey der Bildung einer Rede - - — 95

§. 12.

Von der Rechtschreibung (Orthographie) - - — 97

§. 13

Von der Wortforschung (Ethymologie) - - Seite 100

§. 14.

Von den abstrakten Begriffen - - - - — 105

§. 15.

Von der Tonsprache - - - - - - - — 120

A. Von der Bildung der Grundtöne - — 121

B. Von den Tonbegleitern - - - — 124

C. Von der Zusammensetzung der Wörter — 130

§. 16.

Vom Rechnen - - - - - - - — 131

Zweyte Abtheilung.

Von den Realgegenständen, der Naturgeschichte, der Technologie, der Naturlehre, der Geographie, der Geschichte und der Religionslehre.

§. 1.

Von der Naturgeschichte und Technologie - - Seite 145

A. Von den Thieren.

B. Von den Pflanzen.

C. Von den Mineralien.

§. 2.

Von der Naturlehre - - - - - - Seite 161

§. 3.

Von der Geographie - - - - - - — 165

§. 4.

Von der Geschichte - - - - - - - — 168

§. 5.

Von der Religionslehre - - - - - - - — 171

Anleitung,

taubstumme Kinder

im

Schreiben, Lesen, Rechnen und Reden

zu unterrichten,

und

sie moralisch-gut und bürgerlich-brauchbar

zu machen.

Wenn ihr nur denen Gutes thut, die euch Gutes thun, was verdient ihr für Dank? Ebendasselbe thun auch die Heiden.

Lukas 6. K. 33. V.

Was aber ihr gethan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan!

Matthäus 25. K. 40. V.

Daher seyd Thäter und nicht blos Hörer der Lehre, sonst täuschet ihr euch selbst!

Jakobus 1. K. 22. V.

Denn er hat ja auch allen wohl gethan — die Tauben hat er hörend gemacht und die Sprachlosen redend!

Markus 7. K. 31. V.

Einleitung.

§. 1.

Der Taubstumme nach seinen körperlichen und geistigen Eigenschaften.

A. Körperlich betrachtet verstehen wir unter einem Taubstummen einen Menschen, der gehör- und sprachlos ist, und der nicht selten auch eine verengte Brust, einen schwerfälligen Gang, und ein blödsinniges Aussehen hat.

Seine Sprachlosigkeit aber ist blos eine Folge seiner Taubheit; denn er hört die Töne anderer Menschen nicht, folglich kann er sie nicht nachahmen, und daher auch keine Tonsprache auf dem gewöhnlichen Wege im Umgange mit denselben erlernen.

Aus diesem Grunde kann man sagen: Die Stummheit ist, mit seltner Ausnahme*), eine unausbleibliche Folge der Taubheit, wenn der Mensch in seiner Kindheit von letzterer ergriffen wird.

*) Es ist nicht zu glauben, daß Atys, Crösus stummer Sohn, von dem Herodot im 1ten Buche erzählt, von Geburt aus taub gewesen sey, denn wie hätte er ohne Wunder, wie bey Marc. 7. K., 13. V., sogleich eine Sprache reden können, die er vorher nie gehört und erlernt hatte.

Sogar bey ältern Menschen, die in spätern Jahren erst ihres Gehöres beraubt wurden, bemerkt man, daß sie immer mehr und mehr von der Reinheit und Reichhaltigkeit ihrer Muttersprache verlieren, besonders wenn siedieselbenicht schreibenund lesen gelernt haben. Und auch Jeder, der in seiner Jugend eine Sprache, wie sie auch heißen mag, erlernt, und sie Jahre lang nicht mehr gehört und geübt hat, wird aus Erfahrung wissen, wie Vieles er von ihr nach und nach in Vergessenheit brachte.

Was aber die Grundursache dieses Übels, namentlich die Taubheit von Geburt, anbelangt, so sind über sie schon mancherley Untersuchungen angestellt worden, und daher auch mancherley Meynungen über die Möglichkeit ihrer Heilart entstanden; allein diese wohlmeinend angestellten Versuche sind bisherr größtentheils verunglückt.

Doch ist der Taubstumme unerachtet dieses Naturfehlers, der Taubheit, wenn er sonst kein, auf seinen Geist wirkendes Gebrechen hat,

B. seinem Erkenntniß- Gefühls- und Willens-Vermögen nach, psychologisch betrachtet, unterrichtsfähig.

Man beobachte ihn, und bald wird man entdecken, welche rege Thätigkeit in seinen übrigen Sinnen herrsche, wie sich Freude und Leid, Wohlgefallen und Mißfallen an Recht und Unrecht in seinen Gesichtszü-

*) Man sehe hierüber Bouvier Demotiers, Leipzig 1801. Bucher's leichte Art Taube hörend zu machen, Halle 1759; und Pfingsten's vieljährige Beobachtungen über die Gehörfehler der Taubstummen, Kiel 1802.

gen abmalen, und welche Empfindungen seiner Seele in denselben sichtbar werden.

Von Seiten des Herzens ist er dienstfertig, gefühlvoll, und dankbar gegen seine Wohlthäter, aber auch äusserst entrüstet gegen seine Beleidiger. — Er ist wißbegierig und gelehrig, besonders in mechanischen Arbeiten, aber auch bald müde, und in der Ausübung derselben ungeduldig und veränderlich. —

Ferner hat der Taubstumme Sinn für äussern Glanz, Schönheit, Regelmäßigkeit und Reinheit der Dinge; daher kommt auch seine Prachtliebe und sein Spott über die Unvollkommenheiten anderer Menschen. Ferner will er in seiner Umgebung den Vorzug haben, er will geehrt und geschätzt seyn, das heißt mit Einem Worte: Er hat Eigenliebe.

In seinem ungebildeten Zustande aber ist er mißtrauisch, heimtückisch, arglistig, ränkevoll und verschlagen; er ist eigensinnig, sehr heftig in seinen Äusserungen, und sehr schnell zum Zorn, wie auch, wenn sich die Natur im Jünglingsalter entfaltet, zur Wohllust geneigt.

Allein alle diese Unvollkommenheiten, die er mit manchen Thieren, wie auch mit allen ungebildeten Menschen gemein hat, verlieren sich größtentheils, wo nicht ganz, mit dem Wachsthume seiner Kenntnisse von einem höhern Wesen, welches er in seinem rohen Zustande schon zu ahnen scheint*), indem er sich die Wunder der Natur nicht erklären, und ihr Daseyn keinem Wesen seines Gleichen zuschreiben kann. Auch

*) Ich habe sie öfters in nächtlicher Stille beobachtet, und gesehen, mit welcher Bewunderung sie die glänzenden Himmelskörper und des Blitzes Pracht betrachtet haben.

hat der Taubstumme Hang zur Schwermuth, mehr aber deßwegen, weil er von so manchen Freuden der Hörenden ausgeschlossen ist, und ihm so Manches dunkel und unerklärbar in diesem Leben bleibt.

Doch findet er Trost in der Belehrung, daß nach diesem Leben noch ein anderes komme, in dem Gott die Guten lohne, die Bösen strafe, und daß er in demselben gleich andern Menschen hören, und seine lieben Ältern und frommen Freunde wiederfinden werde.

Auf diese Hoffnung gebaut, erwächst bey ihm das Vertrauen zu Gott und die Liebe zur Tugend, welches ihm die trüben Stunden seines Daseyns erhellt, und ohne welches er nur hoffnungslos dem großen Ziele entgegeneilen müßte.

Zudem ist der Taubstumme treu und redlich, und er achtet es hoch, wenn man ein Vertrauen in ihn setzt, welches er höchst selten mißbraucht, sondern vielmehr das ihm anvertraute Gut mit seltener Achtsamkeit und Treue bewahrt; jedoch kann er von bösen Menschen auch zum Bösen verleitet werden.

Nichts ist aber mehr zu bewundern, als seine Furchtlosigkeit und Entschlossenheit in Gefahren, wie auch seine besondere Neigung zu den Thieren; er spielt und scherzt öfters auch mit den häßlichsten derselben ohne den geringsten Abscheu. Dabey achtet er aber seine Gesundheit und sein Leben; denn sobald man ihm bedeutet, daß dieses oder jenes ihm nachtheilig seyn könnte, so verabscheut er es.

Der Taubstumme liebt auch frohe Gesellschaften, das Spiel und den Scherz, und ist recht gern unter Menschen, die sich mit ihm gütlich unterhalten; allein Spott kann er nicht ertragen, leicht wird er entrüstet,

und flieht Diejenigen, die ihn nur zum Besten haben wollen.

Daher wäre es zu wünschen, daß die Ortspolizei ihn im Nothfalle vor Beleidigungen roher Menschen schüzzen würde, und daß die Ältern und Lehrer keine Neckereyen zwischen ihm und andern Kindern dulden möchten; besonders da er mit denselben sehr achtsam und zart umzugehen pflegt und diese ihn auch früher und besser als die Erwachsenen verstehen lernen*).

Was den körperlichen Schmerz und die physischen Übel betrifft, so scheinen für diese die Taubstummen weniger empfindlich, als die Hörenden zu seyn; denn ich habe sie bey heftig entzündeten Wunden, bey Kopf- und Zahnweh, sehr ruhig gesehen; ja ich sah daß sie sich sogar Zähne mit vieler Kaltblütigkeit selbst ausgerissen, und um eine rothe Farbe zu bekommen, sich Blut abgezapft haben.

Sein schweres Athemholen, welches ich im Eingange bemerkt habe, mag unmaßgeblich daher kommen, weil er seine Brust nicht mit Sprechen erweitern kann, und daher mag ihm auch die Erlernung einer Tonsprache sehr zuträglich seyn; so wie ihm im Gegentheil ein sitzendes Gewerb, durch welches seine Brust noch mehr verengt wird, nachtheilig seyn mag.

Auch sagte ich, daß der Taubstumme nicht selten einen schwerfälligen Gang und ein blödsinniges Aussehen habe; dem erstern kann durch die Erlernung der Gymnastik im niedern Verstande vorgebeugt wer-

*) Ich möchte wohl mit dem sel. Herrn Direktor Sulzer wünschen, daß man die Affektensprache mehr würdigen, und sie gleich den Alten als einen besondern Theil der schönen Wissenschaften betrachten möchte.

den, und das Letztere verliert sich mit der Bildung seines Geistes, wo nicht ganz, doch größtentheils.

Zudem möchte ich schlüßlich noch Ältern, Lehrer und alle übrigen Menschen, die mit einem Taubstummen Umgang haben, bitten: daß sie ihn, mit stetem Hinblick auf sein Gebrechen, schonend und duldend behandeln möchten, weil mit Härte bey ihm nichts auszurichten ist; jedoch muß man seinen Vergehungen gleich im Anfange mit einem frommen Ernste und mit würdiger Strenge begegnen, damit sie sich mit den Jahren nicht vergrößern und sodann in Wildheit und Verbrechen ausarten. Zur Erhaltung der Reinheit seiner Sitten und seines Lebens aber, möchte ich noch diese Bitte hinzufügen: daß man ihn von allen unreinen Gesellschaften entfernen, sich nichts Unanständiges vor seinen Augen erlauben, ihm wenig geistige Getränke geben und ihn einzeln in einem Bette, doch nicht einzeln in einer Kammer, damit er bey Feuersgefahr rc. gleich geweckt werden kann, schlafen lassen möchte.

Auch ist er auf die Gefahren, denen er auf den Straßen wegen seiner Gehörlosigkeit ausgesetzt ist, aufmerksam zu machen, und mit Beschäftigungen, welcher Art sie auch seyn mögen, in steter Thätigkeit zu erhalten; denn der Taubstumme lernt mit Ausnahme durch öfters Vorzeigen ohne besondere Kunst schon in seinem rohen Zustande alle diejenige Arbeiten, die mehr mechanische Fertigkeiten als Erklärungen voraussetzen, bald zu des Lehrers Zufriedenheit nachmachen. In der Folge aber wird er zu allem dem geschickt, wo ihm seine Gehörlosigkeit nicht hinderlich ist; auch die Mädchen lernen alle weibliche Arbeiten und die Knaben werden mehr oder minder geschickte Professionisten, wozu wei-

ter keine besondere Anleitung, aber um so mehr Geduld und guter Wille erfordert wird. Man versuche es und man wird sich bald mit diesen Mitteln von ihrem Nachahmungsvermögen überzeugen können.

Dieses sind also kurz die Erfahrungen und Kenntnisse, die ich mir durch einen täglichen und mehrjährigen Umgang von den körperlichen und geistigen Eigenschaften der Taubstummen erworben habe, und sie hier mittheile.

---

§. 2.

Kurze Geschichte des Taubstummenunterrichts.

Wer die körperlichen und geistigen Eigenschaften der Taubstummen auf obenbenannte Weise kennen gelernt hat, der wird sich nicht wundern, daß schon bey Plinius einzelne Beyspiele von ihrer Unterrichtsfähigkeit vorkommen.

Wenn man aber bedenkt, daß die Geschichte von dem Unterrichte dieser Unglücklichen nach Plinius beynahe wieder 500 Jahre geschwiegen hatte, so können einzelne Beyspiele nicht in Betracht gegen das kommen, was in unsern Zeiten für diese Menschen rücksichtlich auf ihre Bildung geschah, und was für sie, bey einer immer weitern Verbreitung der Methode sie zu unterrichten, in Zukunft noch Besseres geschehen wird?

Die ersten Lehrer der Taubstummen, die uns namentlich bekannt wurden, waren Joachim Pasch, der 1578 als Inspektor zu Wusterhausen an der Dosse

starb, und Petrus Pontius, ein Benediktiner-mönch, der in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts im Kloster Di san Salvatore in Spanien gelebt hat, und von dem Valesius, der ihn seinen Freund nennt, in seiner sacra Philosophia am 3. Kap. erzählt, daß er einen Taubstummen unterrichtet habe, welches aber beynahe Alles ist, was wir von diesem achtungswerthen Manne wissen.

Doch ist vor ihm, nämlich im Jahr 1524, eine Schrift, über die Art und Weise Taubstumme zu unterrichten, von einem gewissen Bonifacio in italienischer Sprache bekannt gewesen, und Rudolph Agrikola, der 1485 zu Heidelberg starb, gedenkt in seinem Werke: De inventione Dialecticae 1. 5. c. 16, schon dieses Unterrichts *).

Sechs und dreyßig Jahre nach dem Tode des obengenannten Petrus Pontius, nämlich in Jahr 1620 erst, gab ein anderer spanischer Mönch, Namens Paulus Bonnet**) eine schriftliche Anweisung heraus, wie man taubstumme Kinder unterrichten soll; und diesem will man den Ruhm zuschreiben, daß er diesen Unterricht nach festen Grundsätzen behandelt, und ihn so zu sagen zuerst in ein System gebracht habe.

Aber langsam ist bekanntlich der Gang einer jeden guten Sache, besonders die lange dauernd, und für kommende Jahrhunderte bleibend werden soll; denn es floß beynahe ein halbes Jahrhundert dahin, bis wie-

*) Man sehe J. K. Höcks Miscellen. Gmünd 1815.

**) Bonnet soll nach Andern Konstabler bey dem König von Arragonien gewesen seyn.

der ein Mann (er hieß Holder und war ein Engländer) diesen Unterricht durch eine schriftliche Anweisung ins rege Leben rief; es war im Jahr 1669, als er sie bekannt machte.

Ihm folgte, 23 Jahre später, Konrad Ammann, ein Arzt aus Schafhausen, der im Jahr 1692 zu Amsterdam unter nachstehendem Titel ein Werk herausgab:

„Methodus, qua, qui surdus natus est, loqui discere possit."

Allein dieses große Werk der Menschenliebe, taub- und stummgeborne Kinder methodisch zu unterrichten, ward erst dem achtzehnten Jahrhundert vorbehalten*). Samuel Heinike, ein Deutscher, und Abbé de l'Epée, ein Franzose, waren in demselben die Ersten, die sich hervorthaten und so viel Aufsehen erregten, daß Regenten diesem, unglückliche Menschen beglückenden Gegenstande ihr Gehör liehen, und auf diese Weise konnte es nur gelingen, daß man in allen gebildeten Staaten von Europa auf die Errichtung von Erziehungsanstalten Bedacht zu nehmen anfieng; doch alle diese einzelnen Anstalten von 12 bis 50 Kindern, stehen, wenn man im Durchschnitte auf eine Million Menschen wenigstens 200 Taubstumme rechnen kann, und wenn Frankreich allein am Ende des jüngst verflossenen Jahrhunderts 12,000 gezählt haben soll, mit

*) Im Jahr 1749 soll ein spanischer Jude, Namens Pereira, in Paris zwey Taubstumme unterrichtet und den Herrn Abbé de l'Epée zu diesem Unterricht veranlaßt haben.

einer so großen Anzahl der Art Unglücklichen in keinem Verhältnisse *).

Daher ist es nöthig, daß man, bey einem solchen Überblick, an die Möglichkeit denkt, wie es dieser Menschenklasse im Allgemeinen geholfen werden könnte, besonders da man in unsern Zeiten allen menschlichen Angelegenheiten mit allem Ernste entgegeneilt, und sogar für die Leiden der Thiere durch Heilanstalten (Veterinärschulen) zu sorgen pflegt.

In Europa zählt man gegenwärtig ohngefär bis 30 mehr oder minder fundirte Bildungsanstalten für Taubstumme, und über 50 in verschiedenen Sprachen gedruckte Werke und einzelne Abhandlungen über ihren Unterricht, ihre Heilart ꝛc.

Jene Länder und Reiche aber, in denen Taubstummeninstitute errichtet sind, mögen namentlich England, Frankreich, Spanien, Italien, Dänemark, Schweden, Rußland, Preußen, Sachsen, Österreich, Böhmen, Ungarn, Bayern, Schweiz, Baden, Nassau, Hessen und Wirtemberg seyn, und von diesen Ländern haben Frankreich, Sachsen und Österreich, es sey zu ihrem Ruhme gesagt, zuerst auf die Errichtung dieser Wohlthätigkeitsanstalten Bedacht genommen.

*) Es ist allerdings rühmlich, daß sich edle Menschen bemühen, wilde Völker entfernter Welttheile zu kultiviren; aber nicht weniger rühmlich ist es, wenn man Taube, Blinde, und schwachsinnige Menschen der Unwissenheit und dem blinden Heidenthume entreißt.

§. 3.

Verzeichniß einiger brauchbaren Werke, die über den Taubstummenunterricht im Druck erschienen sind.

1. May, Jos., Anleitung zum Unterricht der Taubstummen, nach der Lehrart des Herrn Abbé de l'Epée. Wien 1794.

2. May, Jos., Erste Kenntniß für Taubstumme. 1798. Zweyte Aufl. in 3 Abtheilungen. Wien 1813.

3. Heinike, Samuel, Über die verschiedenen Lehrarten der Taubstummen und ihrer verschiedenen Denkart gegen die unsrige. Leipzig 1783.

4. Ritter von Eresdorfer, dieser würdige Lehrer und Vorsteher der kön. bayer'schen Central-Taubstummen-Lehranstalt, hat zwar nur einzelne aber sehr empfehlungswerthe Abhandlungen über den Taubstummen und seinen Unterricht bekannt gemacht *).

5. Arnoldi, F. L., Praktische Unterweisung, Taubstumme reden und schreiben zu lehren. Gießen 1777.

6. Weinberger, Versuch einer allgemein anwendbaren Mimik, in Beziehung auf die methodischen Gebärdenzeichen der Taubstummen. Wien 1806.

7. Eschke, Ernst Adolf, Lesebuch für Taubstumme. 2 Hefte. Zweyte geänderte Aufl. Berlin 1805.

8. Sense, J. F. G., Versuch einer Anleitung

*) Es wäre wirklich zu wünschen, daß diese Schriften, die Eresdorfer bey Gelegenheit der Prüfungen den Freunden des Taubstummenunterrichts mittheilte, von neuem aufgelegt würden.

zum Sprachunterricht taubstummer Personen. Leipzig 1793.

9. B:aus, Mich., Namenlehre für Taubstumme.

10. *de l'Epée*, Institution de sourds et muets, par la voie de signes méthodique. Paris 1776.

11. *Sicard*, Boch-Ambroise, Instructeur des surds-muets, de naissance successeur immediat de l'Abbé de l'Epée curs d'instruction de sourds-muets. A Paris, chez le Ceere, libraire quai des Augustins. an VIII.

12. Raphael, Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren, mit Anmerkungen von A. F. Petschke. Leipzig bey Sommer 1800.

13. Struve, Über den Unterricht der Taubstummen. Leipzig 1804.

Und von den ältern, welche aber durch oben angeführte neuere Werke größtentheils entbehrlich worden sind:

14. *Bonnet*, Paul, Reduction de las literas y arte, par ensennar a ablar los mudos. Madrit 1620.

15. *Amman*, P. C., Surdus loquens s. methodus, qua qui surdus natus est, loqui discere possit. Amstelodami 1692.

16. Hellmont, F. M. v., Kurzer Entwurf des eigentlichen Naturalphabets der heiligen Sprache, nach der man Taubgeborne verstehen und reden lernen kann. Sulzbach 1667 *).

Zu diesen möchte ich noch hinzufügen, obwohl sie nicht für diesen Zweck geschrieben, aber doch sehr brauchbar sind:

*) Dieses Buch enthält, unerachtet seines sonderbaren Titels, viel Nützliches und Lesenswerthes.

1. Methodischer Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren, nach Pestalozzi, Olivier und eignen Ideen, von Friedr. Herrmann. Mit 14 Kupf. Leipzig bey J. C. Hinrichs.

Und:

2. Le livre des enfans, ou idées générales et définitions etc. A Vienne 1795.

Schlüßlich sind zur Erleichterung dieses Unterrichts gute Bilderbücher, besonders J. B. Basedow's Elementarwerke u. a. m. bestens zu empfehlen

---

§. 4.

Zweck des Taubstummenunterrichts.

Der Taubstumme soll durch Unterricht und Bildung der Verwilderung und Gedankenlosigkeit entrissen, in seinen Pflichten und Rechten unterrichtet, an die menschliche Gesellschaft angereiht, und als ein würdiges Glied in derselben, mit der Hoffnung eines kommenden bessern Lebens, wie auch mit den Mitteln, dasselbe zu erlangen, bekannt gemacht werden.

Er soll zwar der Gegenstand des Mitleids bleiben, aber von nun an nicht mehr der traurige Erwerbszweig pflichtvergessener Ältern seyn, und zur Last, zum Schrecken und zum Ärgerniß der Gemeinde leben; sondern vielmehr durch die Erlernung irgend eines Gewerbs sein Brod verdienen lernen, und sich und Andern dadurch nützlich werden.

Daß aber dieser Zweck bey ihm erreicht werden

könne, beweist uns sein Erkenntnißvermögen, und lehrt uns die Erfahrung, besonders wenn man sich der vielen Unglücklichen erinnern will, die nur seit dem verflossenen Jahrhunderte in und ausser den Taubstummen-Lehranstalten schon gebildet und bürgerlich brauchbar gemacht worden sind.

Da aber ein jeder Zweck nur durch seine ihm eigenthümlichen Mittel erreicht werden kann, und diese Mittel oft mächtige Hindernisse in ihrer Anwendung zeigen, so wären also

Erstens in dieser Anleitung die Mittel zu diesem Zwecke anzugeben, und

Zweytens die Hindernisse, die die Mittel in ihrer Anwendung demselben entgegensetzen, so viel als möglich zu beseitigen.

---

§. 4.

Von der Sprache überhaupt.

Das erste und vorzüglichste Mittel zur Menschenbildung ist die Sprache; denn nur durch sie kann der Mensch mit dem Thun und Lassen anderer Menschen bekannt werden, und die Pflichten und Rechte, den Handel und Wandel, das Wissen und Können, wie auch die verschiedenen Gebräuche und Schicksale der noch bestehenden und längst verschwundenen Reiche und Völker der Erde kennen lernen.

Die Sprache ist ferner die Bildnerin des Verstandes, und der Mensch hat es nebst andern Geschenken

des Himmels auch ihr zu danken, daß er auf einer höhern Stufe der Kultur, als seine übrigen Mitgeschöpfe stehet, welches die Geschichte vieler, in den entferntesten Theilen der Erde wohnender, spracharmer Völker bestätigt. — Auch nur in Einer Sprache unterrichtet, kann der Mensch sein Denkvermögen Andern mittheilen und mit den Lehren und Verheissungen des vom Tode auferstandenen Jesus bekannt werden, folglich auch mit mehr Gewißheit der Unsterblichkeit entgegengehn.

Das mächtigste Hinderniß aber, einen Taubstummen in einer Ton- oder Schriftsprache zu unterrichten, ist seine Gehörlosigkeit, die zwischen ihm und dem Lehrer auf dem Wege seines Unterrichts und seiner Bildung stehet, und ihm eine Selbstbildung unmöglich macht. Daher muß dieses Hinderniß durch die Gebärdensprache gehoben werden; weil nur sie dem Auge des Tauben das werden kann, was die Töne dem Ohr des Hörenden sind.

---

§. 6.

Von der Gebärdensprache (Mimik) insbesondere.

Die Gebärdensprache, so beschränkt sie als Mittel zu diesem Zwecke scheinen mag, hat für die gesammte Menschheit einen nicht minder höhern Werth, als der ist, den die Ton- und Schriftsprachen für dieselbe haben. Diesen Grundsatz haben die Griechen und Römer längst anerkannt, indem sie bey ihnen schon unter dem

Namen Orchesis oder Musika-Hypoeritika bekannt und geachtet ward.

Diese erleuchteten Völker der Vorzeit erkannten es wohl, daß sie kein Werk eines blinden Zufalls, sondern ein Erbtheil der Natur sey, und daß ihre Grundsätze auf den unwidersprechlichsten Gesetzen derselben beruhen; sogar unsre Tonsprachen wären ohne sie oft weiter nichts, als kraftloses Getön.

Die Gebärdensprache aber führt den Menschen ins Leben ein, und er bedient sich ihrer noch an den äussersten Enden desselben. — Denn was für andere Mittel, als eine beschränkte Mimik, hat das sprachlose Kind, der unter fremden Völker verirrte Wanderer und der sterbende Greis, durch die sie oft allein noch ihr Wollen und Wünschen Andern bekannt machen können? Zudem wird es auch nicht zu bestreiten seyn, daß ein sanfter Händedruck, ein holder Blick, eine freundliche Miene und eine thätige Bereitwilligkeit zum Helfen unter allen Himmelsstrichen, ebensowohl von den Bewohnern der unermeßlichen Wälder Südamerika's, wie von den gesitteten Europäern verstanden werden, und daß man mit ihr da noch auf die Herzen der Menschen zu wirken vermögend sey, wo das kalte Wort und der todte Schriftzug keinen Werth mehr haben.

Doch diese Sprache wird bey diesem Unterricht in die natürliche und künstliche eingetheilt. Die natürliche ist die, wenn man die sichtbaren Dinge nach ihren eigenthümlichen Formen und Gestalten bezeichnet, und das Denk- und Handlungsvermögen nach den Kraftäusserungen der Gedanken so übereinstimmend und wahr als möglich durch Gebärden ausdrückt.

Die künstliche aber nennt man diejenige, vermittelst der man die Dinge, Handlungen und Gedanken mit willkührlich angenommenen Zeichen, die mit der Natur der Sache durchaus keine Ähnlichkeit haben, und wozu namentlich die Fingersprache gehört, zu beschreiben sucht.

Daß aber in diesem Abschnitte nichts Vollständiges über diese Sprache gesagt werden könne, wird daraus zu vernehmen seyn, wenn man bedenkt, daß, wenn man nur 30,000, statt 80,000 Wörter annehmen, und sie nach allen ihren Eigenschaften und Abstraktionen der Natur gemäß mimisch beschreiben wollte, nicht nur ein Oktavband, sondern mehrere Folianten dazu erforderlich seyn würden. Jedoch ist ihre Erlernung für den Menschen, der nur ein wenig aufmerksam um sich her blicken, und sich in diesem Fache zu belehren suchen will, mit nicht so vielen Schwierigkeiten, als man vielleicht glauben könnte, verbunden, indem sie jeden Augenblick den Erscheinungen der sichtbaren Welt abgelernt werden kann.

Man beobachte zuerst den Menschen unter allen Umständen und Verhältnissen seines Lebens, und lerne von ihm, wie sich sein Denk- und Handlungsvermögen in seinen Blicken, seiner Miene und in seinen übrigen Gesichtszügen abmalen, und wie sich dieselben in der Aktion, Stellung und Haltung seines Körpers äussern.

Man sehe, wie er sich benimmt in den Stunden der Freude, des Frohsinns, der Lustbarkeit und des Vergnügens; wie in jenen der Angst, der Noth, der Sorge, der Schwermuth, der Traurigkeit und des Verdrusses, und lerne von ihm sein Benehmen.

Man beobachte ferner des Menschen sanfte und gefällige Gesichtszüge und Bewegungen seines Körpers in den glücklichen Augenblicken der Liebe, der Freundschaft, des Wohlgefallens und des Mitleids, und vergleiche diese Äusserungen mit den verwirrten Blicken und den wilden, thierartigen Bewegungen seiner Glieder in jenen unglücklichen Augenblicken des Widerwillens, des Zorns, der Rache und der Verzweiflung.

Man lerne den Menschen kennen in seiner Kindheit, in seinem Jünglings- Mannes- und Greisenalter; man sehe ihn gesund und krank, reich und arm, glücklich und unglücklich, stolz und bescheiden, höflich und unhöflich, dankbar und undankbar, aufrichtig wie verschlossen; und überall wird man besondere Kennzeichen antreffen, welche die Umtriebe in seinem Innern kund machen, die man dann nachahmen und dem Taubstummen mit Schriftzeichen bezeichnen kann.

Man beobachte die Menschen in ihren Werkstätten, bey ihren häuslichen Verrichtungen und bey all ihrem amtlichen Thun und Lassen, welches doch täglich im gesellschaftlichen Leben auf mancherley Weise geschehen kann.

Und alle diese verschiedenen Bewegungen, die sie bey ihren mancherley Verrichtungen zu machen genöthigt sind, können ja leicht nachgeahmt und dem Taubstummen mit Schriftzeichen bezeichnet werden.

Ferner kann man eben so, wie des Menschen Denk- und Handlungsvermögen, auch die Thiere nach ihren individuellen Formen, Eigenschaften und Beschaffenheiten, d. h. nach ihren besondern Merkmalen, Farben, Bewegungen und Verrichtungen dem Taubstummen mimisch bezeichnen, ohne daß man ihm die Thiere, von

denen die Rede ist, in ihrer natürlichen Gestalt, oder im Bilde vorzuzeigen nöthig hat.

Und so, wie die Thiere, werden ihm auch die Pflanzen und Mineralien, jedes nach seinen besondern Merkmalen, Farben, Schwere, Fabrikation und Gebrauch, desgleichen auch die Naturereignisse, die Himmelskörper u. s. w. nach ihren besondern Erscheinungen, die der Taube, wie der Hörende täglich in der sichtbaren Welt wahrnehmen kann, angedeutet und mit Schriftzeichen bezeichnet, wozu weiter nichts, als eine richtige Beurtheilung der Dinge und Erscheinungen, wie auch ein bestimmtes, der Natur abgelerntes Nachahmungsvermögen gehört *).

Schlüßlich aber möchte ich zur bessern Belehrung über das Gesagte noch Engel's Ideen zur Mimik, Berlin 1785; Sekendorf's Vorlesung über Deklamation und Mimik, und, weil diese mehr für Redner und Schauspieler anwendbar sind, auch des Abts de Condillac allgemeine Sprachlehre, Bern 1777, und Weinberger's Versuch einer allgemeinen anwendbaren Mimik, Wien 1806, nachzulesen, empfehlen.

Zur weitern Erklärung werde ich aber einige praktische Beyspiele im praktischen Theile anführen, indem die Zeichensprache doch als das vorzüglichste Mittel taubstumme Kinder zu unterrichten betrachtet werden kann, und woraus Weinberger's, *Abbé de l'Epée's*, *Abbé Sicard's*, wie auch meine Grundsätze in Kurzem zu ersehen seyn werden.

*) Die Natur ist es, die sie uns gegeben hat, sagt der Abt de Condillac, Lehrmeister des Prinzen von Parma, in seiner allgemeinen Sprachlehre, 1r Th. p. 8.

§. 7.

Von der Schriftsprache und den Schwierigkeiten, die bey dem Unterrichte in derselben vorkommen, insbesondere.

Im Allgemeinen kann der Sprachunterricht in drey Hauptabtheilungen getheilt werden;

Die erste umfaßt die Lehre von der Bedeutung der Worte (Lexicographie);

die zweyte handelt von den Regeln, die bey den Veränderungen und Verbindungen derselben zu beobachten sind (Grammatica); und

die dritte lehrt, wie man die Gegenstände und Gedanken mit Schriftzeichen bezeichnen soll (Orthographie).

Das Wichtigste bey dem Taubstummenunterricht ist die Lehre von der Bedeutung der Worte und der abstrakten Begriffe; aber auch das Schwerste, einen Taubstummen damit bekannt zu machen.

1. Weil man mit so wenig abstrakten Worten oft so Vieles sagen kann: wie z. B. Tugend ist das Verhältniß des Menschen zu seinem Ideal;
2. weil die Worte in ihrer uneigentlichen Anwendung (Tropen) oft eine ganz andere Bedeutung annehmen; als: Dieser Mensch hat ein steinhartes Herz;
3. weil die Worte in der Blumensprache (Allegorie) oft nur beziehungsweise gebraucht werden; als wie: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme;
4. weil man mit den Worten oft nur der Beschaffenheit halber einen Begriff bezeichnet (Metapher); als: Der Verstand ist das Auge der Seele;

5. weil mit den Worten der Begriff oft über die Wahrheit vergrößert wird (Hyperbel), als wenn man sagt: Das ist ein unermeßliches Thal ꝛc.;
6. weil man oft eine Sache nicht mit dem gehörigen Worte benennt (Metonymie): z. B. Er liebt das Glas; anstatt: Er liebt den Wein ꝛc.

Dazu kommen noch Fabeln, Sprüchwörter, Ironien ꝛc., in denen die Wahrheiten und der richtige Sinn oft so tief vergraben und so fein umwunden sind, daß sie auch der Gebildete schwer aufzufinden und zu entwickeln vermag *).

Um diesen Hindernissen zu entgehen, ist es nöthig, daß man bey einem solchen Unterrichte zuerst bey den in die Sinne fallenden Gegenständen anfange, und dem Taubstummen der Art Sätze mit Wörtern, die ihm schon bekannt sind, in die gehörige Bedeutung übersetze, und auch hierin der großen Lehrmeisterin — der Natur folge! — Man sehe, wie klein sie in Allem anfängt und wie groß sie das Alles vollendet! Um sich hievon aber noch besser zu belehren, beobachte man hörende unmündige Kinder, und man

*) Mag man anbey auch der vielen, aus fremden Sprachen entlehnten Wörter gedenken, mit denen unsere Muttersprache ausgeziert oder entstellt worden ist, und glauben, daß durch diese und dergleichen Redensarten der Taubstumme leicht irre geleitet werden könne, so sehr man sie ihm auch vereinfache und sie in die gehörige Bedeutung zu übersetzen suche; daher soll die Unterhaltung mit ihm und seine Belehrung bloß in verständlichen Worten und kurzen Sätzen geschehen, wenn sie für ihn von einigem Nutzen seyn soll.

wird entdecken, wie unbehilflich und unartikulirt sie zuerst die Worte ihrer Ältern nachlallen, wie sich bey ihnen die geistigen Begriffe, durch die Begriffe von den sichtbaren Dingen nach und nach entwickeln, und wie sie nur nach und nach zu ihrer richtigen Beurtheilung gelangen; zudem kann man auch, um nicht müde zu werden, bedenken, wie lange ein Mensch mit allen seinen gehörigen Sinnen braucht, bis er seine eigne Muttersprache in ihrem ganzen Umfange kennen lernt, die er doch vermittelst seines Gehörs von Jugend auf, ganz ohne Mühe, mechanisch erlernen kann.

Ferner wissen wir auch, wie wenig richtige Sprachkenntniß unter dem gemeinen Volke angetroffen wird; und wie Wenige ausser den Gelehrten gefunden werden, die unsere klassischen Werke verstehen, und alle darin enthaltenen Sätze nach ihrer strengsten Bedeutung zu erklären wissen; daher kann man sich begnügen, wenn man aus einem Taubstummen einen nützlichen und moralisch guten Bürger, ohne daß er grad ein Gelehrter ist, gebildet hat *).

Was aber die zweyte Abtheilung, die Veränderungen und Verbindungen der Wörter anbelangt, so sind diese auch nicht viel weniger Schwierigkeiten unterworfen, und zwar:

a. Weil die Handlungswörter (Zeitwörter) in unserer deutschen Sprache so vielen Abweichungen,

*) Hieraus wird man leicht einsehen, wie unklug es wäre, einen Taubstummen in fremden Sprachen, Musik und dergleichen Kunstwerken zu unterrichten, wenn man bedenkt, daß ihm die Erlernung seiner Muttersprache, und das, was er zu seiner praktischen Brauchbarkeit nöthig hat, genug zu schaffen gebe.

Trennungen und Zusammensetzungen unterworfen sind, wodurch dieselben oft ganz entstellt, und dem Gesichtssinn des Taubstummen unkenntlich werden;

b. weil es sich in den Construktionen oft ergibt, daß die Theile des Zeitworts voneinander entfernt stehen, die dem Taubstummen anfänglich in ihrer Verbindung gezeigt, und dann erst wieder getrennt und an den Ort ihrer Bestimmung gestellt werden müssen;

c. weil man dem Taubstummen ausser dem Sprachgebrauch keinen richtigen Grund angeben kann, warum bloß die Worte und nicht auch die Gegenstände, welche mit denselben bezeichnet sind, verändert werden; besonders da er keinen Begriff vom Wohllaut hat, und ihm diese Veränderungen nur mit den Zeichen des Wohlgefallens zu seiner Befriedigung bedeutet werden können;

d. weil die Eigenschaftswörter in ihren verschiedenen Anwendungen bey solchen Menschen leicht unrichtige Begriffe erregen, als z. B. wenn man sagt: der harte Stein, die harte Zeit, das harte Wasser; der Sandstein ist weich, das Felswasser ist hart ꝛc. Welch ein Unterschied ist es aber zwischen einem weichen Stein und harten Wasser? Und was anderes kann der Lehrer thun, als seinen Schüler darauf aufmerksam machen, daß ein Stein weicher als der andere zum Hauen, und ein Wasser härter als das andere zum Trinken oder Verschlingen sey, und daß eine Nähnadel in ihrer Art lang, und eine Stange im Verhältniß zu einer andern kurz seyn könne; was aber zudem noch

die unrichtigen, jedoch in der Sprache sanctionirten Ausdrücke anbelangt, so kann der Taubstumme, wie der Hörende, nur mechanisch an die richtige Bedeutung derselben gewöhnt werden, als z. B. der Hut sieht schwarz; die Münze geht; das Brod wird gebacken rc. rc. Wohl wissend, daß kein Hut sehen und keine Münze gehen kann, wie auch daß kein Brod, sondern nur der Teig gebacken wird. Diese und dergleichen Eigenheiten haben aber, wie ich denke, alle Sprachen mit einander gemein; daher würde man an kein Ende kommen, wenn man sie alle anführen wollte. So sagt z. B. der Franzose: Je viens voir, comment va votre santé. Würde er sich hier nicht richtiger mit dem Wort Kommen statt Gehen ausdrücken? Denn der wirkliche Freund des Kranken will ja sehen, wie seine Gesundheit kommt, und nicht wie sie geht, könnte man ja sagen. — Daher wird es einem Taubstummen der die Wörter nach ihren buchstäblichen Bedeutungen beurtheilt, nicht zu verübeln seyn, wenn er auf die Frage, wie es unlängst geschah, was machen ihre Ältern? antwortet: Mein Vater kann nichts mehr machen, er ist gestorben, meine Mutter aber strickt, spinnt, näht und kocht;

c. weil die Geschlechtswörter (Artikel) dem Taubstummen überflüssig scheinen, besonders weil sie in der Sprache nicht nach bestimmten Gesetzen verwendet werden; z. B. man sagt: der Berg, die Ebene, das Thal, und Niemand kann einem solchen

Menschen einen vernünftigen Grund angeben, warum der Berg mit dem männlichen, die Ebene mit dem weiblichen, und das Thal mit dem ungewissen Artikel bezeichnet wird.

Da aber letztere Erklärungen keinen wesentlichen Theil des Taubstummenunterrichts ausmachen, sondern vielmehr für Lehrer und Zögling Zeit verderbend sind; so beruhige man sich und bedenke, daß: der, der Alles erklären wollte, am Ende nichts erklärte.

Nun kommen wir zur dritten und letzten Abtheilung der Sprache, und diese handelt, wie man mit den Schriftzeichen die Gedanken und Gegenstände bezeichnen soll (Orthographie), welche aber nur das Schwierige hat, daß die Rechtschreibekunst noch nicht nach einstimmig bestimmten Gesetzen geschieht, und daß der größte Theil der Menschen dieselbe gar nicht kennt, und die Wörter durch Schreibfehler oft so entstellt, daß der Taubstumme beym Anblick derselben etwas ganz Anderes versteht.

Auch nicht zu wundern ist es, wenn ein Taubstummer bey gleich geschriebenen, und doch verschiedene Begriffe anzeigenden Worten irre geleitet wird; als: Reif (Faßreif), Reif (gefrorner Thau), Reif (zeitig seyn), Reif (wohl überlegt). Er muß daher so wie der Hörende auf den ganzen Inhalt aufmerksam gemacht werden, wenn er wissen soll, wie der Satz zu verstehen sey, der z. B. heißen könnte: Es ist ein Reif auf einen Reif gefallen.

Doch können diese u. d. gl. Irrungen und Hindernisse beym Unterrichte in der Schriftsprache durch eine längere Übung in derselben größtentheils dadurch ge-

hoben werden, wenn man den Taubstummen auf die gewöhnlichen und möglicher Weise durch Schreibfehler entstellten, wie auch auf die gleichbedeutenden Wörter zum öftern aufmerksam macht. Und dadurch wird er auch die durch fehlerhafte Schriftzeichen entstellten Wörter gleich dem Hörenden, der auch eine Handschrift, so fehlerhaft sie seyn mag, besser lesen und verstehen lernt, wenn sie ihm öfters zu Gesichte kommt, kennen und verstehen lernen.

---

§. 8.

Von der Tonsprache überhaupt.

Der Taubstumme kann auch durch Unterricht dahin gebracht werden, daß er sein Begehrungsvermögen, zwar nicht mit gleichem Wohllaute und gleicher Fertigkeit, wie die Hörenden, doch aber vernehmlich mit Tönen ausdrückt, das heißt, eine Tonsprache lernt.

Früher schon sind von gelehrten Männern anwendbare Werke zu diesem Unterricht erschienen, als: von Wallis 1609, von Hellmont 1667, von Bonge 1753, von Arnoldi 1777, von Holwag 1781, von Monbado 1784, von Kempele 1791, von Sense 1793, von Raphael 1800, von Wolke 1804 u. A. m.

Dem Lehrer aber, der schwersprechende, übelhörende oder ganz taubstumme Kinder in einer Tonsprache unterrichten will, ist es vor Allem nöthig,

daß er sich zuerst selbst genau mit seinen Sprachwerkzeugen in der Anwendung auf die Natur der verschiedenartigen Töne, die er möglicher Weise mit denselben hervorbringen kann, bekannt mache, und diese Bekanntschaft mit denselben so einfach und praktisch als möglich auf seinen Schüler zu übertragen lerne.

Denn der Taube muß den Gebrauch seiner Sprachorgane, in Anwendung auf die Tonsprache, auf eine künstliche Weise erlernen, was bey dem Hörenden, der seine Muttersprache schon von seiner ersten Kindheit an ohne besondere Mühe zu erlernen vermag, der Fall nicht ist.

Bevor aber der Lehrer diesen Unterricht bey einem taubstummen Kinde mit Nutzen betreiben kann, sollte dasselbe wenigstens so weit in der Schriftsprache unterrichtet seyn, daß es die Buchstaben in Wörter zusammensetzen, und die nöthigen sichtbaren Dinge mit denselben bezeichnen kann; jedoch muß der Taubstumme so früh als möglich zur Bildung der Grund- und Nebentöne, wie es im praktischen Theile gezeigt werden wird, angeleitet werden, weil in spätern Jahren seine Sprachorgane nicht mehr so gelenksam sind.

§. 9.

Von den Lehrgegenständen und dem Stufengange derselben.

A. Lehrgegenstände.

Die Lehrgegenstände, die dieser Unterricht in sich faßt, sind namentlich: Das Schreiben und Lesen, nebst den Regeln der Schriftsprache, mit Einschluß der Entwicklung abstrakter Begriffe, der Tonsprache und des Rechnens. Die Realgegenstände aber begreifen in sich die Naturgeschichte in Verbindung mit der Technologie, die Naturlehre, Geographie, Geschichte, die Sitten- und Religionslehre.

B. Stufengang derselben.

Da diese Lehrgegenstände, wie zu erachten, mit dem Schüler nach einem regelmäßigen Stufengange betrieben werden müssen, so wird der Anfang mit dem Schreiben der Buchstaben und Ziffern, und mit den Zusammensetzungen derselben in Worte und Zahlen gemacht, fortgesetzt wird er mit den Bezeichnungen der sichtbaren Dinge in den drey Reichen der Natur und den Produkten der Kunst. Nach diesem macht man den Taubstummen mit den Substantiven nach allen ihren individuellen Eigenschaften und Beschaffenheiten bekannt und leitet ihn in die Sprachlehre ein. Den Anfang macht man mit den Deklinationen und Conjugationen,

wobey die Grundsätze einer jeden guten Sprachlehre befolgt werden können*).

Der Unterricht in der Tonsprache, der, wie gesagt, sobald als möglich angefangen und neben den übrigen Lehrgegenständen betrieben werden muß, weil seine ungeübten Sprachwerkzeuge immer ungelenksamer werden, wird mit der Bildung der Grundtöne (Vocale) angefangen, und derselbe mit den Nebentönen (Consonanten) nebst ihren Zusammensetzungen in Sylben und Wörter weiter fortgesetzt.

Dem zunächst werden mit den Hilfszeitwörtern Seyn und Haben kurze Sätze gebildet, und vermittelst denselben die allgemeinen Begriffe entwickelt, und so wird der Taubstumme nach und nach in obengenannte Realgegenstände eingeleitet.

Das Rechnen wird gleich beym Eintritte in die Schule mit dem Schüler spielend angefangen. Der erste Unterricht von Ziffern und Zahlen geschieht mit den Fingern. Auf ähnliche Weise werden ihm auch die vier Rechnungsarten mit Bohnen oder andern Gegenständen gewiesen, von wo aus er in die Verhältnißrechnungen, der Regel de Tri rc. eingeleitet wird.

*) Man sollte die hörenden Kinder, nach meiner Meynung, nicht mit so vielerley Methoden, um sie lesen zu lernen, plagen; denn die Erfahrung lehrte mich, daß wenn man sie ihre kindlichen Begriffe in einem immer gesteigerten Verhältnisse schreiben lehrt, daß sie dieselben dadurch auch lesen lernen; diese Verfahrungsart habe ich daher schon vor mehr als 2 Jahren einigen achtbaren Lehrern hörender Kinder zu versuchen anempfohlen, und ich hoffe, daß sie dieselbe erprobt befunden haben werden.

Ein Gegenstand der weitern Ausbildung des Taubstummen ist die Naturgeschichte, weil sie jedem Menschen, und besonders einem solchen, am nächsten liegt.

Mit ihr ist in Verbindung zu setzen die Technologie; vor Allem aber die Bereitung der Speisen und Getränke, und die Benützung der Thiere, Pflanzen und Mineralien, wie auch die Auseinandersetzungen und Benennungen der Kunstprodukte; wo er nebenbey im Zeichnen verschiedener Gestalten, zuerst nach guten Mustern, und dann nach der Natur geübt werden sollte, weil diese Kunst für den Gesichtssinn des Tauben das seyn mag, was die Musik für das Gehör des Blinden ist.

Von der Technologie wird der Übergang in die Naturlehre gemacht, und in dieser Lehre dem Taubstummen ein erweiterter Begriff von Gottes Daseyn beygebracht; der ihm auch nicht schwer beyzubringen ist, indem er bald einsehen lernt, daß kein Mensch die Sonne scheinen und die Winde wehen lassen kann.

In der Geographie mache man den Anfang mit den Begriffen von der Zeit, der Zahl, dem Maaße und dem Raume; und suche dem Zögling von seinem Wohnort aus, vermittelst kleiner Fußreisen, einer Karte u. s. w. die ersten Begriffe von der Größe und Eintheilung der Erde mit den auf ihr enthaltenen Welttheilen, Ländern, Flüssen, Inseln und Meeren rc. beyzubringen.

Auch in der Geschichte, wenigstens in der heiligsten und vaterländischen, kann man einen Taubstummen, wenn er sich einmal eine Sprachfertigkeit erworben hat, unterrichten. Die ersten Grundsätze bey

diesem Unterrichte aber müssen auf seine eigenen, selbst gemachten Erfahrungen gebaut werden.

Und was die Sitten- und Wohlanständigkeitslehre betrifft, auf diese muß man ihn bey jeder Gelegenheit, sowohl beym Aufstehen, als Schlafengehen, wie beym Essen, Trinken und seinen übrigen Verrichtungen, aufmerksam machen und in denselben unterrichten, seine Vergehungen zuerst mit aller Güte ahnden, wenn diese aber nicht fruchtet, da muß man ihn mit Ernst und Strenge zurechtweisen.

Religion ist dann der letzte, aber auch der wichtigste und schwierigste Zweig des Taubstummenunterrichts. Mehr ist er deswegen schwierig, weil er größtentheils aus abstrakten Begriffen besteht, die bey dem Taubstummen, wie oben bemerkt, zuerst durch sinnliche Darstellungen entwickelt werden müssen.

Die erste Anleitung zu diesem Lehrgegenstande ertheilt man dem Schüler durch Beybringung der Begriffe vom Daseyn, dem Wesen und den Eigenschaften Gottes; von dem Werthe der Tugend, und der Häßlichkeit des Lasters. Nach diesem wird er erst mit den Lehren und Verheissungen Jesu, — seines Seligmachers — bekannt gemacht.

Aber diesen, wie alle obengenannten Lehrgegenstände soll man dem Taubstummen auf eine ganz einfache und natürliche Weise, die nur eine sittlich-gute und praktische Brauchbarkeit zum Zweck hat, beyzubringen suchen; denn er soll, wie schon gesagt, zu keinem Gelehrten, sondern zu einen sittlich-guten und praktisch brauchbaren Menschen gebildet werden.

Man kann ihn zwar in diesem oder jenem Fache bewunderungswürdig weit bringen, so, daß er auch

bey den Vernünftigen Aufsehen erregt; aber mit bloß Aufsehen erregendem Kunstwerke wird nicht selten der Zweck seiner Bildung fürs praktische Leben verfehlt, und die Zeit, die ihm ohnedies zu seiner Ausbildung nur sparsam zugemessen ist, unnütz verschwendet; welches noch wohl zu erachten ist, wenn man bedenkt, welch eine lange Übung, und welches gute Gedächtniß erforderlich sey, bis ein solcher Mensch, der bloß durch den Gesichtssinn die vielen tausend Versetzungen der 25 Schriftzeichen erlernen kann, dahin kommen könne, daß er nur die im gemeinen Leben vorkommenden sinnlichen Gegenstände zu bezeichnen wisse.

Das Erste und Nothwendigste zur Bildung eines Taubstummen ist also, wie ich oben bemerkt habe, der Unterricht in der Schriftsprache, und die Entwicklung der abstrakten Begriffe, welches ich im praktischen Theil nach den Methoden und Erfahrungen der berühmtesten Männer in diesem Fache, mehr aber nach meinen eigenen anfänglichen Ideen und dann Erfahrungen zu zeigen mich bemühen werde.

Wenn sodann der Taubstumme in der Schriftsprache unterrichtet ist, so kann jeder vernünftige Lehrer, der einmal mit dem Wissen seines Zöglings sich bekannt gemacht hat, jedes gute Lehrbuch zum Unterrichte obengenannter Lehrgegenstände benützen, besonders wenn er seinem Zögling die darin vorkommenden schwierigen, und für einen Menschen der Art oft nicht hinreichend verständlichen Worte und Sätze nur halbwegs auf nachstehende Weise zu erklären weiß, und nicht mehr von seinem Zögling fordert, als man

vernünftiger Weise von einem solchen Menschen fordern kann, dem so vorzügliche Mittel, nämlich das Gehör und die Sprache, zu seinem Unterrichte und zu seiner Selbstbelehrung fehlen. —

Klassische Werke aber, die über obengenannte Lehrgegenstände vorhanden sind, sind bey diesem Unterrichte als Leitfaden, nach meiner unmaßgeblichen Meynung, nicht ganz anwendbar, und ich möchte am Schlusse wiederholt Herrmann's Elementarunterricht im Lesen und Abstrahiren; Le livre des enfens, ou idées génerales; D. J. P. Pöhlmann's Neue Fragen an Kinder, die man im Denken und richtigen Sprechen üben will, Leipzig und Erlang. 1817, und andere praktische Auszüge aus größern Werken guter Schriftsteller bestens empfehlen; auch bin ich zur Zeit von D. und Direktor Neumann aus Königsberg in Preußen benachrichtiget, daß er mit einem Lesebuch für Taubstumme beschäftigt sey, und es ist von ihm zu erwarten, daß er den Gegenstand zweckmäßig und umfassend behandeln und ein brauchbares Werk liefern werde.

Wer aber die Worte nach philosophischen Grundsätzen behandelt, und sie nach ihrer strengsten Bedeutung erklärt haben will, welches für den, der einen Taubstummen zu unterrichten gedenkt, nöthig ist, dem möchte ich unmaßgeblich Professor Schmid's Grundsätze zum Behufe einer allgemeinen Schriftsprache, Dillingen 1807, anbey noch bemerkt haben.

Zudem kann ich aber nicht unbemerkt lassen, daß, wenn der Lehrer sich obengenannte Lehrgegenstände selbst so eigen gemacht hat, daß er das wesentlich Praktische davon seinen Zöglingen nach seiner eigenen Me-

thode beybringen kann, es für Letztere von größerem Nutzen sey; indem ein unbefangenes Lehren, auch immer ein unbefangenes Lernen zur Folge hat, und weil ein mechanisches Nachdenken und ängstlich strenges Nachahmen immer eine Beschränktheit und Befangenheit des Lehrers voraussetzt, die auf seine Schüler nicht anders als kraftlos und geistesärmlich wirken können.

Anleitung

zum praktischen Unterrichte der Taubstummen.

Abgetheilt in Elementar- und Real-Gegenstände.

Erste Abtheilung.

Von der Zeichensprache, der Schriftsprache, der Tonsprache und dem Rechnen.

§. 1.

Von der Zeichensprache, als einer allgemein anwendbaren Mimik insbesondere.

In Weinberger's Versuch einer allgemein anwendbaren Mimik, S. 26, heißt es:

„Abbé de l'Epée und Abbé Sicard, dessen Nachfolger, nahmen das Bonnet'sche Hand-Alphabet*), ohne jedoch den Erfinder zu nennen, an; sie sahen aber bey der weitern Ausbildung der Geberdensprache keineswegs darauf, daß dadurch die übrigen Geber-

*) Siehe die Abbildung.

denzeichen noch nicht alphabetisch geworden, noch nicht den Charakter einer artikulirten Sprache erhalten hatten. Sie achteten gleichfalls nicht auf den obbenanten Zweck des Taubstummenunterrichts: Die natürlichen Geberdenzeichen der Taubstummen der Nationalton- und Schriftsprache zu nähern, und dem Taubstummen dahin zu verhelfen, daß er die Bezeichnungsart der Hörenden leicht verstehen, aus einer in die andere leicht übergehen, und sie endlich im bürgerlichen Leben für das nothwendigste Bedürfniß gebrauchen lerne *)."

„Ein Beyspiel wird dieses deutlicher machen. Sollte der einfache Satz: „Wenn es gestern nicht geregnet hätte, so würde ich mit meinem Bruder in den Prater gegangen seyn, gedeutet werden, so verlangt die de l'Epée'sche Methode:"

„1. Das Geberdenzeichen einer bedingten Voraussetzung von Wenn."

„Man zückt die Achseln, hebt die Arme und die einwärts gebogenen Hände und Fingerspitzen wie den die Witterung zu bedenken scheinenden Blick unter einer etwas gekreuselten Stirne aufwärts; legt darauf die beyden Zeigefinger nach einer kreuzweisen Verbindung über einander, um durch letzteres den Conjunctivus zu bezeichnen. Darnach deutet man"

„2. es, ein drittes nicht männliches nicht weibliches Personwort."

*) Weil hier vom bürgerlichen Leben die Rede ist, wird man sich anbey des großen engländischen Schauspielers Garick und des Parlamentsredners, Grafen Chatham u. a. m. erinnern, die zu ihrer Zeit wegen ihrer musterhaften Geberdensprache so viel Aufsehen erregten, und mit ihr so sehr auf ihre Zuhörer nnd Seher zu wirken vermögend waren.

Bey den Personwörtern ich und du deutet man mit dem Zeigefinger auf sich, und auf den Zuhörer, bey er auf einen dritten, und macht eine Bewegung nach dem Hute, um dadurch das Geschlecht desjenigen anzuzeigen, von dem geredet wird. Das Geschlecht des weiblichen Personworts wird durch eine Bewegung nach dem Ohrringe oder nach der Haube unterschieden. Das sächlich unbestimmte Fürwort der dritten Person wird daher nach Andeutung eines dritten, und die Bewegung nach dem Hute und Ohrringe mit einer verneinenden Handbewegung (Negation) ausgedrückt, Nun folgt in unserm vorgesetzten Beyspiele:"

„3. gestern. In der Gebärdensprache: Einen Tag zurück. Dieses wird durch das Zeichen von schlafen, eins und zurück durch die Bewegung der rechten Hand gedeutet. Man legt entweder die flache Hand oder einen Daumen an die Schläfe, und schlägt damit etwas über die Achsel zurück. Dazu muß nun noch die grammatische Bestimmung eines Adverbium gesetzt werden, und dieses ist: eine flache neben sich abwärts hängende Hand mit ausgestreckten Fingern."

„4. nicht. Hier gebraucht man die natürliche Geberde der Verneinung, und um die Beziehung auf das darauf folgende Verbum: Regnen, anzuzeigen, fordert die de l'Epée'sche Methode kreuzweis in einander gehängte Zeigefinger."

„5. geregnet. Das natürliche Geberdengemälde enthält: Bewegliches Naß vom Himmel herab. Die dies anzeigende Geberde ist: gleichzeitige Erhebung beyder Hände mit flach ausgebreiteten Fingern, wovon man vorher einen an der Zunge benetzte, und dann von einer Höhe über sich in senkrechter Richtung, und mit beständiger Bewegung der Finger den

Regen gleichsam nachahmend herabfährt. Dazu kommt nun wieder nach der grammatischen Analyse das Zeichen des Partizipium Präteriti, mittelst flacher zwey Mal über der Achsel zurückgeworfenen Hand."

„6. hätte. Dieses wird gedeutet: Perfectum von haben mit dem oben bey Wenn beschriebenen Zeichen des Conjunctivus.

„Nun folgt der Nachsatz: „So würde ich mit meinem Bruder in den Prater gegangen seyn."

„So. Ausgestreckter Zeigefinger der rechten Hand in einer wagrechten Richtung von der Linken zur Rechten bewegt, und dann zum Bindezeichen in den Zeigefinger der Linken fest eingehängt."

„würde. Geberde des Perfektums von Werden; verbindende Art. Wer die Bedeutung des Hülfswortes werden von der Bedeutung des gleichlautenden und gleichgeschriebenen selbstständigen Zeitworts zu unterscheiden weiß, wird auch einsehen, daß der taubstumme Anfänger bey seinen von de l'Epée geforderten grammatischen Analysen sehr oft Fehlgriffe thun muß."

„ich: Mit dem Zeigefinger auf sich zeigend."

„mit: Ausgebreitete Arme, und beyden flachen Hände in einer sich allmählig an einander schließenden Bewegung."

„meinem: ist ein Pronomen possessivum, steht hier in der dritten Endung des männlichen Geschlechtes in der einfachen Zahl. Dem Taubstummen muß ich also nach de l'Epée zuerst das Ich deuten, darnach die öfters Nachdrucks halber unsere Rede begleitende Geberde: Schlagen mit der flachen Hand auf die Brust, d. i. mein. Nun ist diesem Worte noch die

adjektivische Form zu geben. Dieses geschieht mittelst Vorstreckung der linken Hand, auf die flache rechte Hand geschlagen, und gleichsam als Symbol des Beywortes dem in der rechten Hand symbolisch dargehaltenen Substantive beygelegt wird. Dadurch schließt der Taubstumme, daß er meine aufschreiben soll. Endlich, um den noch fehlenden Flexions-Buchstaben m nach dem Erfordernisse des angegebenen Satzes zu ergänzen, gehört noch das Zeichen der dritten Endung des männlichen Geschlechtes hinzu. Man zeigt nämlich dem Taubstummen drey Finger der rechten Hand, schiebt den dritten mittelst einer kleinen Bewegung vorwärts, die Ordnungszahl von der Grundzahl zu unterscheiden, nachher fährt man noch mit dieser Hand nach dem Hute, um dadurch das männliche Geschlecht zu bezeichnen, so hat man das Wort meinem gedeutet."

„Ich breche ab," sagt Weinberger, „um durch eine weitere Aufzählung der zu diesem Satze erforderlichen Darstellungsgeberden den Leser nicht zu ermüden, und führe zum Gegensatze an, wie der ununterrichtete Taubstumme den nämlichen Satz außer der Schule seinem taubstummen Kammeraden oder Andern seiner Bekannten gewöhnlich deutet."

„Derselbe stellt den Sinn des obigen Satzes auf eine sehr einfache und verständliche Weise dar:"

„1. Macht er das Zeichen von Ich, und deutet gestern mit einer hoffnungsvollen Miene."

„2. Dann macht er das natürliche Geberdezeichen von mit und mein ohne alle Flexion, und setzt das von Bruder bey. Letzteres zu bezeichnen streckt er die Zeigefinger beyder Hände gerade vor sich hin aus,

und führt sie der Länge nach dicht an einander, um durch ihre Berührung die nahe Verwandtschaft, eine gewisse Gleichheit zu bezeichnen, und greift noch nach dem Hute, dem Geschlechtszeichen.“

„3. Deutet er den Prater, den nahen Wald mit Ringelspiel und türkischer Musik.“

„Jetzt verwandelt sich aber schnell die hoffnungsvolle Miene in eine finstere, und er deutet mit einem bedenklichen Achselzucken aber regnen, macht dann eine resignirende abgespannte Miene, und deutet durch eine Bewegung beyder Hände, die er neben einander flach ausstreckt, und mehrere Male abwärts gegen den Boden drückt, da bleiben, wobey er zugleich den Blick an die Erde heftet.“

„Der obige Satz wird also, nach der gewöhnlichen Geberdensprache des Taubstummen geschrieben, so lauten: Ich gestern (hoffnungsvolle Miene) mit mein Bruder, Prater, (finstere Miene) aber regnen; (resignirend mit dem größten Nachdruck der Geberde) bleiben da.“

„So kurz und bestimmt ist der Bau, und die Verbindung der natürlichen Geberdenzeichen im Gegensatze mit den methodischen des Abbé de l'Epée.

„Nach der natürlichen Bezeichnungsart des Taubstummen geht derselbe von seinem Zeichen unmittelbar auf die Idee der Sache über. Nach de l'Epée's Methode wird er aber genöthiget, von der Theorie seiner Geberden auf die grammatische Theorie der Schrift, und von dieser erst auf die Theorie der Sache zu schließen.“

„Welchen ungeheuren Ballast von grammatischen und syntaktischen Bestimmungen ein größerer Satz,

eine längere Periode mit mehreren eingeschobenen Sätzen erfordern würde, kann man schon aus dem abgebrochenen Theile unsers angeführten Beyspiels schließen."

Als eine erweiterte Erklärung über das, was ich oben über die Zeichensprache abgehandelt und aus Weinberger's Versuch einer allgemeinen anwendbaren Mimik hier beygesetzt habe, will ich letztern angeführten Satz in etwas ändern und ihn nach meiner Methode, die auch unmittelbar auf die Idee der Sache übergeht, anbey aber die Ordnung der Ideen nach den Gesetzen der Sprache zu beobachten lehrt, mimisch darzustellen suchen; wie folgt:

„Wenn Nachmittag kein Gewitter kommt, so gehe ich mit meinem Vater in Weinberg."

Im Fall dieser Satz von einem Taubstummen gedacht wird, so denkt er zuerst an das Gehen in Weinberg, als an den Ort seines Vergnügens, und an die Zeit, in der ihm dieses Vergnügen zu Theil werden soll, dann an den, der ihn dahin begleitet und das Vergnügen mit ihm theilt, das ist, an seinen Vater. Wenn er dieses Vergnügen nun so bey sich überdenkt, so müssen ihm auch die Hindernisse, in so fern er schon Erfahrungen gemacht hat, zu Sinne kommen; über dieses wird er etwas bedenklich, und aus diesem folgt dann erst seine bedeckte Voraussetzung, wenn kein Gewitter kommt. Daher würde obiger Satz, wie er von einem Taubstummen gedacht wird, auf folgende Art zu stehen kommen:

„Ich gehe Nachmittag in Weinberg mit meinem Vater, wenn kein Gewitter kommt."

Welches ihm dann mimisch auf nachstehende Weise bezeichnet werden könnte, als:

Ich

Bey Ich mache man eine Bewegung mit dem Daumen der rechten Hand nach seiner Brust um hiemit seine eigene Person anzuzeigen.

gehe

Bey gehen mache man die Bewegung mit beyden Händen, die man mit den Füssen machen muß, wenn man wirklich gehet.

Nachmittag

Dieses Wort bedeutet man ihm, indem man ihm die Sonne über dem Scheitel, schon etwas gegen Westen hinstehend, am Himmel anzeigt, und die Sonne wird ihm mit dem Zeigefinger in der Form, wie sie am Himmel gesehen wird, beschrieben; wobey man beyde flache Hände vor die Augen hält, als wollte man sich vor ihren Strahlen schützen.

in

In, wird dem Taubstummen mit einer Kreislinie, in die man, nach ihrer Vollendung, den Zeigefinger scheinbar zu halten pflegt, bezeichnet.

Weinberg

Wird zuerst als Berg mit beyden flachen nach der Beschaffenheit von unten nach oben schiefbewegten Händen bezeichnet; die Art des Berges aber mit der Bewegung, als hielte man in der linken Hand eine Traube am Stiel und zupfte eine Beere, unter einer süßen Geschmacksmiene essend, von derselben ab.

mit

Bey Mit macht man die Bewegung, als wollte

man mit der rechten Hand etwas fassen, oder sich irgend mit einem Gegenstande in Verbindung setzen.

meinem

Hiebey lege man die rechte flache Hand auf seine Brust, und dieses unter der Bewegung, als wollte man den Gegenstand, von dem die Rede ist, sich zueignen, und ihn als sein Eigenthum anzeigen *).

Vater

Vater als Mann (Mensch), dieses Wort wird mit sich selbst verglichen, indem man sich mit den zwey Zeigefingern vom Scheitel des Hauptes an gleichfalls umschreibt, und sie ihm mit der Größe und den Barthaaren sich gleichend bezeichnet; die ihm aber zum Unterschiede als Vater mit einem Kinde, als ihn auf den Händen tragend, es schokend, liebend und küssend, angezeigt werden muß.

Wenn

Dieses Wort als eine bedingte Voraussetzung wird mit einer bedenklichen Mine, und mit Achselnzucken, dahin blickend wo das Hinderniß herkommen könnte, dem Taubstummen bedeutet.

kein

Kein heißt soviel als nicht Ein. Man hebe hiebey den Daumen der rechten Hand, als eine Einheit, in die Höhe, und mache hierüber das Zeichen der Vereinigung.

Gewitter.

Bey diesem Worte halte man die flache rechte Hand vor die Augen, um dem Schüler eine Finsterniß am

*) Von den Veränderungen der Wörter überhaupt wird in der Sprachlehre insbesondere gehandelt.

Himmel anzuzeigen. Hierauf mache man die Bewe-wegung, als wollte man eine Flamme am Zeigefinger der rechten Hand anblasen und dieselbe unter einer Erschütterung und schlangenförmi gen Richtung von Oben herab zur Erde leiten.

kommt.

Dieses Wort bedeutet eine Annäherung, die im möglichen Werden begriffen seyn kann. Man greife daher mit der rechten Hand unbestimmt in die Entfernung und mache anbey die Bewegung, als wollte man das Kommende sich langsam näher bringen.

Dieses Wenige wird wohl jedem denkenden Lehrer dazu dienen, wie er über die Grundbedeutungen der Worte nachdenken, dieselben nach ihren äußern Erscheinungen mimisch nachahmen, und sie zum Unterrichte eines Taubstummen verwenden müsse; weil hiebey nichts Neues zu erfinden ist, sondern das von der Natur Gegebene, wie Condillac sagt, gehörig benützt werden darf.

---

§. 2.

Von den Haupt- und Geschlechtswörtern, als Einleitung zur Schriftsprache.

Der praktische Unterricht in der Schriftsprache wird mit dem taubstummen, wie mit dem hörenden Kinde bey der Kenntniß und Selbstbildung der Buchstaben und Ziffern angefangen.

Da aber der Taubstumme, wegen seiner Gehörlosigkeit, die Töne des Lehrers nicht wahrnehmen, folglich dieselben nicht nachahmen kann, so werden ihm die Schriftzeichen, nach Anweisung des beyliegenden Handalphabets, und die Ziffern mit Aufhebung der Finger, als: 1, 2, 3 ꝛc. angedeutet.

Der Lehrer schreibt anfänglich die Bestandtheile der Buchstaben (Linien), dann die Buchstaben nach ihrer gehörigen Form, und nach der gewöhnlichen Ordnung des Alphabets seinem Schüler auf eine Tafel: hierauf zeigt er mit dem Zeigefinger der linken Hand auf den Buchstaben, und mit der Rechten macht er das Handzeichen. Dieses wiederholt er so lange, bis sein Schüler die Buchstaben nach Anweisung der Handzeichen durch das ganze Alphabet hindurch kennt, und dieselben selbst auch nachschreiben kann, wozu ihm anfänglich seine Hand geführt, und er, wie bey dem gewöhnlichen Schreibunterrichte, in der Bildung regelmäßiger Formen, zuerst auf einer hölzernen schwarzen Tafel, sodann auf einer Schiefertafel, und zuletzt mit der Feder auf Papier geübt wird.

Die großen Anfangsbuchstaben aber werden dem Taubstummen mit eben den Handzeichen, welche bey den kleinen Buchstaben erforderlich sind, doch zum Unterschied mit einem Schwunge der Hand bedeutet.

Kann er nun das große und kleine Alphabet nach Anweisung der Handzeichen schreiben, so lehre man ihn die Buchstaben in Wörter, jedoch anfänglich nur in solche, mit welchen sichtbare Gegenstände bezeichnet werden, verbinden; und denselben die drey Geschlechtswörter: d e r, d i e, d a s, vorsetzen.

Der, als das männliche Geschlechtswort, bezeichne man ihm mit dem Zeichen des Hutabziehens.

Die, als das weibliche, mit ebendemselben Zeichen, nur mit dem Unterschiede, daß die Bewegung der rechten Hand nicht nach der Stirne, sondern mehr nach der rechten Seite des Kopfs geschieht.

Und das, als das ungewisse, wird ihm mit einer verneinenden Bewegung dieser vorgemeldeten beyden ersten Zeichen angezeigt.

Da aber nach bekannten Grundsätzen der Unterricht mit einem Taubstummen bey jenen Gegenständen, die mit ihm zunächst in Verbindung stehen, und ihm anfänglich vorgezeigt werden können *), angefangen, und derselbe mit ihm vom Nahen zum Entferntern fortgesetzt werden muß; so kann der Lehrer seinem Schüler auf nachstehende Weise ein Wörterbuch verfertigen, und mit den Theilen des Körpers, den Kleidungsstücken, den Speisen, Getränken u. s. w. den Anfang machen; doch müssen die allgemeinen Begriffe (synthetische Einheiten), als: Kleidungsstücke, Speisen, Getränke ꝛc. über die einzelnen Begriffe (analytischen Einheiten), als: Rock, Brod, Wasser ꝛc. gesetzt werden. Den analytischen Einheiten aber kann man füglicher Weise die, auf sie Bezug habenden Vor- Zeit- und Eigenschaftswörter beyfügen, und

*) Wenn sich der Lehrer eine kleine Sammlung von verschiedenen Natur- Kunst- und Handelsprodukten zu diesem Behufe anschafft, so kann er dem Taubstummen dadurch seinen Unterricht sehr erleichtern, und ihn, weil die Waarenkunde zunächst mit der Haushaltungslehre in Verbindung steht, um so eher und sicherer zur bürgerlichen Brauchbarkeit bringen.

Schüler mit der Bedeutung derselben bekannt machen, wodurch er zur Zeit um so leichter zur Selbstbildung kurzer Sätze angeleitet werden kann.

Theile des Körpers *).

der Kopf, der Zahn, der Bart,
die Stirn, die Zunge, die Nase,
das Haar, das Ohr, das Aug ꝛc.
mit sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, man **).

Kleidungsstücke.

der Rock, der Hut, der Strumpf,
die Hose, die Kappe, die Weste,
das Hemd, das Halstuch, das Schmisett ꝛc.
anziehen, ausziehen, alt, neu.

Theile des Kleides.

der Knopf, der Kragen, der Ermel,
die Nath, die Tasche, die Garnierung,
das Futter, das Knopfloch, das Schurzband ꝛc.

*) Man suche wo möglich die Hauptwörter mit den Artikeln der, die und das nach der Ordnung zu setzen, weil sie der Taubstumme dann um so leichter zu behalten pflegt.

**) Das Wörtchen man wird dem Schüler in der Folge als ein Mensch, wer er auch seyn mag, angedeutet.

Speisen.

der Wecken, der Kuchen, der Braten,
das Brod, die Spatzen, die Nudel,
die Knödel, das Fleisch, das Mus ꝛc.
kochen, backen, essen, gut.

Getränke.

der Wein, der Branntwein, der Thee,
die Milch, der Kaffee, der Most,
das Wasser, das Bier, die Medizin ꝛc.
schöpfen, auspressen, sieden, melken ꝛc.

Schreibmaterialien.

der Streusand, der Griffel, der Dintenzeug,
die Kreide, die Feder, die Dinte,
das Siegellack, das Papier, das Federmesser ꝛc.
mit, beschneiden, liniren, schreiben.

Zeichnungsmaterialien.

der Zirkel, der Bleystift, der Elastischegummi,
die Farbenschachtel, das Zeichnungspapier, die schwarze Kreide,
das Linial, das Original, das Zeichnungspapier ꝛc.
spitzen, zeichnen, schön.

Anmerkung. Wenn man die Wörter dem Schüler in einer Linie unter einander vorschreibt, so werden sie ihm anschaulicher.

Frauenzimmerwerkzeuge.

der Biegelstahl, der Fingerhut, der Haspel,
die Stickrahme, die Nadel, die Kunkel,
das Spinnrad, das Nähekissen, das Biegeleisen rc.
mit, einfädeln, schneiden, nähen.

Tischgeräthe.

der Teller, der Löffel, der Vorleglöffel,
die Gewürzbüchse, die Gabel, das Tischtuch,
das Salzfaß, das Messer, das Serviett rc.
schneiden, ausschöpfen, gut.

Trinkgeschirre.

der Krug, der Kelch, der Pokal,
die Tasse, die Kanne, die Flasche,
das Glas, die Boutelle, die Wasserschappe rc.
einschenken, austrinken, voll, leer.

Kochgeschirre.

der Durchschlag, der Kochhafen, der Stollhafen,
der Schaumlöffel, die Schüssel, die Stürze,
der Kastrol, die Pfanne, die Bratpfanne rc.
in, sieden, kochen, anrichten, spülen.

Hausgeräthe.

der Sessel, der Stuhl, der Kasten,
der Kehrwisch, der Tisch, der Feuerzeug,
der Besen, die Bettlade, der Leuchter rc.
auf, liegen, sitzen, einschließen, müde.

Theile des Hauses.

der Keller, der Ofen, der Boden,
die Kammer, die Stiege, die Thüre,
das Fenster, das Zimmer, das Dach ꝛc.
einfeuern, wohnen, warm, kalt.

Glieder einer Familie.

der Vater, der Großvater, der Sohn,
die Mutter, die Großmutter, der Knab,
das Kind, das Mädchen, der Jüngling ꝛc.
lieben, ehren, gehorsam.

Glieder einer Verwandtschaft.

der Bruder, der Onkel, der Schwager,
die Schwester, die Tante, die Schwägerin,
die Nichte, der Neffe, der Vetter ꝛc.
achten, hochschätzen, älter, jünger.

Münzen.

der Heller, der Kreuzer, der Zwölfer,
der Pfenning, der Groschen, der Vierundzwanziger,
der halbe Kreuzer, der Sechser, die Viertelskrone ꝛc.
bezahlen, einnehmen, wechseln.

Ellenmaaße.

die Linie, die Viertelelle, der Schuh,
der Zoll, die Halbelle, die Ruthe,
die Achtelselle, die Elle, die Klafter ꝛc.
mit, messen, ausmessen.

Fruchtmaaße.

das Mäslein, der Vierling, der halbe Scheffel,
das halbe Imi, das halbe Simri, der Scheffel,
das Imi, das Simri, das Malter ꝛc.
einfüllen, vollmachen, abstreichen.

Weinmaaße.

das Achterle, der Schoppen, der viertels Eimer,
der halbe Schoppen, die halbe Maas, der halbe Eimer,
das Imi, die Maas, der Eimer ꝛc.
vollfüllen, überlaufen, austrinken.

Gewichte.

das halbe Quint, das Loth, der viertels Centner,
das Quint, der Vierling, der halbe Centner,
das halbe Loth, das Pfund, der Centner ꝛc.
wägen, auswägen, schwer.

Theile der Stadt.

der Weg, der Thurm, der Marktplatz,
die Straße, die Kirche, die Stadtmauer,
das Thor, das Haus, das Posthaus ꝛc.
wachen, wohnen, bethen.

Theile des Landes.

der Berg, der Hof, der Acker,
die Ebene, die Wiese, die Landstraße,
das Thal, das Fruchtfeld, das Dorf ꝛc.
wohnen, heuen, ärnten.

Säugende Hausthiere.

der Ochs, der Hund, der Esel,
die Ziege, die Kuh, die Katze,
das Schaf, das Pferd, das Lamm ꝛc.
wachen, melken, reiten.

Säugende Waldthiere.

der Dachs, der Hirsch, der Haase,
die Wiesel, die Hirschkuh, die Rehgeiß,
das Eichhorn, das wilde Schwein, das Reh ꝛc.
springen, schießen, grunzen.

Säugende Raubthiere.

der Fuchs, der Löwe, der Leoparde,
der Marder, die Hyäne, der Tyger,
der Iltis, der Vielfraß, der Panther ꝛc.
klettern, rauben, morden.

Theile der vierfüßigen Thiere.

der Lauf, die Haut, der Huf,
die Klaue, die Kralle, die Zähne,
das Horn, das Bein, das Fleisch ꝛc.
abziehen, aushauen, gerben.

Hausvögel.

der Hahn, der Truthahn, der Pfau,
die Henne, die Ente, die Taube,
die Gans, das Huhn, das Küchelchen ꝛc.
krähen, legen, schwimmen.

Singvögel.

der Staar, der Kanarienvogel, der Distelfink,
die Lerche, die Nachtigall, die Drostel,
das Rothkehlchen, die Amsel, der Zeisig ꝛc.
singen, fliegen, fangen *).

Sumpf- und Wasservögel.

der Kranich, der Storch, der Schwan,
die wilde Ente, der Reiher, die Tauchente,
das Wasserhuhn, die Schnepfe, die Möve ꝛc.
fischen, suchen, fangen.

Raubvögel.

der Geyer, der Adler, der Uhu (Schuhu),
der Habicht, die Eule, die Ohreneule,
der Sperber, der Falke, das Käuzlein ꝛc.
sehen, ergreifen, zerreissen.

Theile der Vögel.

der Kopf, der Schnabel, der Schwanz,
die Krallen, die Federn, die Flügel,
das Blut, das Fleisch, das Eingeweide ꝛc.
fressen, ausrupfen, schön.

*) Da aber der Taubstumme den Gesang der Vögel nicht höret, sondern nur die Bewegungen, die sie machen, sieht, so wird er auch nur auf dieselben aufmerksam gemacht; mehr deswegen, damit er die Worte in ihrer Bedeutung von andern unterscheiden lerne.

Amphibien.

der Molch, der Frosch, der Kaiman,
die Eidechse, die Schlange, die Kröte,
das Chamäleon, das Krokodil ꝛc.
hüpfen, kriechen, rauben.

Fische.

der Weißfisch, der Hering, der Karpfen,
der Goldfisch, die Nase, der Aal,
der Bitterling, die Grundel, das Neunäuglein ꝛc.
schwimmen, herb, schmackhaft.

Raubfische.

der Stör, der Hecht, der Wels,
die Haie, die Gresse, die Forelle,
der Lachs, der Stockfisch ꝛc.
rauben, verzehren, abziehen.

Fliegende Insekten.

der Goldkäfer, der Maikäfer, der Hirschkäfer,
die Wespe, die Biene, die Mücke,
der Hummel, die Fliege, der Schmetterling ꝛc.
verwandeln, einsaugen, stechen.

Kriechende Insekten.

der Kellereſel, der Krebs, der Floh,
die Ameise, die Seidenraupe, die Kopflaus,
die Raupe, die Wanze, die Kleiderlaus ꝛc.
kneipen, kriechen, stinken.

Nackte Würmer.

der Blutigel, der Regenwurm, der Haarkopfwurm,
der Eingeweidewurm, die Waldschnecke, die Purpurschnecke,
der Schleimwurm, der Bandwurm, die Ackerschnecke ꝛc.

Bedeckte Würmer.

die Perlenmuttermuschel, die Schnecke, die Porzelanschnecke,
die Auster, die Malermuschel, die Stachelschnecke,
die Klappermuschel, die Perlenmuschel, die Korallen ꝛc.

Pflanzen.

die Bäume, der Hanf, der Flachs,
die Blumen, die Feldfrüchte, der Hopfen,
das Gras, die Küchengewächse, das Moos ꝛc.
wachsen, pflücken, mähen.

Küchengewächse.

der Salat, der Wirsing, der Petersill,
die Bohne, die Kohlrübe, die Rübe,
die Gurke, das Kraut, der Schnittlauch ꝛc.
säen, pflanzen, kochen.

Baumfrüchte.

der Pfirsich, der Apfel, die Zwetschge,
die Pflaume, die Birne, die Aprikose,
die Kirsche, die Nuß, die Kastanie ꝛc.
pflücken, reif, unreif.

Strauchfrüchte.

die Johannesbeere, die Traube, die Stachelbeere,
die Brombeere, die Heidelbeere, die Schlehen,
die Wachholderbeere, die Himbeere, die Heidelbeere ꝛc.
einherbsten, süß, sauer.

Theile der Früchte.

der Kern, der Schnitz,
die Schaale, die Blüthe,
der Stiel, die Schelfe.
aufbeißen, schälen, hart.

Feldfrüchte.

der Hafer, der Dinkel, der Roggen,
die Erbse, die Gerste, die Linse,
das Welschkorn, die Wicke, der Weizen ꝛc.
schneiden, ärndten, säen.

Fruchtbäume.

der Zwetschgenbaum, der Birnbaum, der Apfelbaum,
der Pflaumenbaum, der Nußbaum, der Kastanienbaum,
der Zitronenbaum, der Kirschbaum, der Pfirsichbaum ꝛc.
okuliren, pelzen, fruchtbar.

Waldbäume.

die Forche, die Buche, die Tanne,
die Linde, die Birke, die Eiche,
die Hagebuche, die Fichte, die Erle ꝛc.
umhauen, sägen, harzen.

Futtergräser und Futterkräuter.

der Wickenhafer, der Klee, der Geißklee,
die große Nessel, die Futterwicke, der Luzernerklee,
das Spitzgras, die Nessel, das Viehgras ꝛc.
wachsen, mähen, füttern.

Farbepflanzen.

der Safran, der Indigo, der Waid,
die Curcumepflanze, die Galläpfel, der Krapp,
das Rothholz, das Blauholz, der Saflor ꝛc.
auflösen, färben, trocknen.

Arzneypflanzen.

der Baldrian, der Ehrenpreiß, der Löwenzahn,
die Schafgarbe, die Rhabarbar, die Chamille,
das Tausendguldenkraut, das Süßholz, der Fieber-
klee, ꝛc.
sieden, einnehmen, süß, bitter ꝛc.

Handelspflanzen.

der Hanf, der Taback, die Nießwurz,
der Reps, der Flachs, die Meerzwiebel,
die Baumwolle, der Hopfen, das Meergras ꝛc.
rauchen, spinnen, bitter.

Giftpflanzen.

der Schierling, der Stechapfel, der Sturmhut,
die Herbstzeitlose, die Belladonna, die Wolfsmilch,
der Hahnenfuß, das Bilsenkrant, der Rothfinger-
hut ꝛc.
vergiften, sterben, tödtlich.

Theile der Pflanzen *).

der Ast, der Stamm, der Zweig,
die Rinde, die Wurzel, die Knospe,
das Holz, das Mark, das Laub ꝛc.
abschälen, ausreißen, nützlich.

Mineralien.

der Sand, die Steine,
die Erde, die Metalle,
das Erz, die Versteinerungen.
streuen, bauen, graben.

Edle Metalle.

das Gold,
die Platina,
das Silber.
schmelzen, fein, edel.

*) Nach dem Pflanzenreich folgen die Harz- und Oelarten, als: Der Mastix, der arabische Gummi, das Baum- Lein- Rebsöl ꝛc.

Unedle Metalle.

das Kupfer, der Zink, das Messing,
das Eisen, der Wißmuth, der Stahl,
das Zinn, das Bley, das Quecksilber ꝛc.
gießen, hämmern, nützlich.

Steine.

der Mühlstein, der Mauerstein, der Kalkstein,
der Schleifstein, der Feuerstein, der Marmorstein,
der Schieferstein, der Edelstein, der Gipsstein ꝛc.
schleifen, schlagen, fassen.

Salzarten.

der Alaun, der Grünspan, der Weinstein,
der Salmiak, der Salpeter, die Pottasche,
der Vitriol, das Kochsalz, das Glaubersalz ꝛc. *).
malen, salzen, herb.

Professionisten, Handwerker.

der Schuhmacher, der Bäcker, der Schreiner,
der Schneider, der Bierbrauer, der Maurer,
der Weber, der Metzger, der Zimmermann ꝛc.
backen, brauen, schlachten.

*) Hier könnte man fragen, was nützt es dem Taubstummen, diese u. d. gl. Dinge zu kennen? Es ist aber zu erachten, daß, nachdem er eine Profession lernt, er diese u. d. gl. Dinge kennen muß.

Werkzeuge und Geräthe.

der Pflug, der Hammer, der Zweyspitz,
die Egge, die Schaufel, die Zange,
das Sieb, das Strohmesser, das Beil ꝛc.
schmieden, schaufeln, schneiden.

Freye Künstler.

der Instrumentenmacher, der Maler, der Schreibmeister,
der Uhrmacher, der Bildhauer, der Fechtmeister,
der Orgelmacher, der Kupferstecher, der Tanzmeister ꝛc.
malen, hauen, stechen, künstlich.

Schmuck- und Kunstarbeiten.

der Ohrenring, der Fingerring, der Orden,
die Halskette, die Uhr, die Quasten,
das Bouquet, das Pettschaft, das Gemälde ꝛc.
um- an- aufziehen, pettschiren.

Namen der gemeinen weltl. Stände.

der Gastwirth, der Kaufmann, der Knecht,
der Fuhrmann, der Handwerker, die Magd,
der Schiffmann, der Bauer, der Taglöhner ꝛc.
verkaufen, verfertigen, ackern.

Gefährte des Wassers und des Landes.

der Postwagen, der Staatswagen, der Schlitten,
der Frachtwagen, die Kutsche, der Karren,
der Holzwagen, das Schiff, der Feuerwagen ꝛc.
fahren, kutschiren, schiffen ꝛc.

Handelsartikel.

der Taback, der Kaffee, der Hanf,
die Seide, die Baumwolle, die Leinwand,
das Oel, das Tuch, das Gewürz ꝛc.
auswägen, spinnen, weben.

Namen der vornehmen weltl. Stände.

der Kaiser, der Fürst, der Kronprinz,
der König, der Graf, der Erbprinz,
der Erzherzog, der Baron, die Erbprinzessin ꝛc.
Krieg führen, regieren, befehlen.

Namen der geistlichen Stände.

der Papst, der Geistlicherath, der Pfarrverweser,
der Bischof, der Dekan, der Vikarius,
der Prälat, der Pfarrer, der Kaplan ꝛc.
weihen, predigen, absolviren, lossprechen,

Namen der gelehrten Stände.

der Theolog, der Physiker, der Prediger,
der Rechtsgelehrte, der Doktor, der Schriftsteller,
der Mathematiker, der Professor, der Sprachmeister ꝛc.
verschreiben, lehren, strafen ꝛc.

Namen der Staatsbeamten.

der Minister, der Präsident, der Oberamtsrichter,
der Gesandte, der Regierungsrath, der Oberamtmann,
der Staatsrath, der Criminalrath, der Kammeral-verwalter ꝛc.
senden, rathen, vornehm, gelehrt ꝛc.

Namen der Hofbedienten.

der Edelknabe, der Kammerdiener, die Kammerfrau,
der Kammerherr, der Laufer, die Kammerjungfer,
der Hoflakay, der Leibkutscher, das Stubenmädchen ꝛc.
bedienen, laufen, kutschiren.

Namen der Kriegs-Beamten.

der Generalfeldzeugmeister, der General, der Auditeur,
der Generallieutenant, der Oberst, der Lieutenant,
der Generalmajor, der Hauptmann, der Profoß ꝛc.
kommandiren, befehlen, tapfer.

Himmelskörper.

der Mond, der Morgenstern,
die Sonne, der Abendstern,
die Sterne, der Kometstern ꝛc.
scheinen, funkeln, beleuchten, warm.

Erdtheile.

Europa, Amerika,
Asien, Australien.
Afrika.
wohnen, bewohnen, heiß.

Lufterscheinungen.

der Wetterstrahl, der Blitz, die Sonnenfinsterniß,
die Doppelsonne, die Morgenröthe, die Mondsfinsterniß,
das Nordlicht, das Abendroth, die Gewitterwolke ꝛc.
einschlagen, entzünden, schädlich.

Witterungen.

der Wind, der Regen, der Sturm,
die Schwühle, der Schnee, die Kälte,
das Thauwetter, das schöne Wetter, das trübe Wetter 2c.
fallen, regnen, schneien.

Theile der Zeit.

der Augenblick, die viertel Stunde, der Tag,
die Minute, die halbe Stunde, die Woche,
die Sekunde, die Stunde, das Jahr 2c.
kurz, lang, schön, fruchtbar.

Jahrszeiten.

der Frühling,
der Sommer,
der Herbst, der Winter.
blühen, reifen, heiß, frostig.

Wochentage.

Sonntag, Mittwoch,
Mondtag, Donnerstag,
Dienstag, Freytag, Samstag.
Festtag, Fasttag, Feyertag.

Namen der Monate.

der Jäner, der April, der Julius,
der Februar, der May, der August,
der März, der Junius, der September 2c.
der erste, zweyte, dritte Monatstag.

Namen der Krankheiten.

der Rückenschmerz, der Husten, der Durchbruch,
die Gliederschmerzen, die Magenschmerzen, die Ohrenschmerzen,
das Fieber, das Kopfweh, das Zahnweh ꝛc.
stechen, reissen, schmerzlich.

Gebrechliche Menschen.

der Zusammengewachsene, der Lahme, der Gebrochene,
der Hinkende, der Buckliche, der Taube,
der Verstümmelte, der Blinde, der Sieche ꝛc.
hinken, anstoßen, fallen.

Glückliche Menschen.

der Vernünftige, der Gesunde, der Freye,
der Mäßige, der Zufriedene, der Unabhängige,
der Gottesfürchtige, der Tugendhafte, der Geduldige ꝛc.
glücklich, ruhig, wohlthätig.

Unglückliche Menschen.

der Unmäßige, der Waise, der Verlassene,
der Unvernünftige, der Gefangene, der Zornige,
der Gotteslästerer, der Lasterhafte, der Sklave ꝛc.
verlassen, geschlossen, strafbar.

Tugendhafte Menschen.

Der Freygebige, der Gottesfürchtige, der Redliche,
der Mäßige, der Barmherzige, der Arbeitsame,
der Folgsame, der Geduldige, der Zufriedene ꝛc.
fromm, andächtig, zufrieden.

Lasterhafte Menschen.

der Geizige, der Ungehorsame, der Gotteslästerer,
der Betrüger, der Unmäßige, der Verläumder,
der Dieb, der Faule, der Mörder rc.
boshaft, verächtlich, lästig.

Tugenden.

die Gottesliebe, die Frömmigkeit, die Geduld,
die Nächstenliebe, die Redlichkeit, die Arbeitsamkeit,
die Freygebigkeit, die Mäßigkeit, die Friedfertigkeit rc.
belohnend, vertrauend, gesund.

Laster.

die Mordthat, der Zorn, der Neid,
die Verleumdung, die Hoffart, der Ungehorsam,
der Geiz, der Diebstahl, die Trägheit rc.
ergrimmen, kostspielig, verächtlich.

Eigenschaften Gottes.

die Allwissenheit, die Allmacht, die Gerechtigkeit,
die Barmherzigkeit, die Weisheit, die Vorsicht,
die Liebe, die Güte, die Unendlichkeit rc.
göttlich, verständig, barmherzig.

§. 3.

Von den Beschaffenheits- und Eigenschafts-wörtern überhaupt.

Was man an einem Gegenstande wahrnehmen, und von demselben sagen kann, ist des Gegenstandes Eigenschaft oder Beschaffenheit. Die Beschaffenheiten der Gegenstände aber können natürlich, künstlich, nothwendig und zufällig seyn.

So ist das Gelbe des Goldes natürlich, das Rothe des Halstuches künstlich, das Runde der Kugel nothwendig, und das Gekrümmte eines Stockes kann zufällig seyn.

Die Beschaffenheitswörter bezeichnen entweder die Beschaffenheiten an den Gegenständen selbst (Adverbia qualitatis), als: der Ofen ist schwarz; oder bezeichnen sie bloß den Umstand und die Bestimmung eines Gegenstandes (Adverbia circumstantiae), z. B. der Schwamm liegt dort.

Zuerst mache der Lehrer seinen Schüler aufmerksam, daß das, was er an einem Gegenstande wahrnehmen könne, nicht der Gegenstand selbst, sondern bloß desselben Eigenschaft oder Beschaffenheit sey, welches am füglichsten durch Vorzeigung verschiedener Dinge von gleichen oder ganz entgegengesetzten Beschaffenheiten geschehen kann; z. B. er zeige ihm Wasser, Milch ꝛc. und mache ihn auf die Flüssigkeit dieser Dinge aufmerksam, dann belehre er ihn, daß das Wörtchen „flüssig" weder Wasser noch Milch, sondern bloß das Auseinanderfließen der Dinge anzeige.

Ferner kann er ihm einen Goldkäfer (Prachtkäfer), und im Gegensatz eine Spinne u. d. gl. mit dem Bedeuten vorzeigen, daß man den Käfer schön, die Spinne aber häßlich nennen könne; und so wird er, wenn man auf diese Weise mit auf seine Sinne wirkenden Gegenständen fortfährt, bald dahin gelangen, daß er der Dinge Eigenschaften selbst zu bestimmen vermögend werden wird.

---

§. 4.

Von den Eigenschafts- und Beschaffenheitswörtern insbesondere.

Aus den Beschaffenheitswörtern (Adverbia qualitatis) kann der Lehrer füglicher Weise seinem Schüler die Eigenschaftswörter (Adjectiva) erklären, und ihm zeigen, wie dieselben durch Hinzusetzung von Endsylben (Concretionssylben) gebildet werden können, wie z. B. gelb, roth, rund, mit Hinzusetzung eines e, das gelbe Gold, das rothe Halstuch, die runde Dose; wie auch: daß die Eigenschaftswörter zwar geschlechtslos, aber ihren Endsylben nach wie die Hauptwörter (Substantiva) verändert werden können.

Dem zunächst kann man mit dem Schüler die Veränderungen (Declinationen) der Hauptwörter, anfänglich einzeln, in der Folge aber in Verbindung mit ihren Eigenschaftswörtern, nach den

Grundsätzen einer jeden guten deutschen Sprachlehre vornehmen.

Mimisch kann man dem Taubstummen obige Wörter im Allgemeinen bedeuten, wenn man die rechte Hand der linken beylegt, und ihm anzeigt, daß die Eigenschaft der Sache nur beygelegt sey. Die Bestimmungswörter der Zeit aber werden ihm mit dem Zeichen des Erwachens vom Schlafe bedeutet. Nämlich die gegenwärtige, als heute, mit einem Vorsichhinweisen, welches so viel heißt, als der Tag, an dem ich aufstund, und der jetzt vor mir ist. Die vergangene mit einem zwey- bis dreymal Rückwärtswinken, als gestern, vorgestern, welches dem Taubstummen anzeigen soll, daß man seit dem schon ein- oder zweymal vom Schlafe erwacht sey. Die künftige aber wird ihm mit einem Winke aus der Entfernung angedeutet, wie z. B. morgen, übermorgen, heißt eben so viel, als: daß dieser Tag erst nach ein- oder zweymaligem Aufstehen kommen, und daß an demselben diese oder jene Handlung geschehen werde.

Will man ihm aber ein Bestimmungswort des Orts andeuten, so darf man nur an die Stelle hinzeigen, die man ihm bezeichnen will, und an welcher der Gegenstand, nach dem gefragt wird, sich befindet, wie z. B. der Schwamm liegt da; die Feder liegt dort rc.

Bey jenen Bestimmungswörtern aber, die eine Zahl oder ein Verhältniß anzeigen, werden eben so viele Finger aufgehoben, als man Gegenstände der Zahl bestimmen will, als: einer, zwey rc.

Eben so wird ihm das Wörtchen „viel" mit ei-

nem öftern Schließen und Öffnen der Fingerspitzen und „wenig“ an der Nagelspitze der linken Hand bedeutet; so wie ihm auch auf die natürlichste Weise „Zweifel“ mit Achselzucken, Bejahungen mit einem Kopfnicken, und Verneinungen mit einem Kopfschütteln bezeichnet werden können.

Die Endsylben der Eigenschafts- und Beschaffenheitswörter, als er und ste, mit denen der Werth eines Gegenstandes bey Vergleichungen höher oder niederer, besser oder schlechter gesteigert wird, diese werden dem Taubstummen mit einer Erhöhung oder Senkung der rechten Hand, oder mit den Buchstaben, die der Grad der Steigerung des Begriffs erfordert, angezeigt, z. B. bey groß, größer, größte; schön, schöner, schönste. Das Wörtchen schön aber muß, wie leicht zu errathen, mit dem Affekt des Wohlgefallens begleitet werden, so wie alle übrigen Eigenschaftswörter ihrem Charakter gemäß dem Taubstummen insbesondere bezeichnet werden müssen, wozu weiter nichts als ein wenig Nachdenken erfordert wird.

Was ferner die mimische Deutung bey den Veränderungen der Geschlechts- Nenn- und Eigenschaftswörter anbelangt, so kann der Lehrer seinem Schüler die Endsylben jeder Veränderung vermittelst der Fingerzeichen, oder durch Aufhebung und Wendung der einzelnen Finger, als: die erste, zweyte, dritte, vierte Endung anzeigen. Die Einzahl aber kann ihm mit Aufhebung Eines Fingers, und die Mehrzahl mit dem Zusammenlegen und Öffnen aller Finger, wie das Wörtchen viel angezeigt werden *).

*) Die Zweifel und Zweydeutigkeiten der natürlichen Ge-

Sobald nun der Taubstumme einen Begriff von der Bedeutung und den Verschiedenheiten dieser Wörter nebst ihren Veränderungen erlangt hat, so kann man ihm die Hilfszeitwörter Seyn und Haben erklären, und ihm zur Bildung kurzer Sätze die erste Anleitung geben.

Seyn zeigt eine Anwesenheit, und Haben einen Besitz der Gegenstände ꝛc. an. Diese Anwesenheit und dieser Besitz der Gegenstände kann, wie bekannt, gegenwärtig, vergangen, oder zukünftig seyn; z. B. das Buch sehe ich, ich nehme seine Anwesenheit wahr, folglich ist es. Ich besitze zwey Augen, ich sehe durch sie, folglich habe ich sie.

Seyn wird mimisch dem Taubstummen durch eine wagrechte Haltung beyder flacher Hände bedeutet;

Haben aber kann ihm, indem man mit der rechten Hand die linke faßt, und Beyde auf die Brust legt, bedeutet werden.

Nach dieser Erklärung können mit ihm die Veränderungen der Wörter (Conjugationen) vorgenommen werden *).

Wo ihm dann, wie schon gesagt wurde, die gegenwärtige Zeit mit einem vor sich Hinzeigen, die mehr oder minder vergangene mit einem mehr oder minder Rückwärtswinken des Daumens der rechten

bärdenzeichen suche man durch besondere Merkmale, und namentlich durch die Fingerzeichen zu heben.

*) Anfänglich aber bloß Seyn und Haben ohne persönliche Fürwörter, als: ist, war, hat, gehabt ꝛc. wie nachstehende Beyspiele zeigen.

Hand, die zukünftige aber mit einem in die Entfernung Zeigen bezeichnet wird *).

Erste Uebung in kurzen Sätzen **).

Die ersten Übungen werden mit dem Taubstummen nach der Ordnung und Angabe seines Wörterbuchs vorgenommen, und das mit Vergleichungen; wie folgt:

Der rothe Mund.
Der weisse Zahn.
Das gelbe Gold.
Der blaue Himmel.
Das grüne Gras.
Der schwarze Schatten ***).

Der Mund ist roth. Das Halstuch ist roth.
Der Zahn ist weiß. Das Hemd ist weiß.
Das Gold ist gelb. Die Zitrone ist gelb.

*) Wie dieses oben bey den Bestimmungswörtern der Zeit bemerkt worden ist.

**) Bey wer, welcher, welche, wird mit einem fragenden Affekt nach einer Person, und bey was, welches, nach einer Sache umhergesehen. Bey wie viel aber werden fragend 1, 2, 3 Finger aufgehoben; und wann wird dem Schüler mit dem Zeichen der Zeit fragend bedeutet.

***) Die übrigen gemischten Farben werden aus ihren Grundfarben zusammengemischt und mit den Zeichen der Mischung bezeichnet; z. B. violet, aus roth und blau ꝛc.

Der Zucker ist süß. Der Honig ist süß.
Die Schlehe ist sauer. Der Essig ist sauer.
Der Wermuth ist bitter. Der Hopfen ist bitter.

Die Rose ist wohlriechend. Die Nelke ist wohlriechend.
Der Bock ist stinkend. Die Wanze ist stinkend.
Der Meerrettig ist scharf. Der Pfeffer ist scharf.

Der Pfau ist schön. Der Hahn ist schön.
Die Spinne ist häßlich. Die Fledermaus ist häßlich.
Das Krokodil ist fürchterlich. Die Schlange ist fürchterlich.

Der Schwamm ist weich. Der Schnee ist weich.
Der Stein ist hart. Das Eisen ist hart.
Die Bürste ist rauh. Das Reibeisen ist rauh.

Beyspiele mit gesteigerten Eigenschaften.

Roth, röther, rötheste.
Weiß, weisser, weisseste.
Schwarz, schwärzer, schwärzeste.

Der Mund ist roth.
Der Ziegelstein ist röther.
Der Zinnober ist am röthesten.
Das Mehl ist weiß.
Die Kreide ist weisser.
Der Schnee ist am weissesten *).

*) Es wird sich wohl von selbst verstehen, daß dem Schüler die Gegenstände anfänglich zum Riechen, Schmecken ꝛc. vorgezeigt und gegeben werden müssen, wodurch ihm dann die gesteigerten Begriffe immer lichter werden, und auch früher zu seiner Überzeugung gelangen.

Der Ofen ist schwarz.
Die Dinte ist schwärzer.
Die Kohle ist am schwärzesten.

Fragend:

Was ist roth?
Was ist weiß?
Was ist schwarz?
Was ist süß?
Was ist sauer?
Was ist bitter?
Was ist wohlriechend?
Was ist stinkend?
Was ist scharf?
Was ist schön?
Was ist häßlich?
Was ist fürchterlich?
Was ist weich?
Was ist hart?
Was ist rauh?

Was ist roth?
Was ist röther?
Was ist am röthesten?
Was ist weiß?
Was ist weisser?
Was ist am weissesten?
Was ist schwarz?
Was ist schwärzer?
Was ist am schwärzesten?

Um aber zu erfahren, ob der Schüler die Eigenschaften der Dinge richtig zu beurtheilen wisse, fragt man ihn nachher:

Ist die Kohle roth?
Ist die Dinte weiß?
Ist die Kreide schwarz? ꝛc.

Beyspiele mit Haben.

Der Mensch hat einen Kopf.
Der Stein hat keinen *) Kopf.
Der Mensch hat eine Nase.
Die Pflanze hat keine Nase.
Der Mensch hat zwey Augen.
Der Wurm hat keine Augen.
Der Mensch hat einen Mund.
Der Vogel hat einen Schnabel.
Der Mensch hat zwey Füße.
Das Pferd hat vier Füße.

Der Mensch hat einen aufrechten Gang.
Das Thier hat keinen aufrechten Gang.
Der Pfau hat schöne Federn.
Der Sperling hat keine schönen Federn.
Der Storch hat einen langen Schnabel.
Die Schwalbe hat einen kurzen Schnabel.
Die Wanze hat einen unangenehmen Geruch.
Das Veilchen hat einen angenehmen Geruch.

Dann fragt der Lehrer wie oben:

Wer hat einen Kopf?
Wer hat keinen Kopf?

*) Kein heißt so viel, als nicht ein. Der Lehrer hebt einen Finger auf und macht dabey das Zeichen der Verneinung.

Wer hat zwey Augen?
Was hat keine Augen?

Hat der Mensch zwey Nasen?
Hat der Vogel vier Füße?
Hat der Sperling schöne Federn?

---

§. 5.

Von den Vorwörtern (Praepositionen).

Vorwörter sind, wie bekannt, entweder Wurzelwörter, wie z. B. ab, an, in, oder abgeleitete, als: ausser, unter, zwischen; auch können sie zusammengesetzt seyn, wie: ausserhalb, innerhalb ꝛc. Der größte Theil dieser Wörter aber erfordert nur ein wenig Nachdenken, und der Lehrer kann ohne viele Schwierigkeiten seinen Schüler mit ihrer Bedeutung bekannt machen; als: Er lege bey auf die rechte Hand auf seine linke; bey unter die rechte Hand unter die linke; bey zwischen die rechte Hand zwischen die Finger der linken; bey an die rechte Hand an die linke; bey in beschreibe er einen Zirkel, und mache mit dem Zeigefinger der rechten Hand gleichsam einen Punkt darein ꝛc. Eine nähere Belehrung und Kenntniß erhält der Schüler durch Anschauung der Dinge, die man an, in, unter andere Dinge legt, wie auch, wenn man ihn fleißig in kurzen Sätzen, in denen der Art Wörtchen vorkommen, zu üben pflegt, als: man lege z. B. ein Buch

auf den Tisch, man lege es unter den Tisch, nehme es in die Hand u. s. w. Dann lehre man ihn auf die Fragen, wo ist dieses oder jenes? antworten, als:

Das Haar ist auf dem Kopf.
Das Ohr ist an dem Kopf.
Die Zunge ist in dem Mund.
Der Mund ist unter der Nase.
Das Fenster ist zwischen der Wand.
Der Garten ist hinter dem Hause.
Die Straße ist vor dem Hause.

Fragend:

Wo ist das Buch?
Wo ist die Dinte?
Wo ist der Strumpf?
Wo ist das Dach?
Wo ist der Knopf?

Ferner:

Ist der Hut auf dem Fuß?
Ist der Schuh auf dem Kopfe?
Ist der Keller auf dem Hause?

Zudem kann man den Schüler auch mit den Bestimmungswörtern der Zahl, Zeit und des Orts fragen und antworten lehren; wie z. B. Wie viel Zehen hat der Mensch? Wann geht die Sonne auf? Wo ist die Feder *)? 2c.

*) Bey dem Wörtchen „wo" wird suchend umhergesehen.

§. 6.

Von den Fürwörtern (Pronomen).

Fürwörter vertreten die Stelle der Namen von Personen, Sachen und der geistigen Begriffe, und können, wie bekannt, in persönliche (Personalia), in zueignende (Possessiva), in anzeigende (Demonstrativa), in bestimmende (Determinativa), in beziehende (Relativa) und in fragende (Interrogativa) eingetheilt werden.

Der Anfang wird füglicher Weise mit den persönlichen gemacht. Da aber der Taubstumme, wie das Kind, seinen Namen früher, als sein Ich kennen lernt; als: so sagt das Kind anfänglich nie: Ich will das, oder das; sondern: Die Marie (oder wie es heißen mag) will das oder das: — demnach muß ihm, wenn er seinen Namen kennen gelernt hat, zunächst der Begriff von dem Wörtchen gleich beygebracht werden, welches durch das Vorzeigen von gleichen Gegenständen, als: zwey Äpfel, zwey Federn ꝛc. geschehen kann. Mimisch wird ihm dieses Wörtchen mit den zween Zeigefingern, die man wie zwey Equalstriche aneinander hält, bedeutet, und ihm die Erklärung gegeben, daß das persönliche Fürwort Ich und sein Name eine gleiche Bedeutung habe, und daß das Wörtchen Du eines Andern, und das Wörtchen Er eines Dritten sein Ich anzeige *).

*) Anfänglich wird immer der Name über das persönliche Fürwort, den dasselbe anzeigen soll, geschrieben, oder auf die Person, die man ihm anzeigen will, hingewiesen.

Ferner suche man dem Schüler auf eben diese Weise begreiflich zu machen, daß man unter dem Worte: Wir, sein, mein und mehrerer Personen ihr Ich, unter dem Worte: Ihr, der Umstehenden ihr Ich, und unter dem Worte: Sie, der nicht gerade noch anwesenden Personen ihr Ich verstehe *), welches geschieht, wenn man den Taubstummen auf das vorhergehende Wort, mit dem eine oder mehrere Personen bezeichnet worden sind, oder auf die Person selbst, welche das Fürwort anzeigen soll, auf die gleiche Bedeutung aufmerksam macht.

2. Die zueignenden Fürwörter sind die, die das Eigenthum eines Ichs oder einer Sache anzeigen, und können entweder Concreta, als: mein Hut, deine Kappe, sein Rock; oder Abstracta, als: das Meinige, das Deinige rc. seyn. Mimisch werden sie dem Taubstummen bedeutet, wenn man die rechte Hand an die Brust drückt. Ist aber der Gegenstand, das Eigenthum im Besitz eines Andern oder eines Dritten; so legt man die Hand auf dessen Brust, dem der Gegenstand angehörig ist; z. B. mein Hut, dein Papier, seine Feder; der Hut ist mein, das Papier ist dein, die Feder ist sein **) rc.

*) Früh kann der Taubstumme auch daran gewöhnt werden, daß er das Wörtchen „Sie" statt dem Wörtchen „Du" aus Höflichkeit gebrauchen lernt.

**) Da nun der Taubstumme sein, eines Andern und eines Dritten Eigenthum bald kennen lernt, so wird er die Wörtchen: mein, dein, sein rc., wenn man ihn mit Übergabe des Eigenthums an die Person, der es angehört, darauf aufmerksam macht, bald kennen lernen.

Was ferner die Abstracta betrifft, bey diesen muß der Schüler im Satze dahin gewiesen und belehrt werden, was unter dem Meinigen und Deinigen zu verstehen sey; wie z. B. wennn man sagt: Ich will nur das Meinige, welches eben so viel heißt, als: Ich will nur mein Eigenthum, meine Sache, mein Recht ꝛc.

3. Die anzeigenden Fürwörter weisen auf Personen und Sachen hin, von denen die Rede ist, als: dieser, jener, dieses, jenes, und werden bey der Deklination eben so behandelt, wie die Geschlechtswörter: der, die, das, einer, eine, eines, keiner, keine, keines, jedoch mit dem Unterschiede, daß mit dem Zeigefinger der rechten Hand, wie oben bemerkt wurde, nach dem Orte hingewiesen werden muß, wo sich die Person oder Sache befindet, die das Fürwort anzeigen soll *).

4. Von den fragenden Fürwörtern, wer? welcher? und was? ist schon oben die Rede gewesen; nur ist hiebey noch zu bemerken, daß man mit dem Wörtchen: welcher? bestimmter, als mit dem Wört-

*) Ich habe meinen Zöglingen diese Wörter auf folgende Weise erklärt: ich schrieb z. B. auf die Tafel: der Knab, strich bey der das d und das Wort Knab durch, machte ihnen dann begreiflich, daß das noch vorhandene er eben so gut noch den Knaben anzeigen könne, und so verfuhr ich auch bey die und das, und bildete aus diesen drey Geschlechtswörtern alle Fürwörter, indem ich sie aufmerksam machte, daß die männlichen an der Endsylbe immer ein R, die weiblichen ein E, und die unbestimmten ein S, als Kennzeichen haben; z. B. der, er; die, sie; das, es ꝛc.

chen: **wer?** nach einer Person fragen könne, und wenn man fragt: Was ist das für eine Frau? daß hiemit mehr nach dem individuellen Charakter der Frau, als nach ihrer Person gefragt werde.

Zudem zeige der Lehrer seinem Zögling, daß die Fürwörter, wie die Nennwörter, nichts durch die Deklination von ihrer ursprünglichen Bedeutung verlieren, und daß die Wörtchen: **meiner, mir, mich,** immer des Schreibers oder Sprechers sein Ich anzeigen, und bedeute ihm die Abänderung derselben, wobey die nämlichen mimischen Zeichen, wie bey den Nennwörtern bemerkt wurde, gebraucht werden können.

In Beyspielen zur Übung mögen benannte Fürwörter anfänglich auf nachstehende Weise angewendet werden, als:

Ich bin ein Mann.
Du bist ein Mädchen.
Er ist ein Knabe.
Sie ist eine Frau.
Es ist ein Kind.
Wir sind Menschen.
Ihr seyd Kinder.
Sie sind Bauern.

Mein Rock ist grau.
Dein Halstuch ist roth.
Seine Kappe ist blau.
Unser Haus ist groß.
Eure Ältern sind arm.

Dieser Hund ist klein.
Diese Katze ist jung.
Dieses Buch ist alt.

Derjenige ist groß.
Diejenige ist faul.
Dasjenige ist schmutzig.

Derselbe ist krank.
Dieselbe ist gesund.
Dasselbe ist dumm.

Fragend:

Welcher ist klein?
Welche ist groß?
Welches ist schmutzig?
Wer ist ein Mann?
Wer ist ein Knabe?
Wer ist ein Mädchen?
Was ist auf dem Tisch?

Ist das mein Rock?
Ist das dein Halstuch?
Ist das seine Kappe?
Ist das ihr Buch?
Ist das unser Haus?
Ist das euer Hund *)?

*) Es ist schon bemerkt worden, daß bey den Fürwörtern immer auf die Gegenstände selbst, oder auf die Worte, auf die sie Bezug haben, hingewiesen werden müsse.

---

§. 7.

Von den Zeitwörtern.

Das Zeitwort zeigt ein Thun, Handeln, Wirken oder ein Unterlassen an; die Handlungen aber sind entweder physischer oder geistiger Natur, oder auch Beide in Eines vereint, wie z. B. wenn man über die Bestandtheile eines sichtbaren Gegenstandes nachdenkt, so ist dieses Nachdenken ein geistiges Thun, welches allein für sich bestehend und getrennt vom physischen ist; wird aber der Gegenstand zergliedert und beschrieben, so ist dieses Thun, weil es nicht gedankenlos geschehen kann, zugleich physischer und geistiger Natur.

Die Zeitwörter, von denen hier die Rede ist, können wie die Nennwörter verändert werden. Durch diese Veränderung (Conjugation) werden die Zeiten bestimmt, in denen diese oder jene Handlungen geschehen, geschehen sind oder geschehen werden; auch können diese Wörter entweder leidend oder wirkend seyn.

Leidend sind sie, wenn an uns oder einem Andern etwas gethan wird; z. B. ich werde, oder wir werden geschlagen.

Wirkend, wenn ich etwas thue oder ausübe; z. B. ich schreibe, ich zeichne.

Was aber die verschiedenen Zeiten und Veränderungen insbesondere anbelangt, so finde ich nicht für nöthig, von diesen zu reden, weil sie einem jeden Lehrer bekannt seyn müssen; und in so vielen guten deutschen Sprachlehren ohnedies schon vielfältig beschrieben worden sind; bey ihren mimischen Deutun-

gen aber muß, wie zu erachten, der Lehrer die Handlungen nachahmend bezeichnen.

Nachdem nun der Schüler einen Begriff von den Zeiten, in denen die Handlungen geschehen, geschehen sind, oder geschehen werden, sich erworben hat; so kann der Lehrer jene Handlungswörter, die des Schülers erstes Thun und Lassen anzeigen, in kurzen Sätzen nach ihren verschiedenen Veränderungen in Anwendung bringen, und mit den Hilfszeitwörtern Seyn und Haben den Anfang machen.

Beyspiele zur Uebung.

Ich bin ein Mann.
Ich war ein Jüngling.
Ich bin ein Kind gewesen.
Ich werde ein Greis werden.
Du bist im Zimmer.
Du warst in der Küche.
Du bist in der Kirche gewesen.
Du wirst im Garten seyn.

Fragend:

Bin ich ein Mann?
War ich ein Jüngling?
Bist du im Zimmer?
Warst du in der Küche?

Ich habe Brod.
Ich hatte Fleisch.
Ich habe Braten gehabt.
Ich hatte Erdbeere gehabt.
Ich werde Kirschen haben.

Den Hilfszeitwörtern zunächst können dem Taubstummen nachstehende Handlungswörter nach allen ihren Veränderungen gezeigt, und sie eben so in Sätzen wie oben angewandt werden; als: sehen, hören*), riechen, schmecken, fühlen, essen, trinken, schlafen, wachen, ankleiden, auskleiden, lachen, weinen, schreiben, lesen, rechnen, gehen, stehen, sitzen, liegen, nähen, stricken, sticken, spinnen, kehren, waschen, putzen, flicken, betten, einfeuern, kochen, backen, schmalzen, salzen u. dergl.

Weiter fortgesetzt wird der Unterricht mit jenen Zeitwörtern, die auf die im Wörterbuch bemerkten, und von dem Schüler schon erlernten Nennwörter Bezug haben, und die zunächst mit denselben in kurzen Sätzen verbunden werden können, welche aber, wie gesagt, durch die Bewegungen des Körpers, die die Handlungen an sich selbst erfordern, dem Taubstummen gedeutet werden müssen; z. B. man will ihm das Wort „Essen" andeuten, so mache man mit dem Mund und mit den Händen die Bewegung, die man machen muß, wenn man wirklich ißt. Beym Trinken ebendieselbe, als wenn man wirklich trinken wollte ꝛc.

Zeitwörter verbindender Art werden dem Schüler bey den Veränderungen mit den zweyen Zeigefingern, die man wie zwey Kettenglieder ineinander hängt, bezeichnet; das Weitere aber muß ihm durch

*) Wenn man dem Taubstummen eine gehende Sackuhr zwischen die Ober- und Unterzähne gibt, oder ihn mit denselben das Griffblat einer Violine halten läßt, und mit dem Bogen über die Saiten streicht, so kann man ihm dadurch einen Begriff vom Hören beybringen.

Übung in Sätzen beygebracht werden. Auf die unregelmäßigen Zeitwörter wird anfänglich gar nicht Rücksicht genommen, weil man den Taubstummen durchaus nicht mit zu vielen Regeln überladen darf, und ihm das Mehreste durch Übung beygebracht werden muß. Will man ihm aber Handlungswörter in der unbestimmten Art andeuten, so geschieht dieses, wie leicht zu erachten, mit Hinweglassung der Zeit und des persönlichen Fürwortes; und was zudem noch die aus diesen Wörtern entstehenden Mittelwörter anbelangt, so werden diese wie die Eigenschafts- und Bestimmungswörter behandelt; schlüßlich sind die, mit welchen geistige Begriffe bezeichnet werden, in dem Abschnitte über die Abstraktionen näher zu beleuchten.

---

§. 8.

Von den Zahlwörtern.

Die Zahlwörter theilt man in bestimmte und unbestimmte ein; in bestimmte: Eins, zwey, drey rc. In unbestimmte: Einer, jeder rc.

Die bestimmten Zahlwörter bestimmen jedesmal die Zahl der Gegenstände, als: Zwey Kinder, sechs Federn, zwölf Griffel rc.; die unbestimmten aber geben bloß die Zahl der Dinge im Allgemeinen an, als: Jedes Kind, alle Menschen.

Den ersten Begriff von den Zahlwörtern ertheilt man dem Taubstummen, wie früher bemerkt wurde,

vermittelst der Finger und verschiedener, ihm vorgelegter Gegenstände, als Bohnen u. dergl.; dann fragt man ihn: Wie viel Nasen hast du?

Wie viel Augen?

Wie viel Finger?

Wie viel Zehen?

Wie viel Nägel? ꝛc.

Anfänglich zähle man ihm die Gegenstände, von denen man die Anzahl wissen will, an den Fingern vor, und dann erst lasse man ihn auf die ihm vorliegende Frage antworten.

Wie diese Zahlwörter aber insbesondere verändert werden können, muß jedem Lehrer bekannt seyn.

Die unbestimmten Zahlwörter, die, wie schon gesagt, die Anzahl der Dinge bloß im Allgemeinen bestimmen, oder blos einen Theil derselben ausdrücken, als: Jeder, Einige, Alle, Viele ꝛc., diese können dem Taubstummen am füglichsten in faßlichen Beyspielen beygebracht werden, nämlich: Der Lehrer schreibe Sätze auf die Tafel, die sie ihm faßlich machen, als: Alle Vögel haben Flügel.

Jeder Baum hat Wurzeln.

Einige Steine geben Feuer.

Viele Menschen sind arm ꝛc.

dann mache er seinen Schüler darauf aufmerksam, daß die Wörtchen: Alle und Jeder eine Gesammtheit der Dinge; Einige und Viele aber, nur einen Theil ihrer Gesammtheit anzeigen, welches er auf diese Weise bald einsehen lernen wird.

Die Ordnungszahlwörter, als: der Erste, der Zweyte, der Dritte ꝛc., die im eigentlichen Sinne die Ordnung der Dinge bestimmen, folglich wie alle

Zahlwörter zu den Bestimmungswörtern gehören, sind dem Taubstummen dadurch kenntlich zu machen, daß die bestimmten insgesammt ein „te", so wie die unbestimmten, als: Erstens, zweytens, drittens ꝛc. ein „tens" zu Endsylben haben, welches ihm mit den Fingerzeichen bedeutet werden kann.

Zu seiner bessern Belehrung aber können ihm verschiedene Dinge in einer Reihe auf einer Tafel vorgelegt, und mit den Ordnungszahlen beschrieben werden, wie z. B.

Das Erste ist ein Buch.
Das Zweyte ist eine Feder.
Das Dritte ist ein Griffel.

Fragend:

Was ist das Erste?
Was ist das Zweyte?
Was ist das Dritte?

Schlüßlich kommen wir zu den unbestimmten Zahlwörtern, die keine sichtbaren Dinge, sondern vielmehr mehrere nach einer bestimmten Ordnung nacheinander folgende Handlungen anzeigen; mit diesen kann der Lehrer seinen Schüler durch praktische Handlungen, die nacheinander geschehen sollen, bekannt machen, als:

Erstens: Holen Sie mir Wasser.
Zweytens: Machen Sie das Fenster zu.
Drittens: Bringen Sie das Buch her ꝛc. ꝛc.

§. 9.

Von den Bindewörtern.

Die Bindewörter (Conjunctionen) verbinden die Glieder eines oder mehrerer Sätze miteinander, und bilden durch ihre Verbindung der noch unvollkommenen Redetheile, eine nach allen Umständen und Verhältnissen erforderliche mehr oder minder vollkommene Rede.

Adelung hat diese Wörter in 16 Klassen eingetheilt, und rechnet zur ersten diejenigen, die ein gleiches Verhältniß ausdrücken (Copulativae), als: und, auch, sowohl, als auch ꝛc. Zur zweyten, die eine Fortsetzung der Rede verursachen *) (Continuativae): zum ersten, zum zweyten ꝛc. Zur dritten, die einen Satz zum Prädikat eines andern machen (Circumscriptivae): daß ꝛc. Zur vierten, die eine Bedingung voraussetzen (Conditionales): wenn anders, wo nicht, im Falle ꝛc. Zur fünften, die eine Wahl zur Bedingung haben (Disjunctivae): entweder, oder ꝛc. Zur sechsten, die eine Möglichkeit einer andern entgegensetzen (Adversativae): allein, aber, hingegen ꝛc. Zur siebenten, die den Vordersatz scheinbar zugeben, demselben aber neue Wahrheiten entgegenzusetzen suchen (Concessivae): unerachtet, obschon, zwar ꝛc. Zur achten, die das Verhältniß der Ursache gegen die Wirkung angeben (Causales): dieweil, darum, mithin, folglich ꝛc. Zur neunten, die den Vordersatz durch den Nachsatz zu erläutern suchen (Explanativae):

*) Haben denn nicht alle Bindewörter eine Fortsetzung der Rede nach sich?

nämlich, zumalen, da ꝛc. Zur zehnten, die eine Zusammenstellung der Begriffe anzeigen (Comparativae): gleichwie, so, gleich, als ꝛc. Zur eilften, die das Verhältniß des Steigens und Fallens in zween Säzzen anzeigen (Proportionales): je je, desto ꝛc. Zur zwölften, die bey Bestimmung einer Zeit gebraucht werden (Consecutivae): sobald, nachdem, ehedessen ꝛc. Zur dreyzehnten, die den Nachsatz zur Folge des Vordersatzes machen (Illativae): daher, deswegen, demnach ꝛc. Zur vierzehnten, die bey Ausnahmen zu machen gebraucht werden (Exceptivae): ausser, ausserdem, dessenthalb ꝛc. Zur fünfzehnten, die bey Vergleichungen in Anwendung kommen (Restrictivae): als ꝛc. und zur sechszehnten Klasse gehören alle diejenigen, die bey Ausschließungen vorkommen (Exclusivae): weder, noch, nichts desto weniger ꝛc.

Unerachtet der Eintheilung dieser so eben genannten Wörter, und Bestimmung ihres Charakters, nebst ihrer gehörigen Anwendung in der Periodenordnung, ist es nöthig, daß sie der Lehrer seinem Schüler noch vielmehr vereinfache, und sie nach ihrem wahren Werthe und ihrer Grundbedeutung auf bestimmtere Grundsätze zurückführe, damit sie demselben faßlicher und in ihrer Anwendung begreiflicher werden.

Er mache daher den Anfang mit dem Bindeworte „und", und suche seinem Schüler begreiflich zu machen, daß dieses Wörtchen weder einen Gegenstand, noch einen Gedanken bedeute, sondern bloß die Glieder eines Satzes, gleichwie die Gelenke einer Kette zusammenhänge, welches er ihm mit dem Zusammenhängen seiner zween Zeigefinger mimisch bedeuten kann,

und setze dann unter dieses ihm auf diese Weise bekannt gewordene Und alle diejenigen Bindewörter, die sich im nahen und entferntesten Sinn mit demselben auflösen lassen; als:

Und,
auch,
sowohl,
als auch,
nicht allein,
nicht nur,
sondern auch,
wie auch,
ferner,
desgleichen,
überdies,
endlich,
schlüßlich,
zuletzt,
zumalen,
ebensowohl,
erstens,
zweytens,
drittens ꝛc.

Dann zeige er ihm durch praktische Beyspiele, daß diese Wörtchen, im strengsten Sinne genommen, eben dieselbe Bedeutung haben, wie das vorangesetzte Wörtchen Und.

Beyspiele zur Uebung.

Sie sind ein Knabe, wie auch dieser hier ein Knabe ist.

Sie sind ein Knabe, und dieser hier ist ein Jüngling.

Dieser Knabe ist ebensowohl arm, wie dieses Mädchen hier.

Dieser Knabe ist ebenso schön, als dieser Knabe.

Nicht allein der Knabe, sondern auch dieser hier ist fleißig.

Auf diese und ähnliche Weise mag der Lehrer mit seinem Schüler so lange fortfahren, bis letzterer die richtige Bedeutung dieser Wörter aufgefaßt hat, und er durch diese Verbindungen der Redetheile nicht mehr so leicht irre geleitet werden kann. Ferner können alle diejenigen Bindewörter, die bloß zur Verschönerung einer Rede beytragen, dem Taubstummen als nicht wesentlich nothwendig erklärt, oder gänzlich weggelassen werden; z. B. Ich sehe, daß die Bäume blühen. — Ich sehe die Bäume blühen ꝛc.

Ferner können diejenigen, die bey Verbindungen der Handlungen in verschiedenen Zeiten gebraucht werden, dem Taubstummen wie die Bestimmungswörter der Zeit bezeichnet werden.

Z. B. Jetzt schreib ich, hernach will ich lesen.

Jetzt, ist dem Taubstummen in diesem Satze, wie leicht zu erachten, mit der gegenwärtigen, und hernach, welches so viel als nachdem heißt, mit der kommenden Zeit zu erklären. Dem Wörtchen jetzt oder der Gegenwart folgt immerhin ein zukünftiges Bindewort, insofern die Rede eine zukünftige Handlung beschreibt. Aus diesem Grunde muß das Wörtchen Hernach dem Schüler mit der Zukunft verglichen, und mit demselben müssen ihm alle übrigen

gleichbedeutenden Bindewörter der Art erklärt werden, z. B.

Hernach,
nachdem,
darauf,
gleich darauf,
gleich hernach,
zweytens,
drittens ꝛc.

Nicht so leicht zu erklären sind einem solchen Menschen diejenigen Bindewörter, die einen Beweis zur Folge haben; daher muß man ihm das Wort Ursache so praktisch als möglich im Voraus erklären. Dieses Wort ist aber, wie bekannt, das Aufgefundene der Wirkung, die aus der Verbindung einzelner Begriffe hervorgeht, und die die Folgen der Handlungen und Eigenschaften der Dinge und Gedanken, die miteinander verbunden worden sind, bewahrheitet; z. B. der Zucker macht den Kaffee süß, weil der Zucker eine süße Eigenschaft hat, die er dem Kaffee mittheilt. Setzt man also den Zucker mit dem Kaffee in Verbindung; so wirkt des Zuckers süße Eigenschaft in dem Kaffe, und diese Wirkung verursacht dem Kaffee seine Süßigkeit.

Hat nun der Taubstumme auf diese Art, durch selbst gemachte praktische Untersuchungen, einen Begriff von Ursache und Wirkung erlangt, so setzt man ihm die Bindewörter, bey denen der Nachsatz die Ursache der Wirkung des Vordersatzes beweisen soll, als gleichbedeutend unter die Wörter: aus Ursache:

Aus Ursache,

aus dem Grunde,
darum, weil,
deswegen,
mithin,
folglich rc.

dann suche sich der Lehrer durch praktisch vorgelegte Fragen zu überzeugen, ob sein Schüler den richtigen Sinn dieser Wörter aufgefaßt habe, welches sich aus den Antworten ergeben wird. — Doch wohl wissend, daß noch kein Weiser der Erde alle Warum beantwortet hat.

Fr. Warum ist der Ofen warm?

Antw. Der Ofen ist deswegen warm, weil Feuer im Ofen ist.

Fr. Warum kann die Katze nicht fliegen?

Antw. Weil sie keine Flügel hat.

Alle Menschen müssen sterben, aus diesem Grunde muß ich auch sterben rc.

Mimisch können die Wörter, die eine Ursache der Wirkung als einen Beweis des Begriffs nach sich haben, dem Taubstummen bedeutet werden, wenn man ihm zwey Gegenstände von verschiedener Natur vor Augen legt, dieselben miteinander in Verbindung setzt, und ihm die daraus entstehende Ursache und Wirkung versinnlicht; wozo ihm das mimische Zeichen für Ursache mit der hohlgehaltenen rechten Hand, und der Bewegung, als wollte man die Ursache aus der Wirkung herausschöpfen, gegeben wird. Praktisch stelle man z. B. dem Taubstummen Zucker und Wasser vor, und lasse ihn Beydes versuchen, wo er dann finden wird, daß der Zucker süß, das Wasser aber keinen süßen Geschmack habe. Hierauf setze

man diese beyden Gegenstände miteinander in Verbindung, und lasse den Zucker im Wasser auflösen, und gebe es ihm wiederholt zu untersuchen, und bald wird er die Veränderung des Wassers und die Ursache derselben erkennen; nach diesem frage man ihn: „Warum ist das Wasser süß?" und lehre ihn darauf antworten: „Weil (aus der Ursache, deswegen weil, aus dem Grunde, weil rc.) Zucker in dem Wasser aufgelößt worden ist."

Dieses Wenige mag wohl jedem denkenden Lehrer zur Erklärung dieser Art von Wörtern zum Leitfaden dienen, vermittelst dem er sich bey vorkommenden Fällen weiter fortzuhelfen wissen wird.

---

§. 10.

Von den Empfindungswörtern.

Diese Art von Wörtern können füglicher Weise in vier Klassen eingetheilt werden; als:

1) In die der Freude: Hah, hah!
2) In die der Verwunderung: O! Ey!
3) In die des Schmerzes: Ach! O weh!
4) In die des Zurufs: He! Heda! Holla! rc.

Was sie aber insbesondere betrifft, so wird der Taubstumme mit ihnen weit leichter, als mit den vorhergehenden Bindewörtern bekannt.

Der Lehrer darf seinen Schüler nur bey Gelegenheit auf die ersten Äusserungen der Freude, des

Schmerzes und so weiter aufmerksam machen, und ihm dieselben mit den gehörigen Schriftzeichen bezeichnen, wie z. B. er stampfe mit den Füßen auf den Boden, bis sich der Schüler umsieht, und bezeichne ihm dieses mit He da ꝛc.

Er bewundere scheinbar einen Gegenstand und bezeichne ihm dieses Bewundern mit O, Ey ꝛc.

Er breche in ein scheinbares Wehklagen aus, welches ihm dann mit O weh ꝛc. beschrieben wird, so wie ihm auch Ha, Ha ꝛc. mit Lachen beschrieben werden kann. So kann also der Lehrer seinen Schüler durch die erforderlichen mimischen Zeichen, die sich bey der Aussprache in den Gesichtszügen ꝛc. hervorbringen, und durch öfteres Vormachen dahin führen, daß er auch mit der richtigen Bedeutung dieser Wörter bekannt werde.

---

§. 11.

Von der Ordnung, Eintheilung und Trennung der Wörter bey der Bildung einer Rede.

Auch diesen Gegenstand des Unterrichts darf der Lehrer nicht mit zu vielen Regeln behandeln, sondern er muß vielmehr trachten, daß er seinem Schüler die Ordnung der Wörter bey der Bildung einer Rede auf eine faßliche und einfache Weise beybringe.

Er lehre ihn durch praktische Beyspiele, daß jene Wörter, die die wesentlichsten Bestandtheile der Rede ausmachen, mit ihren Eigenschaften und ihren Hand-

lungen nach der Ordnung ihrer Endungen voran, und die nähern Bestimmungen derselben nachgesetzt werden müssen. Z. B. Die Frau des Herrn Pfarrers NN. reist mit ihrer alten Mutter, die an einer Nervenkrankheit leidet, morgen früh ins Bad.

Die Hauptperson in diesem Satze ist also die Frau (Nom.), welche durch die Benennung des Herrn Pfarrers NN. näher bestimmt wird (Gen.).

Da nun in diesem Satze von der Handlung dieser Frau die Rede ist, so muß diesem zunächst die Handlung, nämlich das Reisen benennt werden.

Auch soll er beschreiben: mit wem? um welche Zeit? und wohin sie reist.

Sie reist also mit ihrer alten Mutter (Dat.); dem zunächst folgt als Mittelsatz das, was die Mutter betrifft, nämlich ihre Krankheit; dann die Bestimmung der Zeit, und zuletzt der Ort, nach dem sie reisen (Acc.), ins Bad.

Durch derley praktische Beyspiele wird es gelingen, daß der Taubstumme die Worte einer Rede, die die Gegenstände, Personen und Gedanken in derselben bezeichnen, nach ihren Eigenschaften, Handlungen und Bestimmungen so viel wie möglich ordnen und beschreiben lerne, freylich muß man sich begnügen, wenn man einen solchen Menschen dahin gebracht hat, daß er seine Gedanken, wenn auch nur in kurzen und abgebrochenen Sätzen Andern zur Noth mittheilen kann, und im umgekehrten Fall die Menschen in seiner Umgebung, wo nicht vollkommen über all ihr Wissen und Wollen, doch das, was zum praktischen Leben nöthig ist, verstehen gelernt hat *).

*) Man bedenke hiebey, wie viele Tausende von den Hö-

Was am Schlusse noch die Trennungen der Wörter anbelangt, so belehre man den Taubstummen bloß, daß er kein getrenntes Wort auf der entgegengesetzten Seite mit einem der Vokale, a, e, i, o, u, anfangen solle.

Die hiebey noch weiter zu beobachtenden Regeln aber müssen ihm nach und nach durch Übung beygebracht werden.

Ferner kann man kurze Sätze mit solchen Wörtern, deren Bedeutung dem Taubstummen schon bekannt ist, blos als Bestandtheile einer Rede in einer ganz verkehrten Ordnung an die Tafel schreiben, wie z. B. Stuttgart reisen, ich Vater mein morgen mit; dann erst giebt man ihm die Anleitung, wie er diese Wörter zu ordnen und zu fügen habe, als: Ich reise morgen mit meinem Vater nach Stuttgart.

---

§. 12.

Von der Rechtschreibekunst (Orthographie).

Die Rechtschreibekunst lehrt, wie der Schall der Worte nach den angenommenen Grundsätzen der besten deutschen Schriftsteller mit Schriftzeichen bezeichnet und wie die Redetheile durch Unterscheidungszeichen unterschieden werden sollen.

renden ihre Gedanken nicht richtig zu ordnen, zu reden und zu beschreiben wissen, und daß dieses selbst dem Gelehrten nicht immer gelinge.

Man hat zum öftern schon behaupten wollen, daß eine fehlerhafte Schreibart von einer fehlerhaften Aussprache herkomme. Die Erfahrung lehrt aber, daß es Menschen gebe, die sehr fehlerhaft sprechen, und dessen unerachtet richtig schreiben. Dagegen im umgekehrten Falle Einige gefunden werden, die sehr unrichtig schreiben, hingegen aber die Worte recht zierlich auszusprechen pflegen. So kann z. B. ein süddeutscher Gelehrter mit einem norddeutschen einerley Schreibart haben; aber die Worte, von ihnen ausgesprochen, würden, wenn man sich davon überzeugen wollte, sehr verschieden klingen.

Auch der Taubstumme, der durchaus keinen Begriff von Wohllaut hat, kann es dessen unerachtet (durch Übung,) in der Rechtschreibekunst eben so weit als der Hörende bringen; ja weiter als der beste Sprecher, dem es an Übungen des Rechtschreibens fehlt.

Dieses mag uns lehren, daß die Rechtschreibekunst mehr durch Übung, als durch Regeln erlernt werden könne. Denn Übung ist, wie wir wissen, eines der ersten und nöthigsten Erfordernisse für den Menschen, der sein Erlerntes zur Fertigkeit und zu seiner bessern Überzeugung bringen will.

Was aber die Rechtschreibekunst im ausgedehntesten Sinne in sich fasse, und welche Regeln bey ihrer Erlernung und Ausübung zu beobachten seyen, wird hier zu erörtern nicht nöthig seyn, indem sich der Nichtkundige in einer Menge deutscher Sprachlehren hierüber Raths erholen kann. Dessen unerachtet aber finde ich nachstehende wesentlichen Grundsätze in dieser

Anleitung zur Rechtschreibekunst bey dem Unterrichte eines Taubstummen als Anhang anzuführen nöthig:

1) Daß man den Taubstummen mehr durch Übung, als durch Regeln, die Rechtschreibekunst lehren könne, weil er kein Gehör, folglich keinen Begriff von einem Wohllaut habe, und er daher das Wort nicht nach seinem Laute, sondern nach seinem Bilde, der Bedeutung nach, zu beurtheilen vermögend sey; und daß man ihn

2) auf die ähnlichen, wie auch gleichbedeutenden Wörter aufmerksam machen müsse, um dadurch allen Irrungen und Verwechslungen seiner Begriffe vorzubeugen;

3) lehre man ihn, wie er alle für sich bestehenden Begriffe sichtbarer Gegenstände, wie auch die eigenen Namen der Menschen, Thiere, Pflanzen, Mineralien, Städte, Länder u. s. w. mit einem großen Anfangsbuchstaben schreiben, jede Rede mit einem derselben anfangen, und ihre Vollendung mit einem Punkt schließen solle; so wie auch, daß er die Theile derselben mit Strichpunkten zu unterscheiden habe.

Zudem bedeute man ihm

4) noch, wie er jeden unvollständigen Vorder- und die zur Erweiterung und nähern Bestimmung der Rede nöthigen Nachsätze nach Maßgabe der Erforderniß mit einem Doppelpunkt oder Semikolon unterscheiden; und wie er jede Frage am Ende mit einem Fragzeichen, jeden Ausruf mit einem

Ausrufungszeichen zu bezeichnen habe. Den Gebrauch dieser, wie auch aller übrigen, mehr oder minder wesentlich nothwendigen Schriftzeichen kann er aber bloß durch eine längere Übung, wie es auch leicht zu erachten ist, erlernen.

---

§. 13.

Von der Wortforschung (Ethymologie):

Die Wortforschung lehrt die Wörter sowohl zusammengesetzt, als getrennt, nach ihren ursprünglichen Bedeutungen aufsuchen und beurtheilen. Diese Lehre aber ist für den Taubstummen von großem Nutzen, insofern sie seinem Gedächtniße, die Wörter zu behalten, und sie auf einem einfachen Wege kennen zu lernen, sehr zu Hilfe kommt; daher kann sie auch als eine Fortsetzung der Lexicographie, wie die darauf folgende Erklärung der abstrakten Begriffe, betrachtet werden. Jedoch sind in dieser Anleitung nur die nöthigsten Erklärungen von den Bedeutungen, die die Vor- und Nachsylben den Grundbegriffen ertheilen, zu erwarten; indem dieser Unterricht, wenn er nach festen Grundsätzen und allumfassend behandelt werden sollte, dem Lehrer hinsichtlich anderer Lehrgegenstände nachtheilig werden könnte.

Die Wörter, die aus Tönen und Schriftzeichen gebildet werden, sind entweder Wurzelwörter, d. h.

solche, die nicht von andern ihren Ursprung haben; oder abgeleitete, nämlich solche, die durch Beysetzung einer oder mehrerer Vor- und Nachsylben aus dem Wurzelworte entstehen, und sodann den Begriff erweitern oder vermindern, wie auch denselben näher oder entfernter bestimmen. Die Vor- und Nachsylben aber, die am häufigsten den Wurzelwörtern beygesetzt werden, mögen nachstehende seyn: be, ge, er, ent, ver, zer, an, un, ur, bar, chen, ey, haft, ig, icht, isch, um, keit, lein, ley, lich, ling, niß, sal, sel, ste, ster, sam, schaft, thum, ung, zig, zel ꝛc. ꝛc.

Da nun die Lehre, wie vor gesagt, von den Vor- und Nachsylben für den Schüler zur Erleichterung einer richtigen Erkenntniß der Worte ist, so ist es nöthig, ihn zu belehren, welchen vermehrten oder verminderten Charakter sie den Wurzelwörtern ertheilen *).

So bedeutet z. B. be, wenn es einem Wurzelwort beygesetzt ist, eine Annäherung der Handlung und Verstärkung des Begriffs, wie z. B. trachten, betrachten; ge, eine Vergangenheit, sehen, gesehen; er, eine Anstrengung, wie in erlangen, erwerben; ent, eine mehr oder minder gewaltsame Trennung, entscheiden, entrinnen; ver, 1) eine Entfernung, ver-

*) Man sehe hierüber: Braun, Heinrich, München 1789, Adelung, Joh. Christ., Berlin 1781, Mieg, J. F., in seinen Abhandlungen über das Studium der Sprache, Frankfurt 1782, worin die Lehre von der Wortforschung ganz vorzüglich behandelt wird; besonders aber sind die neuern von Wißmayer, und Steinheil, Stuttgart 1812, zu empfehlen.

gessen, vermissen, 2) eine Beherrschung, verwesen verwalten: an, eine Anreihung, durch die man zwey Begriffe in Verbindung setzt, ankleben, anhangen; un, eine Verminderung, Verneinung ꝛc., unrein, unschadhaft; ur, ein Entstehen des Begriffs, ursprünglich, ursächlich; bar, bewährt und bevollständigt denselben: dankbar, fruchtbar; chen, zeigt eine Verminderung oder Zärtlichkeit desselben an: Mädchen, Weibchen; ey und rey, eine Vermehrung und Vervollständigung alles dessen, was dem Begriffe in seinem ganzen Umfange angehört: Kanzley, Gärtnerey; keit und heit ertheilen dem Begriff eine Allgemeinheit und Selbstständigkeit: Weisheit, Seligkeit; ig, zeigt den eigenthümlichen Besitz einer Sache an: hungrig, durstig; ich, bezeichnet nur einige eigenschaftliche Bestandtheile des Wurzelbegriffs: wesentlich, herrschaftlich; isch, beschreibt mit einer Wurzel die Eigenschaft eines andern Begriffs: zänkisch, barbarisch; in, verwandelt den männlichen Begriff in einen weiblichen: König, Königin, Minister, Ministerin; lein, verkleinert und verziert den Begriff des Wurzelworts: Fräulein, Töchterlein; ling, zeigt ein verjüngtes Entstehen des Begriffs: Frühling, Jüngling; lich, bedeutet, daß der damit bezeichnete Begriff eine Ähnlichkeit mit der Eigenschaft des Wurzelworts habe: väterlich, brüderlich; niß, eine Allgemeinheit desselben: Verdammniß, Bedürfniß; sal, einen allgemeinen und willkührlichen Zustand des Grundbegriffs: Schicksal, Trübsal; sam, eine eigenschaftliche Fertigkeit in der Ausübung des Grundbegriffs: arbeitsam, furchtsam; schaft, einen ausgedehntern und vervielfältigtern Sinn des vereinzelten Begriffs: Freundschaft,

Bekanntschaft; thum, den ganzen Umfang alles dessen, was zum Grundbegriff gedacht werden kann: Kaiserthum, Reichthum; ung, erweitert wie thum die vorhin vereinzelte Wurzel: Waldung rc. bisweilen eine mit dem ursprünglichen Begriff übereinstimmende Handlung: Besitzung, Salbung; zig, bildet von der Einheit an Zehner: einzig, zwanzig rc., auch verkleinert und verfeinert es bisweilen den ursprünglichen Begriff: spitzig, witzig; er, vermehrt oder vermindert den Grundbegriff eines Wurzelworts: reicher, schöner, ärmer, kleiner; so wie mit ste derselbe immer auf den ersten oder letzten Grad gestellt werden kann: der Erste, der Größte, der Kleinste rc.

Diese so eben abgehandelten Vor- und Nachsylben lerne der Lehrer zuerst selbst auf die bestmöglichste Weise richtig beurtheilen, und sehe dann, welche erweiterte oder verminderte Bedeutung sie durch ihre Verbindungen dem ursprünglichen Begriff ertheilen; und diese erweiterte Bedeutung suche er seinem Schüler auf eine natürliche und ungekünstelte Weise beyzubringen; wie z. B. die Vorsylbe Ur, welche schwer zu erklären scheinen könnte, zeige man ihm in Vergleichung mit den Wörtchen: Eins, Erstens, Anfang rc. Dann Sache als ein Ding im allgemeinen und eigentlichen Verstande, im uneigentlichen aber als eine Wirkung, welche sie auch seyn mag; weiß er dieses, so hat er auch einen Begriff von dem Worte in seiner Zusammensetzung und wird das Wurzelwort in Verbindung mit den Vor- und Nachsylben, wie auch getrennt von denselben, welches nicht selten in der Periodenordnung vorkommen kann, richtig verstehen und beurtheilen.

So kann als ein weiter angeführtes Beyspiel: Sehen, mit den Vor- und Nachsylben, vor, nach, her, hin, an, um, auf, ab, zu, bar, verbunden werden: 1) bey sehen im Allgemeinen, sehe man unbestimmt umher; bey: Ansehen im Einzelnen, blicke man nur auf Einen Gegenstand hin, und zeige es dem Schüler als gleichbedeutend mit Betrachten und Zusehen, das heißt: im eigentlichen Verstande an, und das im uneigentlichen mit den Worten abwarten ꝛc. 2) Verbinde man den Begriff, sehen, mit der Endsylbe bar, als: sehbar, sichtbar, unsichtbar, welches die Möglichkeit des Sehens in seiner Wirklichkeit bestimmt; so lege man dem Taubstummen einen Gegenstand mit der Bedeutung vor Augen, daß er itzt sichtbar sey, als wie: die Ader ist sichtbar, das Blut ist unsichtbar; das Feuer ist sichtbar, die Luft ist unsichtbar ꝛc. 3) Schwerer aber mag die Vorsylbe vor in Verbindung mit dem Wort Sehen dem Taubstummen zu erklären seyn, indem das Wörtchen vor in Verbindung mit sehen, ein Nichtsehen und doch Wissen anzeigt. Hiebey mache man dem Schüler solche Handlungen vor, aus denen er schließen kann, welche Folgen sie nach ihrer Ausübung haben können; wie z. B. man mache die Bewegung, als wollte man mit einem Stein ein Glas zerschlagen, und bald wird er erkennen, welche Folgen dieses haben könnte, welches Erkennen man ihm dann mit Vorwissen, Vorsehen bedeutet, und welches ihm auch späterhin mit dem Wesen, welches Alles voraussehen könne, der Vorsehung, bezeichnet werden kann. Um wie viel leichter aber 4tens die Vorsylben auf, ab, hin, her, um und zu, zu

erklären seyen, wird daraus zu vernehmen seyn, weil man dem Taubstummen nur die Bewegungen mit den Augen vormachen darf, die obige Sylben erfordern und nöthig machen. Dieses ist also kurz die Art und Weise, wie man einen Taubstummen auch in diesem Lehrgegenstand, freylich mit etwas Mühe verbunden, aber um so verdienstlicher, unterrichten kann.

Was ferner die Zusammensetzungen der Begriffe anbelangt, so lehre der Lehrer seinen Schüler, daß der erste den Neben- der zweyte aber den Hauptbegriff bedeute, indem der erste bloß die Art und Weise, der zweyte aber die Sache oder Handlung, von der die Rede ist, anzeigt; so ist z. B. das Wort Weinfaß von Wein und Faß zusammengesetzt; da aber mit diesem Begriff nicht der Wein, sondern bloß das Faß verbunden ist, und mit dem Wort Wein bloß die Art des Fasses angezeigt wird: so ist es, wie leicht zu erachten, nöthig, daß der Schüler bey dergleichen Zusammensetzungen auf den Hauptbegriff aufmerksam gemacht werden müsse.

---

§. 14.

Von den abstrakten Begriffen.

Abstrrakt nennen wir einen jeden abgezogenen methaphysischen Begriff, der aus dem Absonderungs-Vermögen hervorgeht;

oder, um deutlicher zu reden, ist ein abstrakter Begriff das Vermögen, eine Sache nach allen ihren einzelnen Theilen und Eigenschaften zu betrachten und eins vom andern abzusondern. Daher ist Abstraktion eine Kraft des Verstandes, vermittelst der man die Einzelnheiten der Gegenstände an sich betrachtet von einander absondern kann; und aus dieser Betrachtung und Absonderung der einzelnen Gegenstände, die man das Concretum nennt, entsteht ein Begriff, den man einen abgezogenen oder abstrakten Begriff zu nennen pflegt. Wie aber die Abstraktionen in bejahende und verneinende, in logische und metaphysische eingetheilt und insbesondere genennt werden, gehört nicht zu dieser Anleitung.

Der Taubstummenlehrer hat sich vor Allem nur damit zu befangen, wie er seinem Schüler diejenigen Begriffe, die keine in die Sinne fallenden Gegenstände bezeichnen oder ein allgemeines Ding (ens universale) anzeigen, verständlich machen solle *).

So bezeichnet z. B. das Wort Denkkraft keinen sichtbaren Gegenstand, den man durch Einen der Sinne wahrnehmen kann; und ebenso zeigt auch das Wort Insekt weder eine Fliege, noch einen Schmetterling im Einzelnen, sondern nur ein Thierchen dieser Art im Allgemeinen an.

Was erstens die allgemeinen Benennungen betrifft, so werden dieselben dem Schüler, wie schon bemerkt wurde, über die Rubrik der Benennungen einzelner Dinge geschrieben. Als:

*) Es ist zu erachten, daß anfänglich nicht Alles bey einem solchen Unterrichte nach den strengsten logischen Gesetzen behandelt werden könne.

Speisen.	Getränke.
Das Brod.	Das Wasser.
Die Suppe.	Das Bier.
Das Fleisch.	Der Wein.

Die Blumen.

Die Rose.
Die Nelke.
Das Veilchen.

Dann macht man den Taubstummen öfters auf die allgemeinen Benennungen dieser Gegenstände aufmerksam, und zeigt ihm, daß man unter dem Wort: Speisen, Dinge zum Essen; unter dem Wort: Getränke, trinkbare Flüssigkeiten; und unter dem Wort; Blumen, gefärbte und wohlriechende Gewächse verstehe, die ihm freylich beym Unterrichte öfters vorgezeigt, mimisch aber, jedes nach seiner eigenthümlichen Form und Eigenschaft, bezeichnet, und durch praktische Beyspiele erläutert werden müssen.

Hierauf fragt man ihn:

Was ist Brod?
Was ist das Wasser?
Was ist die Rose?

und lehret ihn darauf antworten:

Das Brod ist eine Speise.
Das Wasser ist ein Getränk.
Die Rose ist eine Blume.

Sodann mag sich der Lehrer auch überzeugen, ob sein Schüler den ihm ertheilten Unterricht über die allgemeinen Benennungen richtig aufgefaßt habe, indem er ihm z. B. nachstehende Fragen vorschreibt:

Ist das Brod ein Kleidungsstück?
Ist der Schmetterling eine Blume?
Ist das Papier eine Speise?

Die ihm darauf ertheilten Antworten werden ihm bald zeigen, ob er diese Gegenstände nach ihren allgemeinen Benennungen richtig zu beurtheilen wisse.

Eben auf diese Weise können ihm auch die allgemeinen geistigen Begriffe, zwar nicht sinnlich vorgestellt, jedoch aber durch die Affektensprache, durch die Entwicklung dieser Begriffe aus den sichtbaren Dingen, und durch die Zusammenstellung gleichbedeutender Worte entwickelt und erklärt werden.

So z. B. sind Tugend und Laster allgemeine Benennungen, geltend für gute und schlechte Handlungen. Handlung aber ist ein Wort, das ein Thun, Wirken oder Ausüben bezeichnet, welches dem Taubstummen mimisch mit einer geschäftigen Bewegung des Körpers angezeigt wird.

Der Lehrer schreibe also auf besagte Weise die allgemeinen Benennungen über die einzelnen Benennungen der Tugenden und Laster:

Gute Handlung.

Tugend.

Die Freygebigkeit.
Die Barmherzigkeit.
Die Geduld ꝛc.

Schlechte Handlung.

Laster.

Der Geiz.
Die Unbarmherzigkeit.
Der Zorn ꝛc.

Hierauf deute er seinem Schüler diese Wörter durch die Äusserungen der Affekte, die sie bey der Ausübung hervorbringen, wie sie bey wirklichen Vorfällen wahrgenommen werden können, so ausdrucksvoll als möglich an; dieses wird ihn bald belehren, daß er unter dem Wort Tugend eine jede gute, zwar mit Überwindung verbundene, aber Gott und den Menschen wohlgefällige, und für ihn beglückende Handlung sey, und daß er unter dem Wort Laster aber das Gegentheil, folglich eine jede, Gott und den Menschen mißfällige, schlechte Handlung zu verstehen habe, welches durch praktische Beyspiele, da wo sich dergleichen Handlungen seinem Gesichtssinn, jedoch unbeschadet seiner eigenen Tugend, wenn von Lastern gehandelt wird, am füglichsten bezweckt werden kann.

Zudem ist es dem Lehrer, der seinem Schüler richtige Begriffe von den geistigen Benennungen beybringen will, wie zu erachten, nöthig, daß er sich selbst zu belehren suche, durch welche Äusserungen in der sichtbaren Welt sich diese Begriffe ankündigen, und durch welche Folgerungen sich diese Äusserungen am füglichsten erklären lassen. Als wie z. B. der Lehrer soll seinen Schüler die Worte: Kraft, Bewußtseyn, Leben, Kenntniß, Wissenschaft, Geist, Seele, Gott, Allmacht, Schöpfer, höchstes Wesen, Zeit, Ewigkeit, Unsterblichkeit, Himmel, Hölle u. s. w. erklären wollen, so muß er vor Allem diese Wörter in ihrer Grundbedeutung zu erforschen suchen, und sie seinem Schüler durch Folgerungen aus einem der ersten Grundbegriffe erklären, und ihn belehren, daß das Wort Kraft ein Vermögen sey, etwas zu thun oder zu wirken, welches durch eine freywillige sichtbare Bewegung, die er seinem Schüler vormacht, geschehen kann, indem sich die Kraft von jedem Thun und Wirken bey der Ausübung jeder Handlung, wie die Kraft der Füße beym Gehen, die Kraft der Hände beym Arbeiten, und die Kraft des Kopfs beym Denken, und bey der Art und Weise der Handlungen, welche ihm, mit Denkkraft bezeichnet wird, sich äußern, eben so muß sich auch ein jedes Thun und eine jede Handlung, doch nur auf ihre eigene Weise, äußern, die aber immer eine geistige Kraft voraussetzt, welche die sinnlichen Werkzeuge des Körpers, wenn dieselben nicht eine fehlerhafte Organisation daran hindert, in Bewegung setzt. Diese Kraft aber kann der Taubstumme an allen sichtbaren Din-

gen, in denen Leben und Bewegung ist, durch seine Sinne wahrnehmen; er kann sich beym Anblick eines Verstorbenen, den diese Kraft verlassen hat, wohl überzeugen, daß zu dem Thun und Lassen der Menschen mehr als nur die sinnlichen Werkzeuge des Körpers erforderlich seyen.

Glaubt nun der Lehrer, daß sein Zögling diese Kraft kenne, so wird ihm angezeigt, daß das Wort: Leben, Geist und Seele mit derselben einerley Bedeutung habe, und daß diese es sey, welche die Kraftäusserungen hervorbringe, und daß man vermög ihrer die Dinge nebst ihren Eigenschaften erkenne, welches man Erkennen, Kenntniß oder Wissenschaft zu nennen pflege.

Dann kann man ihm auch bald andeuten, daß, wenn er die Bestandtheile eines Hauses richtig beschreibe, er Kenntniß und Wissenschaft von dem Hause habe.

Ferner vergleiche man z. B. eine Katze mit dem Unterschiede der Größe und der Farbe mit einem Tiger, den man ihm im Bilde vorzeigt.

Glaubt man, daß der Schüler diese Vergleichung des Tigers mit einer Katze richtig finde, und sich einen Tiger, ohne ihn gesehen zu haben, vorstellen könne, so zeige man ihm an, daß dieses mit der Benennung: Einbildungskraft oder Vorstellungsvermögen bezeichnet werde *). Der Be-

*) Nicht gar lange gab mir ein Schüler dieses wiederholt zu sagen Gelegenheit, indem er mir anzeigte, daß die Katze gerad so da liege, wie ein Tiger, den er kurz vorher in einem Buche auf ähnliche Weise daliegen sah. —

griff von der Benennungskraft aber muß dem Schüler bey verschiedenen Gelegenheiten beygebracht werden. Nämlich man mache ihn aufmerksam auf die Kraft des Wachsthums der Menschen, Thiere und Pflanzen, und bedeute ihm, daß die Kraft der Pflanzen zu wachsen im Sommer wirksam, im Winter nicht wirksam sey; so wie die Kraft zu wachsen bey den Menschen und Thieren nur in der Jugend, nicht aber im Alter ihre Wirksamkeit äussere. Man zeige ihm dann, daß die Menschen und Thiere eine Kraft sich zu bewegen haben, welche den Metallen, Steinen ꝛc. nicht eigen sey.

Die Bewegungskraft, das Leben der Menschen und Thiere wird ihm durch eine willkührliche Veränderung ihres Orts, durch Laufen, Springen, Essen, Trinken und Arbeiten ꝛc. gezeigt. Daß aber die Steine und Metalle keine Bewegungskraft haben, indem er sie nicht laufen, nicht springen, nicht essen, nicht trinken und nicht arbeiten sieht, wird der Taubstumme bald einsehen lernen, und dieses wird ihm dann mit dem Wort Vorzug bezeichnet; ferner hat der Mensch auch eine Kraft, über die Dinge nachzudenken, d. h. er kann wissen, wenn er über die Speisen, Getränke u. s. w. nachdenkt, aus was sie bereitet (gemacht) sind. Dieses Nachdenken, auf das der Schüler bey Gelegenheiten aufmerksam gemacht werden muß, bezeichne ihm der Lehrer mit Denkkraft. Das Thier kann nicht

und ich benützte es, ihm anzuzeigen, daß man dieses Vergleichen heiße, und daß er eine Einbildungskraft und ein Vorstellungsvermögen habe.

über die Speisen und dergleichen Gegenstände nachdenken, aus was sie bereitet sind. Daher hat das Thier keine Denkkraft, welches ihm wie derholt mit dem Worte: Vorzug, den der Mensch vor den Thieren hat, bezeichnet wird.

Der Mensch kann auch durch seine Denkkraft wissen, was gestern, vorgestern u. s. f. geschehen ist; er kann wissen, daß Gewitter in diesem Jahre gewesen sind. Man erinnere den Schüler an vergangene Vorfälle, und bezeichne ihm dieses Erinnern mit: Erinnerungsvermögen, und bedeute ihm, daß man alle diese Kräfte der Menschen, wie schon gesagt: Vorzüge (Vernunft) heiße.

Daß aber die Thiere derley Vorzüge nicht haben, indem sie nicht weinen, nicht lachen, nicht schreiben, nicht lesen, nicht rechnen, nicht zeichnen, nicht kochen, nicht waschen und nicht arbeiten können, wird der Taubstumme bald einsehen lernen.

Die Menschen säen, (man zeige es ihm,) pflanzen, kleiden sich, und bauen sich Wohnungen zur Erhaltung ihres Lebens; und diese Erhaltung, bedeute man ihm, heiße Zweck des Menschen.

Die Thiere säen, pflanzen und kleiden sich nicht; d. h. sie handeln nicht nach Zwecken, sondern nach ihrem Naturtriebe (Instinkt); sie fressen, wenn sie hungrig sind, und hungern, wenn sie nichts zu fressen haben.

Daß sich die Menschen die Mittel, ihre Zwecke zu erreichen, wählen; so wie z. B. der Schüler, der an seine Ältern in der Entfernung schreiben will, sich zu diesem Zwecke Dinte, Feder und Papier als Mittel wählen muß, darauf kann der Schüler leicht aufmerksam gemacht werden.

Ferner weiß auch jeder Mensch, so wie es der Taubstumme auch wissen kann, daß seine Glieder ein geistiges Wesen in Bewegung setzt und seine Handlungen leitet, und dieses Wissen wird ihm mit der Benennung: Bewußtseyn, bezeichnet; dann komme man wieder zurück auf die Kraft, (Vermögen) vermittelst welcher der Mensch über die Dinge in der sichtbaren Welt nachdenken kann; und man zeige ihm, wie er durch sein Nachdenken finde, daß die Hafner Geschirre machen können, aber keine Erde; daß die Bierbrauer Bier machen können, aber kein Wasser; daß die Goldschmide Geschmeide machen können, aber kein Gold; daß die Lichterzieher Lichter machen können, aber keine Sonne, Mond und Sterne; und daß die Orgelmacher Blasbälge machen können, aber keine Luft.

Daß es aber Erde, Luft und Wasser, Sonne, Mond und Sterne gebe, kann der Taubstumme ebensowohl, wie der hörende Mensch, durch seine Sinne wahrnehmen; d. h. er kann diese und dergleichen Dinge in der Welt mit Unterschied sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen, über dieses nachdenken und das Daseyn der Dinge mit ihren Eigenschaften wahrnehmen. Die Wahrnehmungen der Dinge in der sichtbaren Welt aber wird ihm dann mit dem Worte: Erfahrung bezeichnet.

Diese Erfahrung lehrt die Menschen, so auch den Taubstummen, daß sie Vorzüge vor den Thieren, die Thiere vor den Pflanzen, und die Pflanzen vor den Mineralien haben *).

*) Wohl zu wissen, daß jedes Ding an sich betrachtet, in Etwas Vorzüge vor dem Andern habe.

Daß es aber ein Wesen geben müsse, welches Vorzüge vor den Menschen habe, lernen die Taubstummen gleich den Hörenden, die nur mit wenig Aufmerksamkeit um sich her blicken wollen, auf die einfachste Weise einsehen, indem sie jeden Augenblick in der Sinnenwelt Dinge und Erscheinungen wahrnehmen, deren Daseyn sie keinem Wesen ihres Gleichen zuschreiben können, folglich das Daseyn eines höhern Wesens als des Urhebers dieser Dinge nicht nur ahnen, sondern mit einer unwidersprechlichen Überzeugung glauben müssen.

Dieses Wesen, welches der Taubstumme auf diese Weise mit überzeugenden Vorzügen kennen lernt, benenne man ihm mit den Worten: Gott, Schöpfer, Herr, Urheber, höchstes Wesen, allweise und vernünftig, von Alles wissen, und Allmächtig, von Alles machen, indem er Dinge gemacht hat, die der vernünftige Mensch nicht hätte machen können; gütig und barmherzig, weil er den Menschen Regen, Luft und Sonnenschein rc. nicht wie der Kaufmann die Waare ums Geld, sondern umsonst und aus Gnaden gibt.

Ferner kann der Taubstumme, wie der Hörende, denken was er will, und handeln wie er will. Er kann an seine Ältern, an Gott, an Essen, Trinken, u. s. w. denken; er kann tugendhaft oder lasterhaft handeln. Dieses ungezwungene Denken und Handeln bezeichne der Lehrer seinem Schüler mit freyem Willen. Dem zunächst belehre er ihn, daß die Thiere keinen freyen Willen haben, denn sie handeln nicht nach Zwecken, sondern bloß nach ihrem Naturtriebe, sie denken ans Essen, wenn sie hungrig sind, und ans Trinken, wenn sie durstig sind.

Dieser freye Wille ist daher wieder ein Vorzug, den der Mensch vor den Thieren hat; und auf alle Vorzüge des Menschen muß der Taubstumme um so mehr aufmerksam gemacht werden, weil er daraus die Liebe und Güte Gottes erkennen lernen soll.

Diese Liebe und Güte Gottes aber fordert, wie der Taubstumme wohl erachten kann, von den Menschen, daß sie auch Gott lieben und dankbar um diese Wohlthaten seyn sollen. Daher bedeute man ihm, daß diese Gottesliebe größtentheils darin bestehe, daß wir das thun sollen, was Gott von uns verlange; d. h. seine Gebote halten; und diese halten, heißt: daß wir an Ihn, als an den einzigen wahren Gott, den Schöpfer und Urheber, glauben, Ihn über Alles lieben, und auf Ihn in allen Umständen dieses Lebens vertrauen; tugendhaft handeln, das Laster hassen, und unsern Mitmenschen alles Gute erzeigen; mäßig, arbeitsam und geduldig im Leiden seyn sollen *).

Der Lehrer bedeute ihm ferner bey Gelegenheiten tugendhafter und lasterhafter Handlungen, daß Gott nur die tugendhaften Menschen, d. i. alle diejenigen, die tugendhaft handeln, lohnen, die Lasterhaften aber, die böse Handlungen vollbringen, entweder in diesem Leben (in der Zeit), oder in der Ewigkeit, d. h. nachdem sie gestorben seyn werden, strafen werde; und bezeichne ihm das Lohnen des Guten und das Strafen des Bösen mit den Worten, die dazu gebraucht werden, als: Recht, Richten, Gericht, gerecht, Gerechtigkeit.

*) Späterhin bedeute man dem Schüler, daß dies auch Jesus, der Sohn Gottes, gelehrt habe.

Ferner zeige er ihm an, daß der Geist des Menschen, der den Körper in Bewegung setze, und demselben Kraft und Leben gebe, sich über kurz oder lang von demselben trenne, und daß man diese Trennung mit Sterben, Tod, und den leblosen Körper mit Leichnam bezeichne. Der Geist, die Seele, die sich von dem Körper getrennt hat, kann dem Taubstummen mit einem Hauch, Dunst, oder sonst mit einer geistigen Ausdünstung, jedoch mit dem Unterschiede verglichen werden, daß dieselbe nicht durch die Sinne, wie z. B. die Ausdünstung einer Blume, wahrgenommen werden könne. *)

Dann zeige man ihm, daß, nachdem sich der Geist von dem Körper getrennt habe, welches an jedem Leichnam gesehen werden kann, letzterer sinnlos und unbeweglich daliege, d. h. daß er nicht mehr sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen könne; und belehre ihn, daß dieser Geist, der den Körper belebt habe, folglich das Leben sey, nicht wie der Körper sterbe, weil Leben und Tod widersprechende Begriffe seyen, sondern fortleben müsse, so wie er vorhin in dem

*) Mieg sagt in seinen Abhandlungen über die Sprache: S. 39: Die Seele des Menschen wurde bey allen Völkern für das Feinste und Wirksamste gehalten, das man in der Natur hat und kennt. — Was ist aber wirksamer, fragt er ferner, dem Menschen nöthiger, näher, immer strömender, als der Hauch, der Othem, die Luft, die wir einziehen und zurückgeben? Daher bekam die Seele fast bey allen Völkern ihre Ableitung. Ruach bedeutet bey den Morgenländern Hauch, Othem, Luft, Seele, Geist und namentlich den Allmächtigen, überall wirkenden Gottesgeist.

Körper gelebt, folglich ein ewiges Leben habe; und daß der Ort, an dem er fortlebe, und nicht mehr sterben könne, mit der Benennung Ewigkeit; nämlich mit einem Fortleben ohne Ende bezeichnet werde, welches ihm mit einem Kreis oder einer Zirkellinie, worin man ohne Auswege ununterbrochen herumfahren oder gehen kann, bedeutet wird.

Zudem wird dem Taubstummen begreiflich gemacht, daß der künftige Aufenthalt der Geister (Seelen) der Menschen, die in diesem Leben durch tugendhafte Handlungen sich Gott wohlgefällig gemacht haben, die ewige Glückseligkeit, Herrlichkeit Gottes, der Himmel oder das Himmelreich heiße, und ein Ort der Freude sey; der Ort der Pein aber, an dem sich die Bösen (Lasterhaften) nach diesem Leben aufhalten, mit den Worten: ewige Verdammniß oder Hölle bezeichnet werde.

Das ist nun die Art der Erklärung abstrakter Begriffe, und auf ähnliche Weise kann der Lehrer seinen Schüler auch Gottes Daseyn aus seinen Werken lehren, und ihn von da aus zu den Eigenschaften seines Schöpfers führen.

Wenn der Schüler einige Kenntniß von den Abstraktionen erlangt hat; so suche ihm der Lehrer der Art Wörter in kurzen und faßlichen Sätzen anzugeben, damit sie ihm immer lichter und faßlicher werden.

Er frage ihn:

Was ist ein Vorzug?

und lehre ihn darauf antworten:

Daß ein Vorzug das sey, was ein Wesen oder ein Ding Besseres vor dem Andern an sich habe. Als wie: Mein Rock ist neu und fein; dein Rock ist grob und alt. Mein Rock hat also Vorzüge vor deinem Rocke, weil er neuer und feiner ist.

Hierauf frage er ihn weiter:

Welche Vorzüge haben die Menschen vor den Thieren?
Welche Vorzüge haben die Thiere vor den Pflanzen?
Welche Vorzüge haben die Pflanzen vor den Mineralien?
Welche Vorzüge hat Gott vor den Menschen?
Was ist Kraft?
Was ist Wirksamkeit? (Nämlich die Äusserung der Kraft.)
Wann ist die Kraft der Pflanzen zu wachsen wirksam?
Wann ist die Kraft der Menschen und Thiere zu wachsen wirksam?

Und so wird dann der Unterricht mit dem Schüler immer nach der vorangegangenen Erklärung der Begriffe in Fragen und Antworten weiter fortgesetzt, wo er auch überzeugend dahin gelangen wird, daß er die nöthigsten Abstraktionen nach ihren gehörigen Bedeutungen auffaßt und erlernt; welches freilich, wie jeder Vernünftige leicht erachten kann, einen mehrjährigen guten Unterricht voraussetzt, der zunächst mit dem Religionsunterricht in Verbindung zu stehen kommt.

§. 15.

Von der Tonsprache.

Die deutsche Sprache besteht aus fünf einfachen und drey zusammengesetzten Grundtönen (Vocalen), und siebenzehn Tonbegleitern (Consonanten).

Die einfachen Grundtöne sind: a, e, i, o, u. Die zusammengesetzten: ä, ö, ü; was au, ei, ja, je u. s. w. anbelangt, so verlieren diese durch die Zusammensetzungen nichts an ihrem ursprünglichen Laute.

Die siebenzehn Tonbegleiter sind: b, d, f, g, h, k, l, m, n, p, r, s, t, z, sch, ch, pf. Beynahe gleichlautend sind: d und t, q und k, p und b, f und v und ph; von den Vokalen ä, ö und e, ü und i.

Ganz unnütze Schriftzeichen sind bey diesem Unterrichte: c, x, w, v, y, q, p und ph. C wird abwechslungsweise mit k und z, x mit ks, w mit u, v und ph mit f, y mit i, und q mit k ersetzt. Folglich werden sie bey einem Sprachunterrichte dieser Art auf nachstehende Weise mit schon bekannten Schriftzeichen verglichen, und sodann wird der Unterricht dem Schüler vereinfacht und erleichtert; als: C mit K und Z, Caspar, Kaspar; Cement, Zement. X mit Ks, Xerxes, Kserkses. W mit U, Wasser, Uasser; nur muß das U as Tonbegleiter zu a, und nicht als Vokal ausgesprochen werden. Ph und V mit F, Vater, Fater; Philosophie, Filosofie. Y mit I, Yamswurz, Iamswurz. Q mit K, Quecksilber, Kuecksilber.

A.

Von der Bildung der Grundtöne.

A, E, I, O, U, Ä, Ö, Ü.

A.

Der Vokal A, wird vermittelst eines Hauchs bey einer natürlich vollen Öffnung des Mundes und eben so natürlichen, weder verkürzten noch gestreckten Lage der Zunge gebildet.

Der Affekt des Sprechens sey so beschaffen, wie der eines Aufmerksamen, eines Horchers an einer Thüre, oder eines Menschen, der bey einer Unterredung gerne auch zur Sprache kommen möchte, daher kommen die A-Töne beym Ertappen, und ebendieselben beym Einfallen in die Rede, oder beym Dazwischen reden.

E.

Das E erfordert eine breite, etwas mehr als bey A gehobene Haltung der Zunge, und einen etwas in die Breite gezogenen Mund, auch wird der Hauch etwas mehr am Kehldeckel, hervorgebracht, und der Affekt des Sprechers wird dann der eines sanften Lächelns seyn.

I.

I wird mit einer freundlichen Miene, einer etwas

mehr gehobenen Zunge, und eines am Obergaumen anstoßenden Hauches gebildet.

Beym I-Tone ist der Affekt gleich einem Menschen, welcher einen Gegenstand mit wohlgefälliger Aufmerksamkeit betrachtet.

I und E bringen auch das Weinen hervor. Daher kann auch der Lehrer seine Zöglinge bey einer solchen Gelegenheit darauf aufmerksam machen.

O.

Dieser Vokal erfordert eine Rundung des Mundes, eine etwas zurückgebogene Zunge, und eine ganz geöffnete Kehle, durch die der Hauch erfolgt und der Ton an den Lippen gebildet wird.

Der Affekt ist hiebey gerade so, als wie der eines Menschen, welcher einen Gegenstand mit Ängstlichkeit oder hoher Verwunderung anstaunt, und daher folgen auch O-Töne beym Abwenden einer Gefahr.

U.

Wird mit zusammengezogenem Munde, mit einer, am untern Zahnfleisch anstoßender Zunge, und mit ganz hohlgehaltener Kehle ausgesprochen.

Der Affekt hiebey gleicht einem Menschen, der einen Gegenstand mit Zorn und Verachtung von sich stößt.

Ä.

Bey diesem zusammengesetzten Vokal wird die Lage

der Zunge, wie beym E beybehalten, und der Mund, wie oben gesagt, so geöffnet, als wollte man ein A aussprechen.

Ö.

Bey der Bildung dieses Buchstabens lege man die Zunge ebenfalls wie bey einem E, den Mund aber runde man wie beym O, und gebe sodann den Laut von sich.

Ü.

Dieser Grundton ist zusammengesetzt von I und U, sowie die zwey vorhergehenden Ä von A und Ö von O und e zusammengesetzt sind, deswegen muß die Zunge hiebey wie bey I gehoben, und der Mund bey der Aussprache wie beym U zusammengezogen werden.

Der Lehrer begnüge sich aber im Anfange, wenn seine Schüler ä und ö wie e, und ü wie i aussprechen können; denn das Reine der Aussprache dieser zusammengesetzten Grundtöne kann bey Menschen von dieser Art nur durch eine lange Übung, bey dem Einen mehr, bey dem Andern weniger, bezweckt werden.

Bey der Hervorbringung aller Grundtöne aber ist besonders zu merken, daß man nicht vor ihrer Hervorbringung einathmen, und sie mit einem Hauch vor oder nach demselben begleiten dürfe, denn sonst lautet der Grundton, wie bey einigen deutschen Nationen, nie ganz rein, sondern vielmehr mit dem Schriftzeichen H verbunden.

B.

Von den Tonbegleitern.

B, D, F, G, H, K, L, M, N, P, R, S, T, Z, Sch, Ch, Pf.

Die sogenannten Consonanten, als Schriftzeichen betrachtet, sind Zeichen, die uns lehren, durch welche Sprachorgane wir den Hauch zurückhalten, und denselben mit mehr oder weniger Kraft von uns stoßen, und die Vokale damit begleiten sollen; daher der Ausdruck: Tonbegleiter.

Diese Tonbegleiter, deren es siebenzehn sind, werden insgemein aus dem H (Lungenhauch) gebildet, so wie auch aus dem A alle Vokale gebildet werden, wer daher A sagen kann, muß auch E sagen können, und wer H sagen kann, muß auch B sagen lernen.

H.

Dieses Schriftzeichen in Anwendung auf die Tonsprache, ist ein Hauch bey geöffnetem Munde und geöffneter Kehle, welches durchaus kein anderes Sprachwerkzeug als die Lunge in Anspruch nimmt, und sich ungefähr durch den Affekt so äussert, wie er sich bey einem Menschen, der eine steile Anhöhe ersteigt, äußern muß.

C, K, Q.

Will man aus diesem vorhergehenden Hauch ein

K bilden, so darf man nur die Zunge so weit als möglich zurückziehen, und vermittelst derselben und des Gaumens die Kehle schließen, diesen Schluß aber durch einen stoßförmigen Hauch sogleich wieder öffnen, und den Vokal mit demselben begleiten, so werden ka, ke, ki, ko, ku Töne, rückwärts oder vorwärts, je nachdem der Vokal mit dem Tonbegleiter in Verbindung gesetzt wird, erfolgen; denn das einzelne Lautiren der Consonanten ist nicht viel besser, als das Buchstabiren *).

G.

Bey G darf der Hauch nach der süddeutschen Aussprache nicht so stark am Hintergaumen anstoßen, sondern der Ton muß durch eine mehr als bey K gestreckte und in der Mitte gebogene Zunge an dem Vordergaumen hervorgebracht werden.

B und P.

Bey B müssen die Sprachwerkzeuge wie beym A gehalten und die Lippen geschlossen, die dann vermittelst eines Hauches gesprengt werden, welches bey P aber mit mehr Stärke und stoßförmig geschehen muß.

*) Bey der Bildung des K's bekommt der Gaumen die Stellung, wie er sie beym Erbrechen bekommt, daher kann man den Zöglingen die Zunge mit dem Zeigefinger soweit zurückschieben, bis die K-Töne erfolgen.

D und T.

D wird vermittelst der Zungenspitze und den obern Vorderzähnen gebildet; die Zungenspitze wird an die Oberzähne gesetzt, und durch einen sanften Stoßhauch wieder von denselben getrennt. Bey T muß ein größerer Theil der Zunge fester, als bey D an den Zähnen liegen, und die Zunge mit einem stärkern Hauch von denselben getrennt werden.

F und V.

Diese Buchstaben sind der Anwendung nach ganz gleich, und werden vermittelst eines Hauches durch die Oberzähne, die man sanft auf die Unterlippe aufstellt, hervorgebracht.

S, C, Z.

Bey S wird die Zungenspitze stark an die Untervorderzähne gelegt, dann wird der Hauch bey etwas geöffnetem Munde über die zum Theil gewölbte Zunge durch die Obervorderzähne geblasen; bey C und Z aber wird die Zunge mehr zwischen die Ober- und Unterzähne gehalten, und der Hauch stoßförmig durch die Öffnungen zwischen die Oberzähne geblasen.

Sch.

Dieser Hauch ist ganz widerrechtlich aus ſ und ch zusammengesetzt, er sollte vielmehr eine eigene Form haben, weil er weder mit ſ noch ch etwas gemein

hat. Sch wird gebildet, wenn man die Spitze der Zunge hebt, und die Zunge rechts und links an die obern Stockzähne andrückt, und den Hauch zwischen den Vorderzähnen durchgehen läßt, so etwa, als wenn man Jemanden Stillschweigen gebieten wollte.

L.

Wird hervorgebracht, wenn man die Zungenspitze fest an die obern Vorderzähne anschließt, und den Hauch rechts und links über die Zunge her von sich gibt.

N.

Bey diesem Buchstaben wird die Zunge breit und fest an das obere Zahnfleisch gedrückt, und der Hauch mit gepreßter Lunge, jedoch sparsam, und mehr durch die Nase als den Mund dumpf von sich gegeben, etwa so, wie ein durch innern Schmerz leidender Mensch denselben von sich gibt.

M.

Bey M hingegen muß der Mund geschlossen, und die übrigen Sprachwerkzeuge müssen in ihrer natürlichen Lage bleiben, man lasse dann den Hauch durch die Nase gehen, der sodann dumpf hörbar wird und den M-Laut hörbar macht.

R.

Bey R bleiben die Sprachwerkzeuge in der natürlichen Lage, nur muß der Hauch mit der Zunge und dem Kehldeckel schnell unterbrochen werden, worauf dann eine schnatternde Bewegung der Zunge und der kreischende Ton erfolgt, welches dem Schüler mit einer zitternden Bewegung eines Fingers, den man ihm als die Zunge andeutet, angezeigt werden kann.

Ch.

Wird mit gewölbter Zunge, deren Spitze an den untern Zähnen und dem Zahnfleisch anstehen muß, durch einen sanften Hauch bey geöffneter Kehle an den Vorderzähnen hervorgebracht. Der Affekt ist wie bey A, nur daß die Zunge nicht natürlich im Munde liegen, sondern in der Mitte gewölbartig gehoben werden muß.

Pf.

Bey Pf wird schlüßlich die untere Lippe wie bey F an die obern Vorderzähne gestellt, und der Mund wie bey B oder P geschlossen, wo dann der Hauch stoßförmig durch die Zähne geblasen wird.

Der Lehrer zeige seinem Schüler auf diese Weise den Gebrauch seiner Sprachwerkzeuge nach Erforderniß der Buchstaben, er lasse ihn, bey denen es geschehen kann, als bey a, e, o, u, h, g, k, l, r, in seinen Mund sehen, damit er die Lage der Zunge

beobachten kann, auch setze er ihm die Hand auf seine blose Brust; gebe ihm einen Spiegel, damit er sich selbst beobachten und darin bemerken kann, ob seine Zunge u. s. w. in der nämlichen Lage und Richtung sey, wie die seines Lehrers. Ist dieses, so lasse man ihn den vorgeschriebenen Buchstaben lautiren, welches anfänglich schwer halten, doch aber in der Folge geschehen wird.

Bey der Bildung des K's und G's kann ihm die Zunge an den Gaumen zurückgeschoben werden.

Bey S und Z wird ihm das mittlere gebogene Gelenk des rechten Zeigefingers an die Zähne des Lehrers gehalten, sowie bey G und K dasselbe an den Kehlkopf unter dem Kinn gehalten wird.

Bey B und P kann ihm die flache rechte Hand vor den Mund des Lehrers gehalten werden, damit er den Hauch beym Zerplatzen der Lippen fühlen kann.

D und T und L lehre man ihn lautiren, indem man ihm seine Zunge an die Oberzähne legt, und sie ihn durch einen Hauch losdrücken läßt.

Bey Ch und Sch läßt man ihn die Zunge an die obern hintern Stockzähne andrücken, so wie man ihm bey F, Pf und V die obern Vorderzähne auf die untere Lippe stellt, und ihn hauchen läßt.

Bey H hält der Lehrer ihm die eine Hand vor den Mund, und die andere auf seine blose Brust, damit er das Vonsichgeben der Luft fühlen kann.

Das R aber ist für den Taubstummen einer von den schwersten Buchstaben des ganzen Alphabets, und der Lehrer sieht sich oft genöthigt, verschiedene Mittel zu gebrauchen, bis er seinen Schüler zum gehörigen Laut bringt. Er zeige ihm anfänglich die zitternde

Bewegung seiner Zunge, und lasse des Schülers Fingerspitze bey der Bildung desselben in seinen Mund halten, dann zeige er ihm dieses an dem Geklapper einer Mühle, an einem vom Winde bewegten Laub ꝛc.

Am füglichsten kann aber all dieses geschehen, wenn ihm der Lehrer anzeigt, daß die linke Hand nach Erforderniß des Buchstabens bald die obere, bald die untere Kinnlade; die Fingerspitze, die Lippen, die Nägel, die Zähne, und die rechte Hand die Zunge bedeute; wo er ihm dann mit letzterer alle Lagen, Hebungen, Stellungen und Verrichtungen der Zunge vormacht, und ihn all dieses, nach vorgeschriebner Weise, mit seiner Zunge und seinen übrigen Sprachwerkzeugen nachahmen läßt.

C.

Von der Zusammensetzung der Wörter.

Hat nun der Schüler die Vokale in Verbindung mit den Consonanten auf die gewöhnliche Weise der Hörenden, als: ba, ab ꝛc. aussprechen gelernt; so zeige man ihm durch Trennungen der Wörter, als: Fe-der-meſſ-er, wie sie im Zusammenhange ausgesprochen werden müssen, wobey man ihm mit den Fingerzeichen gleichsam den Takt anzugeben, und den Unterricht mit dem Syllabiren und Lesen nach Anweisung der Hörenden fortzusetzen pflegt, wozu kein be-

sonderes A b c und Lesebuch wesentlich nöthig ist, weil jedes dazu benutzt werden kann, und der Unterricht ohnedieß größtentheils schriftlich geschieht, als: man schreibe dem Schüler anfänglich leichte einsylbige Wörter, wie: der Fuß, die Haut, das Aug; dann leichte mehrsylbige, bey denen die Sylben getrennt werden, als: der Fin-ger, die Na-se, das Zahn-fleisch u. s. w. zum Lautiren vor, und fahre vom Leichtern zum Schwerern weiter fort.

---

§. 16.

Vom Rechnen.

Rechnen heißt, mehrere Einheiten in Eine Zahl sammeln, und mit zwey oder mehrern bekannten Zahlen eine dritte, vorher unbekannte finden; z. B. man zählt 1, 1, 1, 1, 1 zusammen, so findet man die kollektive Zahl 5; zählt man zu diesen 5 wieder 5, so findet man die vorher unbekannte Zahl 10; nimmt man von diesen 10, 3 hinweg, so ergiebt sich ein vorhin unbekannter Rest von 7; vermehrt man in 3 jede Einheit um 3, so erhält man eine vermehrte Zahl von 3 mal 3, folglich 9; theilt man die Zahl von 3 mal 3 in drey gleiche Theile, so wird man finden, daß auf einen jeden Theil 3 zu stehen kommen.

Das Erste ist, daß der Lehrer seinem Zögling die Kenntniß der Ziffer, und den Werth, den dieselben durch ihre Zusammensetzungen in Zahlen annehmen, so wie dieses schon früher bemerkt worden ist, beyzubringen suche, nämlich: Er schreibe ihm die Ziffer bis auf die Zahl 10 auf eine Tafel, und gebe ihm den Werth einer jeden Zahl durch Aufhebung seiner Finger, als: 1, 2, 3 ꝛc., dann durch Bohnen und andere Gegenstände zu erkennen.

Weiß der Schüler nun die Ziffer bis auf die Zahl 10 nach ihrem wahren Werthe zu schreiben; so wird der Unterricht mit den Zusammensetzungen derselben in Zahlen angefangen.

Der Lehrer mache seinem Schüler durch Aufhebung aller Finger beyder Hände begreiflich, daß jede Einheit des ersten von zwey zusammengesetzten Ziffern immer die Zahl 10 bedeute, als: 11, 10 und 1, eilf; 12, 10 und 2, zwölf; 20, 10 und 10, zwanzig; 21, 10 und 10 und 1, ein und zwanzig, und auf diese Weise wird fortgefahren, bis auf die Zahl hundert, welches der Werth jeder Einheit der ersten Ziffer von drey zusammengesetzten, so wie es derselbe bey tausend von vier zusammengesetzten Ziffern in Zahlen ist *).

Als: Bey 100 werden dem Taubstummen alle 10 Finger zehnmal nacheinander aufgehoben, um ihm anzuzeigen, daß sie den Werth von 10 mal 10 Fin-

*) Man wird nicht zu erinnern brauchen, daß die Nullen, für sich bestehend, keinen Werth haben, und daß sie nur die enthaltenen Einheiten der vor ihr stehenden Zahl erheben.

gern, Bohnen oder andern Gegenständen bedeuten; ebenso bedeuten des zweyten seine Einheiten Zehner, und des dritten den einfachen Werth der Ziffer. Dann kann der Unterricht mit dem Schüler von der Zahlenkenntniß bis auf eine Million fortgesetzt werden; ihn aber mit Billionen, Trillionen und Quatrillionen zu plagen, ist unnütz und zeitverderbend. Lange vorher, ehe er nur einen Begriff von der Zahl 1000 erlangt hat, können mit ihm füglicher Weise die vier Rechnungsarten angefangen, und seinen Fassungskräften gemäß fortgefahren werden, weil ihm der Begriff von größern zusammengesetzten Zahlen durch eine längere Übung im Rechnen immer deutlicher wird.

Die erste Rechnungsart wird bekanntlich mit dem Zusammenzählen der Ziffern in Zahlen, d. h. mit der Addition angefangen. Man schreibe anfänglich dem Schüler nur kleine Posten an die Tafel, und lasse ihn dieselben zusammenzählen:

1	1	1	2	2	2
2	3	4	2	3	4
3	4	5	4	5	6

3	3
3	4
6	7

1	2	3	4	5	6
2	3	4	5	6	7
3	4	5	6	7	8
6	9	12	15	18	21

7	8
8	9
9	10
24	27

10	11	12	13	14	15
11	12	13	14	15	16
21	23	25	27	29	31

Nach dieser Ordnung werden ihm, um ihm diese Rechnungsart anschaulicher zu machen, zuerst die Zahlen in Strichen beygesetzt und an die Tafel angeschrieben, als:

$\vert$	1	$\vert$	1
$\vert\ \vert$	2	$\vert\ \vert\ \vert$	3
$\vert\ \vert\ \vert$	3	$\vert\ \vert\ \vert\ \vert$	4

$\vert$	1
$\vert\ \vert$	2
$\vert\ \vert\ \vert$	3
$\vert\ \vert\ \vert\ \vert\ \vert\ \vert$	6

Zugleich können ihm auch Bohnen und andere Gegenstände in derselben Ordnung vorgelegt, die dann

nach dem Zusammenzählen auf einen Haufen zusammengestrichen werden.

Wenn nun der Schüler jeden willkürlich an die Tafel geschriebenen Posten in die gehörige Summe zu setzen versteht, wird mit ihm das Umgekehrte dieser so eben angeführten Rechnungsart, nämlich das Abziehen oder Hinwegnehmen einer bestimmten Zahl von einer gegebenen Summe (Subtraction) angefangen:

1	2	3	5	6	7	8
1	1	1	2	2	2	2
0	1	2	3	4	5	6

Immer werden bey dieser Rechnungsart so viele Finger aufgehoben, als die gegebene Zahl Einheiten enthält, und so viele geschlossen, als von ihr abgezogen werden sollen, und so wird mit ihm abwechslungsweise fortgefahren, bis er jede verlangte Zahl von der gegebenen Summe abzuziehen vermögend ist.

Da aber eine größere Zahl von einer kleinern nicht abgezogen werden kann, so muß ihm diese Verfahrungsart wieder insbesondere gewiesen werden, welches aber um so leichter geschieht, weil man ihn schon zum Voraus belehrt hat, daß jede Einheit der erstern von zwey Zahlen den Werth von zehen habe.

Es sollen also z. B. 9 von 10 abgezogen werden; dieses könnte den Schüler nur insofern irre machen, insofern er weiß, daß die Nulle keinen Werth habe. Jedoch wird es ihm leicht seyn, die 9 von den 10

hinwegzunehmen, und den Rest 1 anzuerkennen, wenn er schon in voraus belehrt worden ist, daß die erste von zwey gegebenen Zahlen immer so viel Zehner enthalte, als Einheiten in derselben enthalten seyen. Auch wird er beym Abziehen einer größern gegebenen Zahl, wo entlehnt werden muß, nicht mehr so leicht irre geleitet werden können, besonders wenn ihm dieses durch praktische Beyspiele, wie folgt, erläutert wird:

Aufgaben.	Auflösung.
	12
120	120
80	80
	40
	1 12
230	220
90	90
	130
	3 9 9 10
4000	4000
2488	2488
	1512

Auf diese Art wird der Unterricht mit dem Schüler so lange fortgesetzt, bis er die gegebenen Aufgaben richtig zu lösen vermag.

Der Subtraktion folgt zunächst die Zahlenvervielfältigungslehre (Multiplication), welche weiter nichts, als eine verkehrte Addition ist; nämlich: 2 Finger und 2 Finger sind 4 Finger, sowie 2 mal 2 4 sind *).

Man lasse beym Unterricht in der Multiplikation den Schüler das bekannte Einmaleins öfters abschreiben und einstudiren; dann mache man ihn durch die von ihm schon erlernte Addition mit dem Sinne der Benennungen: 2 mal 3 sind 6, 2 mal 4 sind 8 ꝛc. wie folgt, bekannt:

	3	einmal	3
	3	zweymal	3
2 mal 3 sind 6.	6	sind	6

	3	einmal	3
	3	zweymal	3
	3	dreymal	3
3 mal 3 sind 9.	9	sind	9

Wenn der Taubstumme einen Begriff von dem Wörtchen „mal", welches so viel heißt, als: Man soll die gegebene Zahl um 3= 4= 5mal u. s. w. vermehren oder zusammenzählen, erlangt hat; so wird anfänglich mit leichten Aufgaben zu schwereren fortgefahren, und der Schüler in dieser Rechnungsart geübt, wo dann von da aus zur Zahlentheilungslehre (Division) bald übergegangen werden kann.

---

*) Es ist nicht unbemerkt zu lassen, daß die pestalozzi'sche Einheitstabelle nicht ohne Nutzen beym Unterricht

Dividiren heißt, die Einheiten an sich selbst, oder die gesammelten Einheiten in Zahlen in verlangte Theile theilen.

Die gewöhnlich kleinere Zahl heißt der Theiler (Divisor), die größere aber die zu theilende (Dividendus), und die Theile der getheilten der Quotient. Nicht selten aber kommt es beym Austheilen verschiedener Gegenstände vor, daß der Rest weniger Einheiten, als die Zahl der theilenden Personen ꝛc. enthält.

In solchen Fällen muß derselbe in eben so viel gleiche Theile, als Personen daran Antheil haben, zergliedert oder zerrissen werden, welches man einen Bruch zu nennen pflegt; z. B. es sollen 4 Kinder 5 Äpfel theilen, so ergibt sich, daß jedes Kind 1 Apfel erhält, der fünfte aber in 4 gleiche Theile, dem gleichen Antheil wegen, zerschnitten und ausgetheilt werden müsse.

Anfänglich schreibt der Lehrer eine beliebige Anzahl von Strichen seinem Schüler auf die Tafel, und stelle eben so viele Kinder vor dieselbe, denen er begreiflich zu machen sucht, daß ein jeder Strich ein Kind anzeige; nachdem ziehe er hinter den Strichen eine Perpendikularlinie, und schreibe hinter diese Linie wieder eine beliebige Anzahl von Strichen, hinter denen er wieder eine Perpendikularlinie zu ziehen pflegt; und so viel von diesen Strichen er an die Tafel geschrieben hat, eben so viel Bohnen, Kreuzer, oder andere Ge-

im Rechnen angewandt werden könne, besonders wenn man die Striche, wie oben gezeigt wurde, dem Taubstummen zugleich auch mit Ziffern bezeichnet.

genstände nehme er mit dem Bedeuten in seine Hand, daß die Striche der zweyten Abtheilung die Gegenstände, die er in seiner Hand habe, anzeigen sollen; dann fange er an, die in seiner Hand habenden Gegenstände unter seine Schüler auszutheilen, und so viel er nach der Ordnung ausgetheilt hat, lösche er von den an der Tafel stehenden Strichen aus, und schreibe die im Einzelnen ausgetheilten Gegenstände nach der Ordnung der Austheilung ebenso in Strichen hinter die Perpendikularlinie der dritten Abtheilung, als:

4 Kinder	16 Kreutzer	4 kr. ein Kind.
I I I I	IIII IIII IIII IIII	I I I I

Dieses ist also die erste Übung, nach der man dem Taubstummen ohne Zeitverlust einen richtigen Begriff von dem Theilen der Zahlen beybringen, und die man mit Ziffern weiter fortsetzen kann. So mache man ihn z. B. aufmerksam, daß 10 in 100 10mal, in 200 20mal, d. h. immer um so viel Mal, als der Dividendus größer als der Divisor ist, enthalten seyen.

Um aber dem Taubstummen zugleich auch einen Begriff von den zu theilenden Einheiten oder Zahlen in Brüchen beyzubringen, ist es nöthig, ihm auch diese Verfahrungsart anschaulicher zu machen. Der Lehrer zerschneide anfänglich Dinge, die er dem Schüler als ein Ganzes andeutet, als z. B. einen Apfel, ein Band ꝛc. und bedeute ihm, daß dieser Gegenstand das

Eigenthum von 2, 3, 4 Kindern seyn könne, daß man aber, um einem Jeden seinen Antheil geben zu können, diesen oder jenen Gegenstand in eben so viele Theile, als Personen daran Antheil haben, theilen müsse, und daß man ihn ungetheilt ein Ganzes, in der Mitte zerschnitten ein Halbes, in vier Theile getheilt jeden Theil ein Viertel, in acht Theile getheilt jeden Theil ein Achtel &c. zu nennen pflege, und daß diese Theile zusammengenommen wieder ein Ganzes ausmachen.

Dieses ist nun der Weg, auf dem man einem Taubstummen auch einen Begriff von den gebrochenen Zahlen beyzubringen vermögend wird, und der mit ihm anfänglich auch, wie vorgemeldt, mit Strichen, und dann erst mit Zahlen betreten werden kann. Z. B. Es sollen unter 4 Kinder 17 Äpfel ausgetheilt werden, so schreibe man an die Tafel, wie schon gezeigt wurde:

4 Kinder	17 Äpfel	$4\frac{1}{4}$ Äpfel 1 Kind.
I I I I	I I I I I I I I I I I I I I I I I	I I I I ı
4	17	$4\frac{1}{4}$

Nachdem nun 16 von den Äpfeln nach schon bekannter Weise unter die 4 Kinder ausgetheilt worden sind, so ergibt sich, daß noch der Rest, der 17te Apfel, in 4 gleiche Theile zerschnitten, und um der Gleichheit wegen unter sie ausgetheilt werden müsse, das dem Taubstummen, wie oben zu sehen, mit einem Viertelsstrich auf der Tafel bemerkt, und dieses, so

wie es hier in Strichen gezeigt wurde, demselben auch in Zahlen, und um den Unterricht anschaulich zu machen, mit den Gegenständen selbst, gewiesen werden muß.

Ist der Taubstumme auf oben beschriebene Art in die vier Rechnungsarten, aus denen die ganze Rechenkunst im ausgedehntesten Sinne besteht, eingeleitet; so ist es für den Lehrer nicht mehr schwer, seinen Schüler in die Verhältnißrechnungen, die Regel de Tri u. s. w. einzuführen; besonders wenn er demselben schon früher die Verhältnisse und die Benennungen der Münzen, Maaße, Gewichte und der Zeit beyzubringen gesucht, und den seinen Fassungskräften gemäßen Stufengang, das ist, vom Leichtern zum Schwerern beobachtet hat, und welches er auch bey dieser Rechnungsart mit ihm zu beobachten suchen muß. So z. B. suche er ihn im Anfang durch die einfachsten Aufgaben in diese Verhältnißrechnungen einzuleiten, als:

Wie viel kosten 6 Federn, wenn 1 Feder 1 Kreuzer kostet?

Das Wörtchen: kosten, wird dem Taubstummen mimisch, mit bezahlen, Geld hinzählen, angedeutet.

Anfänglich lege man ihm immer das Geld zu der Zahl, dem Gewichte und Maaße der Gegenstände hin, und bald wird er durch diese Anschauung bestimmen

können, daß, wenn 1 Feder 1 kr. koste, 6 Federn 6 kr. kosten müssen.

Und so fahre der Lehrer dann fort, den Schüler weiter zu fragen:

Was kosten 3 Ellen Band, wenn 1 Elle 3 Kreuzer kostet?

Er messe mit dem Ellenmaaße 3 Ellen von den Bändern seinem Schüler vor, lege zu einer jeden Elle 3 kr., und es wird ihm eben so wenig schwer seyn zu antworten, daß 3 Ellen 9 kr. kosten.

Dieses Verfahren geschehe immer in einem gesteigerten Verhältnisse der Maaße, Münzen und Gewichte in Anwendung auf verschiedene im gemeinen Leben vorkommende Artikel von Waaren, wodurch er seinen Schüler in der Verhältnißrechnung zu üben sucht, und dann, wenn er glaubt, daß derselbe die Verhältnisse des Gewichts zu den Waaren, und den Werth derselben gegen die Münzen im Kleinen kenne und zu bestimmen wisse, gebe er ihm nach seiner eigenen Methode, oder nach der des Herrn Resi, größere Aufgaben in Zahlen, und lehre ihn, wie sie an der Tafel angeschrieben und aufgelöst werden müssen, wozu er jedes gute, für dieses Fach geschriebene Buch benützen und seinen Schüler dahin bringen kann, Alles das berechnen zu können, was er fürs gemeine und praktische Leben nöthig hat.

Beym Ansatz nach resi'scher Art aber darf man ihm nur darauf aufmerksam machen, daß das Verhältniß, oder die Bestimmung gleicher Dinge in Zah-

len, nicht auf einerley Seite der Perpendikularlinie angeschrieben werden dürfe, sondern durch die Linie voneinander getrennt werden müssen. Z. B. Wenn man ihn fragen will:

Wie viel kosten 20 Pfund Zucker, wenn ein Pfund 36 Kreuzer kostet?

setze man ihm dergleichen Aufgaben auf nachstehende Weise an:

Ich weiß nicht wie viel fl.	20 Pfund Zucker kosten;
aber ich weiß, daß 1 Pfd.	36 kr. kostet,

und lehre ihn die Zahlen auf der linken Seite der Perpendikularlinie zuerst durch die Multiplikation unter eine Summe bringen, welches zwar in dieser Aufgabe nicht der Fall ist, weil sich Einheiten mit Einheiten nicht multipliciren lassen, folglich unter keine Summe gebracht werden können, und daß er dieses auch mit den Zahlen auf der rechten Seite der Linie zu thun habe; dann wird sichs ergeben, weil in dieser Aufgabe nicht von Gulden, sondern bloß von Kreuzern die Rede ist, (worauf der Taubstumme aufmerksam gemacht werden muß,) daß die 20 Pfund 20mal 36 kr., nämlich 720 kr. kosten. Und da er schon früher aus seinem Wörterbuche wissen muß, daß 60 Kreuzer einen Gulden machen, und daß die Anzahl der Gulden durch die Theilungsregel gefunden werden könne, so lasse man ihn diese Summe mit 60

theilen, wo er dann finden wird, daß diese 720 Kreuzer 12 Gulden betragen.

Dieses ist nun kurz der Weg, auf dem man dem Taubstummen die vier Rechnungsarten beybringen, ihn zur Verhältnißrechnung einleiten, und durch längere Übung zu einem praktischen Rechner machen kann.

Anmerkung. Der Lehrer mache seinen Schüler zu jeder Zeit mit den stehenden und wechselnden Preisen der Lebensmittel und andern Dingen bekannt, und suche dieselben in praktischen Rechnungsbeyspielen anzuwenden.

Zweyte Abtheilung.

Von den Realgegenständen, der Naturgeschichte, der Technologie, der Naturlehre, der Geographie, der Geschichte und der Religionslehre.

§. 1.

Von der Naturgeschichte und Technologie.

Die Naturgeschichte ist eine Beschreibung der Thiere, Pflanzen und Mineralien; und die Technologie ist die Lehre von der Bearbeitung der Kunstprodukte und Benutzung aller Dinge in den drey Reichen der Natur.

Wie wesentlich nothwendig und nützlich ein Unterricht in diesen Lehrgegenständen in jeder Hinsicht für den Taubstummen sey, wird sich von jedem denkenden

Menschen wohl erachten lassen, indem er durch Erlernung der Naturgeschichte allein vermögend wird, die Kette der lebenden und leblosen Wesen zu durchblicken, und eine nähere Kenntniß von sich selst zu erlangen. Ferner lehrt sie ihn, durch die Betrachtung der Ordnung und Einrichtung der großen Welthaushaltung, ein höheres Wesen als er und alle diese Dinge, von denen er umgeben ist, mit einer bessern Überzeugung erkennen, und durch diese Erkenntniß wird er zugleich auch belehrt, wie er durch dieses für ihn todesstille Erdenleben mit Zuversicht gehen, und mit welcher Beruhigung er in das Dunkel der Zukunft blicken könne, indem er, obwohl taubstumm, aber doch als vernünftiges Wesen, eben so wenig als der Hörende glauben kann, daß ein so weiser und guter Gott den Menschen nicht nur deswegen auf die erste Stufe in der Wesenkette gestellt habe, damit er ihn früh oder spät wieder zerstören, und ihn in ein unwiederrufliches Nichts zurückführen könne *).

Eben so, wie die Naturgeschichte, lehrt ihn auch die Technologie, d. h. die Lehre von den unzählbaren Produkten der Kunst und des Gewerbsfleißes, die die Menschen aus rohen Bestandtheilen zu bereiten

*) Nur ein böser oder schwachsinniger Mensch könnte von einem solchen Wesen sagen, schreiben, denken oder glauben, daß es für ihn, wie für den frommen Dulder, hienieden ein gleiches Loos beschieden habe, und daß es des Einen Lustspiel seines Lebens, wie des Andern sein Trauerspiel, mit einer Schaufel voll Erde auf ewig beschließe, sich gar nicht in unsere Schicksale menge, und sorglos das Spiel des Zufalls auf dieser Erde nach Gefallen walten lasse.

wissen, auf welcher Stufe von Kultur er als Mensch gegen seine übrigen Mitgeschöpfe stehe, und zeigt ihm, durch ein weiteres Nachdenken über die von Menschenhänden verfertigten Werke, daß es doch einen noch weit vernünftigern und größern Werkmeister gebe, der den Urstoff dieser Dinge, wie auch den Geist und das Leben der lebenden Wesen ursprünglich geschaffen haben müsse, indem er bald einsehen lernt, daß die Menschen die Gegenstände der Kunst nur aus den Urstoffen zusamensetzen, formen und gestalten können, aber keinen Urstoff hervorzubringen vermögend seyen.

So kann z. B. der Taubstumme sehen, daß der Künstler verschiedene Formen und Gestalten aus Holz und Steinen bilden, aber weder Holz noch Steine machen könne; wie er sehen kann, daß der Maler die Gegenstände der Natur treu und oft täuschend nachahmen, aber denselben weder Geist noch Leben geben kann.

Daher ist dieser Gegenstand ein vorzügliches Mittel, vermittelst dem der Lehrer seinem Schüler, wenn er ihn bey Gelegenheiten auf dergleichen Gegenstände der Kunst und Fabrikation, von denen er im Leben so vielfältig umgeben ist, aufmerksam macht, den mächtigen Gott kennen lehren kann.

Doch wird es zu erachten seyn, daß in dieser Einleitung zu den vorgemeldten Lehrgegenständen weder eine systematische Eintheilung, noch die Menge der Kunstausdrücke und Benennungen der Dinge in den drey Reichen der Natur zu erwarten seyen, und nichts Umfassendes gesagt werden könne, weil schon früher bemerkt wurde, daß beym Unterricht eines

Taubstummen nur auf das Nöthigste Rücksicht genommen, und mit dem, was zunächst in seiner Umgebung sey, und von ihm wahrgenommen werden könne, der Anfang gemacht, und derselbe vom Nahen zum Entferntern fortgesetzt werden müsse.

A.

Von den Thieren.

Der Lehrer mache bey diesem Unterrichte, um dem Vorgesagten treu zu seyn, den Anfang mit dem Menschen, d. h. mit den Wesen seines Gleichen; er mache seinem Schüler nach Anleitung des Wörterbuchs zuerst aufmerksam auf die Theile seines Körpers, die er voraus in demselben zu benennen erlernt haben muß; dann zeige er ihm den Gebrauch eines jeden dieser Theile, und zugleich auch die Vorzüge, die er als Mensch vor den Thieren habe.

Er lehre ihn ferner Alles das Nöthige kennen und benennen, was er zu seiner Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Dauer und Erhaltung seines Lebens zu wissen nöthig hat, welches keinem Lehrer fremd seyn kann.

Von da aus gehe er mit dem Unterrichte zu jenen Thieren über, die zunächst in seiner Umgebung sind, nämlich zu den Hausthieren, und belehre ihn, daß man mit dieser Benennung alle Thiere bezeichne, welche die Menschen zu ihrem Nutzen und Vergnügen in ihren Häusern aufziehen und ernähren, und mache

ihn mit ihrer Nahrung, ihren Verrichtungen und dem Nutzen, den die Menschen von ihnen ziehen, bekannt, und bedeute ihm zugleich auch, daß man die Thiere überhaupt nicht plagen und grausam behandeln dürfe, indem sie auch Geschöpfe des Gottes seyen, der uns erschaffen habe. Zuletzt zeige er ihm so deutlich als möglich die Vortheile, die diese Thiere im Einzelnen und im Allgemeinen dem Menschen durch eine zweckmäßige Erziehung und Behandlung verschaffen, und schreibe ihm dieses, unter Vorzeigung der Gegenstände in der Natur, in Bildern und mit Beyhilfe in der Affektensprache, auf die Tafel, als:

Die Kuh gibt Milch.

Aus der Milch macht man die Butter, das Schmalz und den Käs; das Fleisch dient dem Menschen zur Nahrung. Aus der Haut von der Kuh gerbt man Sohlenleder; aus den Abfällen von der Haut kann man Leim sieden; aus den Hörnern Kämme und Drechslerarbeiten verfertigen; mit ihren Klauen Eisen härten; aus ihrem Blut Berlinerblau bereiten; aus ihrem Unschlitt Lichter ziehen; mit ihren Haaren Sessel, Sopha und Matratzen füttern, und mit ihrem Unrath die Felder düngen und fruchtbar machen; sowie auch von ihr Kälber gezeugt *),

*) Was überhaupt den Begriff von Zeugen und Gebären anbelangt, so ist es bey dem Taubstummen nicht rathsam, in das Detail deßselben einzugehen, weil eine nähere Erklärung, wie leicht zu erachten, seiner moralischen Bildung Nachtheil bringen könnte.

die wieder zu Kühen und Ochsen erzogen, mit Heu und Ohmet genährt, und zur Feldarbeit benützt werden.

Und so wie über die Kuh, belehre ihn der Lehrer auch über alle übrigen Hausthiere, wilde Thiere und Raubthiere, jedes nach seinen individuellen Eigenschaften und seiner Nutzbarkeit; mit dem Bedeuten, daß die letztere Klasse, namentlich die Raubthiere, dem Menschen gefährlich und schädlich werden können, daß ihnen aber dessen unerachtet ihr Aufenthalt in der Schöpfung nicht zwecklos angewiesen sey, indem er seinem Schüler begreiflich zu machen sucht, daß der Marder, Iltis u. s. w. zwar die Hausvögel raube und ermorde, daß sie aber zugleich auch die Häuser von Ratten und Mäusen reinigen, und sich derselben als Nahrungsmittel bedienen, folglich auf diese Weise doch dem Menschen auch nützlich seyen *).

Und dann führe er ihn im Stufengange bey jeder Gelegenheit dahin, daß er den weisen Zusammenhang der Wesenkette durchblicken kann, und daß er sie als ein großes Meisterwerk der Allmacht Gottes zu bewundern vermögend wird.

Von den vierfüßigen Thieren gehe der Lehrer mit seinem Schüler zu den Vögeln über, und erkläre ihm, daß man jedes mit einem Schnabel, zwey Füßen und einem mit Federn bedeckten Körper, Eyer legendes Thier einen Vogel nenne, und mache bey denselben

*) Weil der Mensch es einmal gewohnt ist, mit welchem Rechte, weiß ich nicht, Alles bloß nach seinem Nutzen zu berechnen, und Alles nach demselben zu beurtheilen.

abermals den Anfang mit den Hausvögeln, wie z. B. mit der Gans:

Die Gans legt Eyer.

Ihre Eyer, Fleisch und Blut dienen dem Menschen zur Speise; aus den Eyern brütet die Gans junge Gänse. Mit dem Fett von der Gans kann man die Gemüse schmalzen. Die Schwungfedern werden zum Schreiben gebraucht, und mit den Pflaumfedern werden die Betten gefüllt. Die Gans hat eine Schwimmhaut an den Füßen, daher wird sie ein Wasservogel genannt, der Gras, Küchengewächse, Feldfrüchte und den jungen Samen auf den Äckern frißt.

Nach den Hausvögeln beginne der Lehrer seinen Unterricht mit den bekanntesten Sing= Sumpf= Wasser= und Raubvögeln; jedoch belehre er ihn zuerst nur über das, was für ihn zu wissen wesentlich nützlich und nothwendig seyn könnte.

Von den Vögeln mache er den Übergang zu den Amphibien, d. h. zu jenen Thieren, die weniger industriös sind, weniger Nutzen haben, und weniger Gewandtheit besitzen, jedoch aber im Wasser und auf dem Lande leben und ihren Lebensunterhalt finden. Er zeige seinem Schüler, wo nicht in der Natur, doch im Bilde, daß sich auch da wieder ein Glied dieser Thierklasse, z. B. der fliegende Drache, der in Ostindien seine Heimat hat, an die vorige anschließe, und setze seinen Unterricht mit den Amphibien, die zunächst in seiner Umgebung sind, und ihm in der Wirklichkeit vorgezeigt werden können, weiter

fort; wie z. B. mit dem Frosche, der Kröte, der Eidexe, der Otter u. s. w.

Von der Eidexe aus suche er ihm einen Begriff von dem Ungeheuer der Krokodile, und von der Otter aus einen von dem Schlangengeschlechte beyzubringen.

Er zeige ihm die Art, wie sich diese Thiere nähren, ihre Unempfindlichkeit bey körperlichen Verletzungen, wo dieses durch Zufall aber nicht mit Vorsatz geschehen kann, und mache ihn aufmerksam auf das, was die Menschen von ihnen zu benützen wissen. So z. B. zeige er ihm, wie der Frosch und die Schildkröte dem Menschen zur Speise dienen, und wie aus der Schale des Letztern Haarkämme und verschiedene Drechslerarbeiten verfertiget werden können.

Den Amphibien folgen dann die Fische, Thiere ohne Füße, welche bloß im Wasser leben, rothes kaltes Blut haben, und sich vermittelst ihrer Flossen und Blasen von einer Stelle zur andern bewegen können.

Der Lehrer zeige seinem Schüler, wo sich diese Thierklasse wieder mit der vorigen verbinde; z. B. bey der Otter und dem Aal; dann mache er ihn mit den Fischen bekannt, die in den Gewässern seiner Gegend gefangen werden, wie die Kresse, die Grundel, der Grupp, der Weißfisch, die Forelle, der Karpfen u. s. w.

Von denen aus steigere der Lehrer den Begriff seines Schülers durch Vergleichung hinauf bis zu dem Ungeheuer des Wallfisches, und zu dem grausamen Geschlechte der Hayen, und suche ihm wo möglich eine richtige Ansicht von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Thierklasse beyzubringen; er zeige ihm,

wie Gott mit ihnen Flüsse und Meere auch zum Nutzen der Menschen bevölkert habe, und belehre ihn, daß sie vielen tausend andern Thieren, wie dem Menschen, zur Nahrung dienen, und welchen wesentlichen Nutzen ihr Fleisch, Blut, Fett u. s. w. demselben gewähren; daß z. B. der Wallfisch und das Seehundsgeschlecht den Thran geben, vermittelst dessen wir die Häute unserer Landthiere dauerhaft und wasserdicht machen können; sowie auch, daß die Heerzüge der Heringe in manchen Gegenden den Handel beleben und tausend Menschen Brod und Nahrung verschaffen, und daß sie insgesammt durch ihr immerwährendes Durchrudern und Bewegen der Landseen, wie des unermeßlichen Weltmeers, das Wasser vor Fäulniß bewahren, und die Schöpfung auch in der Tiefe des Meers nicht unbewohnt und unbelebt lassen.

Diesen folgen, der Ordnung gemäß, die Insekten, Thierchen, welche statt des Bluts bloß einen weißen Saft haben, und die bald mit harten, bald weichen Schalen, ohne oder mit Flügeln, Fühlhörnern und Einschnitten versehen sind, und die von sechs bis auf mehr als hundert Füßen zu kriechen pflegen.

Der Lehrer bedeute seinem Schüler, daß diese Milliarden von Thierchen so zu sagen keine Stelle der Erde, der Lüfte und der Gewässer unbelebt und unbewohnt lassen; indem sie das Sandkorn, wie die Cordilleras *), den Wassertropfen, wie den unermeßlichen Ocean bewohnen, und bloß geschaffen zu seyn scheinen, um alles Lebende und Leblose zerstören zu wollen; daß aber gerade ihr Zerstörungsinstinkt nicht

*) Die höchste Gebirgskette in Südamerika.

selten auch wieder neues Leben und neue Regsamkeit in der Dinge oft schon erschlaffte Kraft bringe. Zugleich zeige er ihm, wie sie vielen tausend andern Thieren zur Nahrung und zu ihrem Lebensunterhalt dienen, und daß sie sogar der Mensch, der von Allem einen Nutzen oder ein Vergnügen zu ziehen sucht, nicht unbemerkt und unbenützt gelassen habe.

Nachdem der Lehrer seinem Schüler den Zusammenhang *), den diese Thierklasse mit der vorigen haben könnte, und die sich unmaßgeblich mit der Lanzettengrundel, der Ähnlichkeit halber, mit einem Insekt geendigt haben möchte, gezeigt hat, gehe er mit ihm von der Stubenfliege, dem Kelleresel, der Winkelspinne hin zu der großen und wunderbaren Haushaltung, und dem vereinten und geselligen Leben und Streben der Bienen und Ameisen, und mache ihn aufmerksam auf das rege und thätige Leben dieser Thierchen, auf die Art und Weise, wie sie sich nähren, wie auch auf den Nutzen, den die Menschen von ihnen zu ziehen wissen; er zeige ihm, wie thätig und ämsig die Bienen den Saft und den Blumenstaub sammeln, und wie sie aus demselben Wachs und Honig zu bereiten wissen, und welchen Nutzen diese Dinge für den Menschen haben; und so wie über dieses, belehre er ihn auch über alle übrigen Insekten, die zunächst mit uns Menschen in Berührung kommen.

*) Diese Übergänge von einer Thierklasse in die andere, werden durchaus nicht für richtig angegeben, sondern vielmehr der Ähnlichkeit wegen zu diesem Unterrichte benützt.

Nach den Insekten bedeute er ihm schlüßlich die letzte und unbehilflichste Klasse der Thiere, die Würmer, zu denen der Übergang und Zusammenhang nicht schwer aufzufinden seyn wird, indem jedes Insekt ursprünglich ein Wurm zu seyn scheint und aus demselben zu entstehen pflegt, welches dem Taubstummen von einem jeden, in der Naturgeschichte nur wenig erfahrnen Lehrer gewiesen werden kann.

Die Würmer sind ein mehr oder minder walzenförmiges Thiergeschlecht ohne Füße, die sich bloß vermittelst eines Saftes, den dieselben von sich geben, von einem Orte zum andern zu bewegen wissen.

Aber auch diese Thierchen sind nicht weniger unserer Aufmerksamkeit würdig, besonders da sich bey ihnen die lebende Welt so nach und nach zur leblosen herunter neigt, und sich aus unserm Gesichtssinne verliert, die wir mit den besten Kunstmitteln nicht mehr beobachten können, und die uns doch noch ahnen lassen, daß es noch unzählbare lebende Wesen der Art gebe, die uns nie zur Kenntniß kommen werden, und denen, gleich uns, die schöne Erde von dem Urheber der Dinge zu uns zwar unbekannten Zwecken, aber gewiß nicht ohne Absicht zu ihrem Wohnplatze angewiesen worden ist *).

Diese Thiere haben sogar für den Menschen, so unbedeutend sie scheinen, einen nicht minder wesentlichen Nutzen. Um dieses dem Taubstummen begreiflich zu machen, führe der Lehrer ihn hin, und zeige ihm, wie sie die feste Erde durchwühlen, damit der

*) Thales behauptete schon, daß es keinen leeren Raum in der Schöpfung gebe.

Regen an die Wurzeln der Gewächse dringen, sie befeuchten und ihr Wachsthum befördern könne, und bedeute ihm, daß die Schnecke, die Auster u. s. w. den Menschen zur Speise, der Saugschwamm zur Reinigung, die Perlen als Schmuck zur Zierde dienen und den Handel befördern, und daß letztere, namentlich die Koralle, eine Thierpflanze (Zoophyta), als der Zusammenhang des Thierreichs mit dem Pflanzenreiche zu betrachten sey.

B.

Von den Pflanzen.

Pflanze nennen wir ein jedes aus Saamen entstandene Erdgewächs, das seine Nahrung durch seine Wurzeln aus der Erde zu sich nimmt, und sich von innen vergrößert.

Die Pflanzen sind für alle lebenden Wesen, und besonders für den Menschen, von größtem Nutzen; sie sind es, vermittelst deren er sich nährt, kleidet, wärmt und beschirmt, sich tausend Gegenstände zur Bequemlichkeit und Verschönerung seines Lebens verschafft, und sich das Dunkel der Nächte erhellt.

Was wäre denn das Leben ohne Pflanzen und ohne Sonne? Wie bald würden alle lebenden Wesen vor Hunger und Kälte umkommen und in einem erstarrenden Dunkel begraben werden! — Was wäre aber auch das Eine ohne das Andere? Was nützt dem Wanderer das Feuerrad der Sonne, welches

über dem Sandmeer von Sahara (Zahhara) glüht *)? Und wie könnten die Pflanzen keimen, wachsen und gedeihen, und wie den lebenden Wesen zu ihrer Nahrung dienen, ohne das Licht und die Wärme der strahlenden Sonne?

Zu dieser Erkenntniß kann der Taubstumme mit wenig Mühe gebracht werden, denn er sieht ja, daß ohne die Sonne eine ewige Nacht statt finden würde, und daß ohne sie nichts zu seinem Wachsthume kommen könnte; wie auch, daß man ohne Pflanzen keine Wohnungen bauen, keine Zimmer heizen, keine Speisen kochen, keine Werkzeuge machen, und keine Thiere ernähren, folglich auch weder mit Öl noch Fett das Finstere der Nächte erleuchten könnte.

Es ist daher nicht zu wundern, daß die noch unerfahrnen Völker des grauen Alterthums diese und dergleichen Gegenstände als Gottheiten verehrt haben, und daß noch gegenwärtig einige Nationen in den entferntesten Theilen der Erde gefunden werden, die dieses heut zu Tage noch zu thun pflegen **).

*) Zahhara ist eine große, wasserarme, sehr heiße Ebene in Afrika, überschüttet mit Flugsand, und entvölkert von Menschen, Thieren und Pflanzen; eingeschlossen von Egypten, dem atlantischen Ocean, Marokko, Nigrizien, dem Senegal und Biledulgarid. Sie mag von Osten nach Westen in ihrer Länge ohngefähr 600 Meilen betragen. Über dieser Wüste, sagt man, stehe die Sonne den Tag über wie ein feuriges Rad am Horizont, deren Strahlen jedes Keimchen tödte, das sich empor zu wachsen erfreche.

**) Anaximander selbst, als ein sonst erleuchteter Grieche, hielt die Sterne für himmlische Gottheiten.

Der Lehrer mache mit seinem Schüler bey den Pflanzen den Anfang mit der Kenntniß der Küchengewächse, und zeige ihm zugleich, wie der Garten gedüngt und bearbeitet wird, und wie der Saame gesäet, die Pflanzen versetzt und gepflegt werden müssen, auch wie sie durch Kochen, Salzen und Schmalzen, dem Menschen zur Nahrung dienen *).

Nach den Küchengewächsen mache er ihn mit den Getreidearten bekannt, und zeige ihm, wie auch diese

Doch unerachtet der vielen Ungereimtheiten, die die Alten über das Entstehen der Weltkörper u. s. w. gelehrt haben, kann man sich nicht genug wundern, welche herrliche Ideen sie vom Daseyn Gottes hatten. So lehrte z. B. schon Zaleukus, man dürfe nur die Ordnung und Übereinstimmung der Dinge in der Welt betrachten, um vom Daseyn Gottes überzeugt zu werden, indem sie das Ungefähr nicht habe schaffen können, welcher Meynung auch Sokrates, der Tugendlehrer, war, der sagte, daß man Gott aus seinen Werken erkennen könne. Ferner lehrt Plato, diese Zierde des Alterthums, daß aus Nichts hätte nichts entstehen können, und man müsse aus der Symetrie des Weltbaus und den Bewegungen desselben einen Gott, die Grundquelle der Dinge, ein freyes und unabhängiges Wesen erkennen, welches, nach Zaleukus, an den Lasterhaften ein strenges Gericht vollziehen wird. Man sehe den Grnudriß der philosophischen Geschichte von Steinacher. Würzburg bey Stahel, 1774.

*) Um den Taubstummen bald zur bürgerlichen Brauchbarkeit zu bringen, müssen bey allen Gelegenheiten schickliche Übergänge zur Haushaltungslehre und zur Bereitung der Kunstprodukte gemacht werden, welches den Knaben bey ihrer Gewerbserlernung und den Mädchen bey ihren weiblichen Verrichtungen dereinst sehr zu statten kommen wird.

gesäet, geärndtet, gedroschen, und wie aus ihnen Bier und Essig gebrauet, Brandwein gebrannt, Mehl gemahlen, Speisen gekocht und Brod gebacken werde. Dann mag er ihn auch mit den Handlungspflanzen bekannt machen, und ihm namentlich zeigen, wie der Flachs, der Hanf und der Hopfen behandelt, zu was er benützt, und aus was für Saamen Öl geschlagen werden könne.

Nachdem mache er ihn auf die bekanntesten fruchttragenden Bäume und Gesträuche, wie auch auf ihre Früchte, und auf die verschiedenen Hölzer und Holzarten aufmerksam, und zeige ihm zugleich, wie alle diese Gegenstände behandelt, und wie sie der Mensch zu benützen vermöge.

Am Schlusse lehre er ihn auch die nöthigsten Futter- und Farbekräuter *) und die bekanntesten Arzneypflanzen, wie das Schädliche der Giftpflanzen kennen, jedoch bedeute man dem Taubstummen von diesen Gegenständen, wie schon gesagt, anfänglich nur die, die für ihn ein Vergnügen oder einen Nutzen haben könnten, und gehe von da aus mit ihm zu der letzten Abtheilung der Naturgeschichte, zu den Mineralien über, und zeige ihm wo möglich, wie sich die Pflanzen und Thiere in ihnen durch Übergänge (Petrefaction) zu verewigen suchen.

*) Es hat meinen Zöglingen immer Freude gemacht, wenn ich ihnen im Kleinen praktisch gezeigt habe, welche verschiedene Nüancen von Farben man den Zeugen ꝛc. geben könne.

C.

Vom Mineralreich.

Mineralien (Fossilien) sind unorganische Körper, die nicht durch Saamen, sondern durch äussere Anhäufung fremder oder gleichartiger Theile entstehen, die, wenn sie von einander getrennt werden, doch, wie zuvor noch fortdauern; sie werden eingetheilt in Erdarten, Salzarten, in Steine, Metalle rc.

Der Lehrer bedeute seinem Schüler zunächst, daß auf Steinen allein nichts hätte wachsen können, daher habe Gott die Oberfläche derselben aus weiser Absicht mit Erde bedeckt, in der die Gewächse keimen, die Gewässer fließen, und Tausende der Thiere einen Schutz und Zufluchtsort vor Kälte und ihren Feinden finden können.

Dann zeige er ihm, was in der Erde gefunden und aus derselben gegraben werde, und was aus ihr, und aus den Dingen, die in ihr gefunden werden, bereitet werden könne. So können z. B. aus der Erde Kochgeschirre rc. verfertigt, mit den Salzen Speisen schmackhaft gemacht, Schießpulver, Arzneyen und andere Auflösungsmittel bereitet; aus den Metallen Münzen, Farben, Schmuck, Gefäße und verschiedene Werkzeuge verfertigt werden. Die Steine braucht man zum Bauen, Mahlen, Schleifen, Glasmachen, Feuerschlagen rc. Die härtern und edlern Arten derselben werden geschliffen, in Gold und Silber gefaßt, und im Handel als Schmuck verkauft; und aus andern, wie

z. B. aus Marmor, Alabaster u. dergl. werden Kunstarbeiten verfertigt.

Alle diese Gegenstände kann der Lehrer seinem Schüler in ihrem rohen Zustnade, wie in ihrem verfeinerten, so weit es die Verhältnisse seiner Kenntnisse und seines Wohnorts zulassen, vorzeigen, und ihn über ihren Werth und ihre Brauchbarkeit belehren. Da aber nicht alle Dinge zu seiner Belehrung wesentlich nothwendig sind, so mag sich der Lehrer, wenn er seinen Schüler das, was zunächst mit ihm in Berührung zu kommen pflegt, kennen gelernt hat, befriedigen.

§. 2.

Von der Naturlehre.

Die Naturlehre (Physic) lehrt alle Erscheinungen und Wirkungen der natürlichen Dinge oben am Himmel und unten auf der Erde untersuchen und erklären.

Man nehme bey dem Unterrichte eines Taubstummen auch bey diesem Lehrgegenstand nur auf das Nöthige Rücksicht, und lehre ihn die wichtigsten Vortheile, welche die Naturlehre den Menschen darbietet, kennen; denn sie ist es, die einen so mächtigen Einfluß auf die Fortschritte der Landwirthschaft, der Fabrikation und des Handels hatte, den Aberglauben zer-

streute, Betrügereyen enthüllte, und uns Den besser kennen, verehren und anbeten lehrte, Der die unzählbaren Himmelskörper über unser Haupt hinspannte, und ihnen den ersten Anstoß gab, der sie schon Jahrtausende in ihrem Kreislauf unterhält.

Anfänglich bedeute der Lehrer seinem Schüler, daß man alle Dinge, die eine Schwere haben, einen Raum einnehmen, und die durch die Sinne wahrgenommen werden können, mit dem allgemeinen Ausdrucke: Körper, bezeichne; und daß Feuer, Erde, Luft und Wasser die Hauptbestandtheile der Dinge ausmachen und Elemente genannt werden, indem sie am allgemeinsten auf, in und über der Erde verbreitet seyen.

Dann lehre er ihn die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Dinge kennen, und zeige ihm, daß nicht wohl Eines ohne das Andere hätte bestehen können, und daß man Gott danken müsse, daß er diese weise Einrichtung zum Besten der Menschen und Thiere getroffen habe, weil ohne Erde nichts wachsen, ohne Luft Alles ersticken, ohne Wasser Alles verdorren und verdursten, ohne Feuer und die Strahlen der Sonne Alles in einer ewigen Nacht erstarren müßte.

In diesen Wahrheiten einen Taubstummen zu unterrichten, wird keinem Lehrer schwer seyn, weil er ihn durch äussere Erscheinungen davon zu überzeugen vermögend ist.

Nach diesem zeige er ihm die Sonne, diesen großen Feuer strahlenden Himmelskörper, und bedeute ihm, wie er die Erde erleuchte, wärme, austrockne und die Feuchtigkeit als Dünste an sich ziehe, sie in Wolken verwandle, dieselben wieder in Wasser auf-

löse, die in Tropfengestalt als Regen herunterfallen und dann die Erde befeuchten.

Dieses kann ihm der Lehrer an dem Schwitzen der Fenster, oder an den Dünsten, die sich von einer heißen Suppe oben an dem Deckel sammeln, und nach erhaltener Schwere als Tropfen, gleich dem Regen herunterfallen, zeigen.

Zugleich mache er seinen Schüler aufmerksam auf das Gefrieren der Dünste, die sich im Winter, gleich dem Schnee, an die Kleidungsstücke und Haare der Menschen und Thiere anhängen, und erkläre ihm, daß auch diese Dünste im Winter in der obern Luft gefrieren, und daß man sie, wenn sie gefroren herunterfallen, Schnee heiße; wie auch, daß wenn diese Dünste, ehe sie emporsteigen, sich an den Gewächsen in Wasser auflösen, Thau, wenn dieser Thau aber an denselben gefriere, Reif genannt werde.

Er erkläre ihm auch, daß, wie das Wasser im Winter gefriere, und in Eis verwandelt werde, eben so auch die Regentropfen im Sommer durch eine schnelle Abkühlung in der obern Luft gefrieren, und als Eis herunterfallen können, die man dann Hagel zu nennen pflege, der den Gewächsen schaden könne, und mit dem Gott die Menschen zu strafen wisse.

Daß aber auch brennbare Dünste von den vielen brennbaren Materien, die er in seinem Wörterbuche kennen gelernt hat, von der Erde emporsteigen, wird ihm, wenn er darüber belehrt wird, bald faßlich werden; daher bedeute man ihm, daß wenn sich diese Dünste noch über der Erde in Gestalt eines Lichts entzünden, sie Irrwische heißen; wenn sie aber in der obern Luft erst entzündet werden, und als feurige

Schlangen herunterfallen, welche dann Häuser anzünden und die Menschen erschlagen können, Blitz genannt werden.

Ferner erkläre er ihm, daß die Erde die Gestalt einer Pomeranze habe, und mit Luft umgeben sey; und daß eine stark bewegte Luft, mit Unterschied, Wind oder Sturm heiße; dann zeige er ihm, wie auch wir die Luft zusammenpressen, bewegen und zu Wind machen können, welches vermittelst eines Blasebalges u. dergl. geschehen kann.

Nach diesem kann er ihm auch vermittelst eines facetirten Glases, durch welches er in einem dunkeln Zimmer die Sonnenstrahlen fallen läßt, erklären, daß sich diese Strahlen durch die Regentropfen eben so, wie durch dieses Glas brechen, und daß auf diese Weise die schöne Naturerscheinung, nämlich der Regenbogen entstehe.

Schlüßlich nehme er einen Kirbis oder eine andere ähnliche Frucht, die er ihm mit der Form, Gestalt und Eigenschaft der Erde vergleicht, und halte dieselbe in der Nacht an ein Licht, welches er ihm als die Sonne andeutet; er wende dann den Kirbis um das Licht eben so, wie sich die Erde um die Sonne zu wenden pflegt, und belehre ihn damit über den Wechsel der Tage und Nächte, und über den der verschiedenen Jahreszeiten, durch die horizontale Annäherung und Entfernung von dem Lichte, als von erwärmenden Strahlen der Sonne.

Die Veränderungen des Monds, und die Finsternisse desselben, so wie die der Sonne, können dem Taubstummen damit angezeigt werden, wenn der Lehrer einen Apfel, den er ihm als den Mond andeutet,

zwischen das Licht und den Kirbis hält, und ihn eben so periodisch, wie uns der Mond erscheint, von dem Lichte beleuchten läßt. Den nur scheinbaren Lauf der Sonne aber, suche der Lehrer seinem Schüler mit dem nur scheinbaren Laufe der Gegenstände, wenn er schnell auf einem Flusse oder Wagen fährt, zu erklären; von da aus aber lehre er ihn die Erde, die er bewohnt, näher kennen.

---

§. 3.

Von der Geographie.

Die Geographie oder Erdbeschreibung lehrt die Gestalt, Beschaffenheit und Eintheilung unsers Weltkörpers, wie die auf ihm befindlichen Bewohner, Reiche, Länder, Städte, Dörfer, Flüsse, Meere u. s. w. kennen und beschreiben.

Sie wird eingetheilt:

1) In die mathematische, welche von den Verhältnissen der Erde zu den übrigen Weltkörpern handelt;
2) in die physikalische, welche die Bestandtheile und Eigenschaften ihrer Oberfläche bezeichnet;
3) in die politische, die die Wohnplätze und ihre Verbindungen beschreibt.

Doch kann auch dieser Lehrgegenstand nur auf das Nöthigste beschränkt werden; daher suche der Lehrer zuerst, nach der Anleitung des Wörterbuchs, seinem Schüler einen richtigen Begriff von Zeit, Raum und Maaß, von Wasser und festem Lande, von Berg und Thal, Stadt, Dorf u. s. w. beyzubringen, wozu weiter nichts, als kleine Fußreisen nöthig sind. Er lehre ihn von seinem Wohnorte aus, welch ein Stück Land zu zwey Stunden lang und zwey Stunden breit erfordert werde, und bedeute ihm, um wie viel mal größer unsere Erde sey, die mit einer in der Luft schwebenden Seifenblase verglichen werden könne.

Darauf lasse er ihn, wenn er ihm die Größe und Seelenzahl angezeigt hat, von einem kleinen Ort auf eine große Stadt, von einem Hügel auf ein Gebirg, von einem Bach auf einen Fluß, und von einem kleinen stehenden Wasser auf das große Weltmeer schließen.

Er zeige ihm ferner an irgend einer Frucht, daß diese in der Luft schwebende Kugel, auf der wir wohnen, aus Wasser und Land bestehe, welches ihm, wenn man den zu bedeuten wollenden Meeresraum in die Frucht eingräbt und Wasser in die Vertiefungen gießt, und das Übrige aber mit Erde bestreut, gezeigt werden kann.

Daß aber das Wasser nicht wie aus der Vertiefung der Frucht verschüttet werde und die Erde hinwegfallen könne, sondern vielmehr Alles so, wie das Eisen an den Magnet, sich an die Erde hängen müsse, kann dem Schüler mit Steinen u. dergl., die man in die Höhe zu werfen pflegt, gewiesen werden.

Nachdem zeige ihm der Lehrer, vermittelst einer Charte oder eines Globus, wie das feste Land eingetheilt sey, und wie diese Theile wieder aus Ländern, Städten, Dörfern rc. bestehen, die von Kaisern, Königen und Fürsten regiert werden, und komme von da auf seinen Wohnort, auf die Grenzen, Größe und Eintheilung seines Landes, auf den Fürsten, der es regiert, und auf die Produkte, die es hervorbringt, zurück, und lehre ihn auch auf andere Reiche, Länder, Städte, Menschen und Produkte, nach vorhergegangener Bedeutung dieser Gegenstände, so weit es seine Fassungskräfte zulassen, schließen; wodurch er dann, wenn auch nur auf eine beschränkte Weise, von dem Wunderbau der Erde, dem Wohnorte so vieler tausend lebender Wesen, einiger Maßen einen Begriff erlangen kann; von da aus kehre er dann mit seinem Schüler zu der ersten Ansiedlung derselben, d. h. zur Geschichte zurück, die er ihm freilich nur in kurzem Umrisse zu beschreiben vermögend ist, weil eine vollständige Kenntniß derselben nicht denkbar ist, und zu ihrer Erlernung in Verbindung mit einem ausserordentlichen Gedächtnisse, mehr als ein Menschenalter erforderlich seyn würde.

§. 6.

Von der Geschichte.

Die Geschichte ist eine Beschreibung vergangener Begebenheiten und die Lehre der Erfahrung, als die Mutter unsers Wissens.

Sie macht uns mit den Naturereignissen, den Sitten, Gebräuchen und Schicksalen längst verschwundener und noch bestehender Reiche, Völker und Nationen, wie mit denen einzelner Menschen bekannt, und lehrt uns, indem wir den kurzen Bestand der Dinge auf dieser Erde bejammern, wie wir diese Zeit nützen, unsere Hoffnungen auf nicht ein vergängliches Leben setzen, mäßig im Glück und geduldig im Leiden seyn sollen.

Der Lehrer mache seinen Schüler aufmerksam auf seine Ältern, und bedeute ihm, daß auch diese Kinder gewesen seyen und Ältern gehabt haben, und daß alle Menschen ursprünglich von Einem Vater und von Einer Mutter abstammen, die von Gott erschaffen worden seyen, die sich aber nach und nach vermehrt, auf der Erde ausgebreitet *), Wälder abgehauen, Moräste ausgetrocknet, Felder angebaut und Länder bewohnt haben; und daß auch unser Land eine Wildniß und der Aufenthalt wilder Thiere gewesen sey, die den ersten Bewohnern, die noch keine Profession

*) Auf diese Art bedeutete mir Einer von meinen taubstummen Zöglingen, als er einige Wagen mit Auswanderern sah, und ich ihm anzeigte, daß diese Menschen im Begriffe seyen, in ein nicht bewohntes Land zu ziehen: auf diese Art werden sich wohl die Menschen auch auf der Erde ausgebreitet haben.

kannten, und keinen Feldbau trieben, zur Nahrung und Kleidung gedient haben.

Dann bedeute er ihm, daß die Menschen auch damals schon böse gewesen seyen, daß sie einander verfolgt, von ihren Wohnplätzen vertrieben, ausgeraubt und getödtet haben, und daß man dieses mit der Benennung Krieg bezeichne; daß sich aber nach und nach die guten und tugendhaften Menschen gesammelt und angefangen haben, im Frieden und in Eintracht miteinander zu leben, die Felder zu bestellen, Handwerke, Künste und Wissenschaften zu erlernen, und gemeinschaftlich ihr Eigenthum vor der Habsucht der Bösen zu schützen, oder Einige zum Schutze und zur Bestrafung derselben aufzustellen und zu besolden, die man jetzt Soldaten zu nennen pflege.

Auch daß sie die Tapfersten und Ältesten aus ihrer Mitte gewählt, die für die Sicherheit der Übrigen gesorgt, Gesetze entworfen, und die Verbrecher zu strafen befohlen hätten, die man jetzt Fürsten, Könige und Kaiser heiße, und daß diejenigen, die die Verbrechen zu untersuchen und zur Bestimmung der Strafe aufgestellt worden seyen, Richter genannt werden.

Ferner seyen die ersten Bewohner der Erde durch die verschiedenen und oft wunderbaren Erscheinungen oben am Himmel, und unten auf der Erde belehrt worden, daß kein blindes Ungefähr diese Dinge habe ursprünglich hervorbringen können, und daß es noch ein höheres Wesen geben müsse, welches die Welt regiere, der Menschen Schicksale lenke, und dieses Alles, was sie hier sehen, ursprünglich gemacht haben müsse, und daß ihren Betrachtungen Gott zu Hilfe

gekommen sey, und von Zeit zu Zeit Männer erweckt habe, die sie in ihren Meynungen bestärkt, und sie immermehr von Gottes Daseyn belehrt haben.

Zuletzt zeige er ihm an, daß Gott etwa 4000 Jahre nach Erschaffung der Welt seinen eigenen Sohn, Jesus Christus, in Menschengestalt auf diese Erde geschickt, der ihnen den wahren Gott, seinen Vater, als den Urheber aller dieser Dinge verkündiget, und sie mit seinem Willen bekannt gemacht habe, daß er aber von Vielen nicht erkannt und ans Kreuz genagelt worden sey; doch sey er am dritten Tage wieder lebendig vom Grabe auferstanden, und in Gegenwart vieler Menschen in den Himmel gefahren. Auch dies bedeute er ihm, daß er gesagt habe, er werde wiederkommen, und alle Menschen nach ihren Verdiensten lohnen oder strafen. Dann erst erzähle er ihm die Wunder, die er gethan, und die Lehren, die er uns gegeben habe, und bedeute ihm, daß seine Schüler, die seine Lehren in der Welt verbreitet haben, Apostel genannt werden, und daß man diejenigen Männer, die seine Lehre jetzt noch verkündigen, Lehrer, Priester, Prediger u. s. w. nenne; was freylich Alles vermittelst Bilder, einer guten Mimik und nach Anweisung der abstrakten Begriffe, geschehen muß.

Zudem suche er ihm auch die Erdtheile anzuzeigen, in denen das Christenthum sich am meisten verbreitet und die Menschen veredelt und gebessert habe, und stelle ihm einzelne Menschen, die sich durch ihre Tugenden ausgezeichnet haben, als Muster zur Nachahmung vor, welches für einen Taubstummen die beste Sittenlehre seyn wird, weil wirkliche Thaten mehr, als nur kalte Worte auf ihn zu wirken vermögend sind.

§. 5.

Von der Religion, dem Heiligthume der Menschheit.

Unter dem Worte: Religion, verstehen wir die Vereinigung mit Gott, welche aber nur durch den Glauben, die Kenntniß und die Befolgung seiner Gebote mit seiner Gnade erlangt werden kann. Was aber den Glauben an Gottes Daseyn betrifft, so ist dieser bey allen Völkern der Erde entschieden, daher kann man sagen: Wir glauben Alle an einen Gott, weil er uns überzeugende Beweise von seinem Daseyn gegeben hat.

Allein was die Menschen im Einzelnen von dem Daseyn Gottes glauben, welche Kenntnisse und Begriffe sie von den Eigenschaften, dem Willen, den Geboten und Verheissungen Gottes haben, in diesem sind sie, so sehr sie sich auch in Religionspartheyen getheilt haben, von jeher unterschieden gewesen.

Aber diese Verschiedenheiten der Begriffe, die die Menschen von Gott, seinem Willen und Geboten haben, auseinander zu setzen und zu vereinzeln, würde für einen Taubstummen, wenn es auch möglich wäre, von keinem Nutzen seyn, weil ihm manche Ungereimtheiten zum Steine des Anstoßes werden könnten *).

Es ist daher nach meiner Meinung genug, wenn der Lehrer seinem Schüler richtige Begriffe von der

*) Ich will dieses nicht in Bezug auf die christliche Religionsparteyen gesagt haben, sondern anbey nur den Leser vielmehr an die abgeschmaktesten Thorheiten und an die unwürdigen Begriffe, die noch so manche Völker anderer Welttheile von Gott haben und ihn doch zu verehren glauben, erinnert wissen.

Wesenheit und den Eigenschaften Gottes, von dem Werthe der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters beybrachte, und ihn zu belehren gesucht hat, daß wir uns deßwegen Christen nennen, weil wir an Jesum Christum, als den vom Himmel gekommenen wahren Sohn Gottes, glauben, seine Lehre befolgen, und auf seine Verheissungen all unser Vertrauen setzen.

Da aber der Glaube an Jesum Christum, an einen Gott Vater und heiligen Geist nicht Sache des Gedächtnisses ist, sondern eine höhere Erleuchtung voraussetzt, die den innern Menschen angeht, so bitte der Lehrer Gott um Erleuchtung, und auch darum, daß er seinen Schüler mit dem Lichte des Glaubens erleuchten, und ihm die dunkeln Wege durchs Erdenleben erhellen möchte; ferner zeige er ihm kurz, vermittelst Bilder und einer richtigen Mimik, wie auch nach den Grundsätzen der Erklärungen abstrakter Begriffe, wie Jesus als Muster uns zur Nachfolgung gelebt, und was er uns gelehrt, nämlich, daß wir Gott über Alles, und unsere Mitmenschen wie uns selbst lieben sollen. „Kinder, liebet einander; und wenn ihr dieses thut, so habt ihr das Gesetz erfüllet;“ predigte der heilige Johannes auf Patmos; und der heilige Apostel Paulus schrieb den Korinthern im 13 Kap. 15. V. „Wenn ich alle Sprachen der Menschen und Engel redete, und es fehlte mir die Liebe, so wäre ich nur ein tönend Erz und eine klingende Schelle.“

Zugleich suche der Lehrer seinem Schüler begreiflich zu machen, was Jesus aus Liebe für uns gelitten habe; daß er am Kreuze für uns gestorben sey, und was er kurz vor seinem Tode noch uns zum Anden-

ken an ihn zu thun befohlen habe, nämlich den Genuß des heiligen Abendmahls in Brod- und Weinsgestalt, als seinen Leib, den er für uns hingegeben, und sein Blut, das er für uns vergossen habe. Luc. 22, 19.

Am Schlusse aber suche er in seinem Schüler die Hoffnungen, die wir auf Jesum setzen, und was wir durch den Glauben an ihn, den Vater und den heiligen Geist, und durch die Befolgung der Gebote Gottes schon in diesem Leben und nach dem Tode zu erwarten haben, recht lebhaft zu erwecken, und bedeute ihm, daß auch wir einstens wie Jesus vom Grabe auferstehen, und wenn wir fromm waren, in den Himmel auffahren, und droben bey ihm und seinen lieben Heiligen ewig leben und glücklich seyn werden; daß dieses aber die Gottlosen nicht, sondern nur Strafe für ihre lasterhaften Handlungen zu erwarten haben, wenn sie nicht Vergebung der Sünden durch Gottes Barmherzigkeit noch in diesem Leben erlangen.

Glaubt dann der Lehrer, daß sein Schüler die nöthigsten Begriffe von Gottes Geboten und Verheissungen aufgefaßt und verstanden habe, was ihm seine Handlungen besser, als seine Äusserungen in der Schrift- und Tonsprache beweisen können, so begnüge er sich damit, und fordere nicht, daß ein Taubstummer, der so beschränkte Mittel zu seiner Belehrung hat, all sein Wissen mit dem gehörigen Reichthume der Sprache zu beschreiben wissen müsse; denn der Mensch kann bis zur Bewunderung gelehrt, und doch ein Bösewicht seyn, sagt Vierthaler; und Jesus sagt: „Wer das göttliche Reich nicht wie ein

Kind aufnimmt, der wird nicht hineinkommen.“ Luk. 18, 17 *).

Dieses ist also kurz die zweyte Auflage der Anleitung, die ich unter den manchfaltigsten Geschäften in etwas verbesserte und vermehrte, und in der ich auch wieder den Gang und die Grundsätze wie bey der Ersten beybehalten habe, die, wenn man sie durch eigenes Nachdenken erweitert, und die angegebenen Hilfsmittel gehörig benützt, dahinführen, daß ein Taubstummer, der vom sechsten oder siebenten Jahre an die gesetzliche Zeit zu seinem Unterrichte zu verwenden angehalten wird **), gebildet und brauchbar gemacht werden kann, welches die Erfahrung hinreichend bestätigen wird.

Daß aber auch in dieser Auflage noch Manches zu verbessern bleibt, will ich wiederholt mit Niemanden in Zweifel ziehen; nur will ich an den engländ'schen Dichter Shakespear erinnern, der, wie bekannt, sagt, daß viele Dinge noch am Himmel und auf der

*) Es ist zu erachten, daß ein noch erweiterter Religionsunterricht jedem vernünftigen Lehrer, den Grundsätzen seiner Konfession gemäß, überlassen werden müsse.

**) Die hörenden Kinder gehen gesetzlich vom sechsten bis zum vierzehnten Jahr in die ordinäre Schule, und von da an bis zum achtzehnten in die Sonntagsschule. Daher wird Niemand so thöricht seyn, zu glauben: daß ein Taubstummer, der weit mehr Zeit zu seiner Ausbildung nöthig hat, schon in 3 bis 4 Jahren, wozu der Hörende 12 Jahre verwendet hat, gebildet werden könne.

Erde seyen, von denen kein einziges Wort in allen unsern Büchern stehe, und daß nichts vollkommen auf dieser Erde sey! — Doch da das Streben nach Belehrungen vor den Freundes- und Feindesaugen, wie auch vor den Augen Gottes verdienstlich und lobenswürdig ist; so können mir diese auch nur angenehm seyn, und ich werde sie gewiß mit dem reinsten Danke erkennen, und auch bey Gelegenheit Gebrauch davon zu machen wissen.

Verbesserungen.

Seite 6 Z. 2. v. u. st. und die Knaben werden Professionisten, l. so wie die Knaben Professionisten werden.
— 16 — 7. v. u. st. Unterricht, l. Unterrichte.
— 21 — 5. v. u. st. vereinfachen, l. zu vereinfachen.
— 44 — 2. v. u. st. gehörig, l. nur gehörig.
— 48 — 5. v. u. st. Zeichnungspapier, l. Zeichnungsoriginal.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Alle, Johann L.,

Anleitung, taubstumme Kinder im Schreiben, Lesen, Rechnen und Reden zu unterrichten, und sie moralisch-gut und bürgerlich brauchbar zu bilden mit einer Abbildung des Handalphabets

Gmünd 1821

Paed.th. 62
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10762083-0